amstag, den 4. August 1934

15. Jahrgang — Nr. 93

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Abholung 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Zeitmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsblatt", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. VI. 34 1695. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Hindenburg ist tot!

Neudeck, den 2. August 1934

Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist heute früh 9 Uhr in die Ewigkeit eingegangen.



Alle Deutschen stehen in Ehrfurcht an der Bahre dieses Großen, in dem sich über drei Menschenalter voll großer und schwerer Entwicklungen deutsches Wesen, deutsche Mannesart und Treue der gesamten Menschheit sichtbar verkörperten. Deutschland steht an der Bahre des Siegers von Tannenberg, der den deutschen Osten der furchtbaren Brandfackel des Krieges und der Verwüstung entriß, des großen Führers der deutschen Heere im Weltkriege, des Mannes, der in der Zeit tiefster Erniedrigung dem Ruf des Volkes folgte und opferbereit und schweren Herzens die Führung des Reiches in seine Hände nahm, der dann den Führer des erwachten neuen Deutschlands, Adolf Hitler, am 30. Januar 1933 in das Kanzleramt berief, in den Frühlingsstürmen des Jahres 1933 mit dem Erwecker und Führer des nationalsozialistischen Deutschlands den ewigen Bund schloß und damit zum Wegbereiter des Dritten Reiches wurde.

Hindenburg ist tot! Ganz Deutschland steht in Ehrfurcht und Trauer an der Bahre des Mannes, der schon zu seinen Lebzeiten allen Deutschen, ja der Welt, zum deutschen Mythos geworden war.

•

Plötzlich, jeden überraschend, kam die erste Meldung von dem Kräfteverfall des Reichspräsidenten. Mit banger Sorge verfolgte man die Nachrichten aus Neudeck, denn ein leises Ahnen lag über dem deutschen Lande, daß die Tage unseres alten und so hochverehrten Reichspräsidenten gezählt seien. Schon die erste Meldung von der Erkrankung ließ das Schwerste und Letzte erwarten. Sie bereitete das deutsche Volk langsam auf den schwersten Verlust vor, der es treffen konnte. Reichspräsident von Hindenburg ist sanft entschlafen. Im Alter von 87 Jahren ist er still auf seinem alten Stammsitz Neudeck zur Ruhe gegangen.

Das Leben eines Mannes ist erloschen, der der Mitwelt als ein vorbildlicher, pflichttreuer, gottesfürchtiger, bescheidener, schlichter und geradliniger, charakterfester Mann galt und der durch diese Eigenschaften der Nachwelt immer als eine große Gestalt der deutschen Geschichte gelten wird. Ein bewegtes, arbeitsreiches und aufopferungsvolles Leben ist erloschen.

Am 2. Oktober 1847 in Posen geboren, nahm Hindenburg als Leutnant im 3. Garderegiment zu Fuß an den Kriegen 1866 und 1870-71 teil. Der Leutnant Hindenburg hat sich damals durch seine Tapferkeit und seine Umsicht hervorgetan, aus dem Leutnant aber wurde der Generalfeldmarschall und wurde der Reichspräsident. Durch die Masurenschlachten ist er aber erst populär geworden, bekannt jedem Deutschen, bekannt in der ganzen Welt. Bis zum Generalfeldmarschall indessen war für den Leutnant ein weiter Weg. Langsam stieg er auf der üblichen Laufbahn des Generalstabsoffiziers empor, wurde 1889 Abteilungschef im Kriegsministerium, 1893 Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments 91, 1900 der 28. Division in Karlsruhe, 1903 führender General des IV. Armeekorps in Magdeburg, 1905 General der Infanterie und 1911 trat er in den Ruhestand, lebte in Hannover.

Der Weltkrieg brach aus. Ostpreußen war in Gefahr. Nach anfänglichen Widerständen der kleinen ostpreußischen Besatzung überschwemmte das Russenheer Ostpreußen und jubelte bereits an der Weichsel auf den Marsch nach Berlin. In der Stunde der größten Not, am 23. August 1914, also jetzt fast vor 20 Jahren, wurde Generaloberst von Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt und ihm Ludendorff als Stabschef beigegeben. In wenigen Tagen hatte Hindenburg den Kampfplan zur Befreiung Ostpreußens entworfen, die deutschen Umfassungsmanöver begannen, der Befreiungskrieg für Ostpreußen setzte ein, es kam zu dem großen Treffen, das wir unter dem Namen der Schlacht von Tannenberg kennen, die vom 23. bis 28. August Ostpreußen von der russischen Dampfwalze befreite, denn Hindenburg ließ es nicht mit dem Siege bei Tannenberg bewenden, sondern er begann aus der Schlacht heraus den Angriff gegen die erste russische Armee und schlug sie an den masurischen Seen vom 5. bis 15. September. Ein Sieg folgte dem anderen. Hindenburg wurde am 1. November 1914 zum Oberbefehlshaber Ost ernannt, am 27. November zum Generalfeldmarschall befördert, schlug im Februar 1915 die denkwürdige Winterschlacht in Masuren, um Ostpreußen endgültig zu befreien und hatte mit seiner Kriegführung nicht nur die Begeisterung des deutschen Volkes geweckt, sondern auch die gleichlaufenden Kriegshandlungen im Westen in den Schatten gestellt. Die Differenzen mit Falkenhayn führten im Sommer 1916 zur Ernennung Hindenburgs zum Chef der Heeresleitung, also zum Oberkommandierenden der gesamten deutschen Armee.

In wechselvollem Kriegsglück behielt er als erster Verantwortlicher den Kopf oben, war seinen Soldaten ein treuer Freund und Führer, der Heimat aber das Vorbild eines an den Sieg der gerechten Sache glaubenden Kriegers. Es sind über Weltkrieg und über die Kriegsführung Hindenburgs zahlreiche Bücher erschienen, nicht nur von deutschen Sachverständigen, sondern auch von ausländischen Militärs, denen man ein Urteil zusprechen kann, und alle stimmen darin überein, daß Hindenburg ein klarer Kopf, ein vorzüglicher Schlachtenlenker, ein unübertrefflicher Techniker des Krieges gewesen ist. Wenn die deutsche Front zusammenbrach, wenn wir nicht den Sieg errangen, so trug er, der erste im Felde, nicht die Schuld daran. Das Uebermaß der feindlichen Kräfte, — die ganze Welt stand ja gegen uns, das Uebermaß der feindlichen Rüstung, die ganze Kriegsindustrie der Welt war gegen uns tätig, — die Blockade Deutschlands und nicht zuletzt die politischen Wühlereien der Umstürzler in Deutschland selbst zwangen schließlich zum Waffenstillstand und zu dem Frieden von Versailles, an dem die Welt heute noch leidet.

Der Rückzug des Heeres, nach der Abdankung des Kaisers, nach dem Beginn der innerdeutschen Revolte, wurde von Hindenburg geleitet, der die große Verantwortung in sich fühlte, dem schwergeprüften Lande die auferlegten Leiden so weit wie möglich zu ersparen. Sein Pflichtbewußtsein veranlaßte ihn sogar, der revolutionären Regierung zu dienen. Er wußte, daß er damit dem schwergeprüftem Volke Diener wurde. Am 3. Juli 1919 legte er schließlich sein Amt nieder und zog sich wieder nach Hannover zurück. Aber das Land rief wieder nach dem Manne, den es aus tiefstem Herzen kennen gelernt hatte und den es verehrte. Das deutsche Volk sah in ihm wieder den Retter, als Parteiegoismus und Parteiumtriebe die Wahl eines Reichspräsidenten erschwerten und die Gegensätze unheilvoll aufeinander prallten. Hindenburg war Soldat und völlig unpolitisch, als aber das Vaterland sich wieder an ihn wandte, entschloß er sich schweren Herzens in seinem hohen Alter, noch einmal sich dem deutschen Volk zur Verfügung zu stellen. Im zweiten Wahlgang, am 26. April 1925 wurde er zum erstenmal gewählt. Sein schlichtes nationales Denken, seine Sachlichkeit und Unparteilichkeit und seine Verfassungstreue ließen ihn das schwere Amt so glücklich führen, daß während seiner ganzen Amtsperiode niemals sich eine Stimme gegen ihn erhob, daß er nur Dank und Anerkennung erntete, und es für seine überragende Persönlichkeit überhaupt keinen Ersatz gab, als die erste Amtsperiode abgelaufen war und im Frühjahr 1932 ein neuer Reichspräsident gewählt werden sollte. Die Parteigegensätze, der unheimliche Meinungsstreit konnte, so war die allgemeine Anschauung, nur von der großen Persönlichkeit Hindenburgs überbrückt werden. Er nahm auch diese Wahl an und führte sein Amt weiter, in alter Weise. Immer gerecht, immer nach dem Besten strebend, versöhnend und ausgleichend wirkend. Dabei hat er niemals, wenn auch Sozialdemokraten in der Regierung waren, seine ausgeprägte Denkungsart verleugnet. Er

---

Liebe in Gefahr

Mann, der Sie angerufen hatte, ist soeben in der Telephonzelle erschossen worden."

„Hat man den Täter gefaßt?"

„Nein, die Schüsse sind durch die Glaswand abgegeben worden. Den Schützen hat niemand gesehen."

„Es fielen zwei Schüsse?" Frage und Antwort lösten sich ab.

„Der zweite Schuß galt dem Hund des Mannes."

„Tot?"

„Beide tot."

„Um welche Telephonzelle handelt es sich?"

der Oberinspektor mit seiner Behauptung recht habe. Er wußte, Rechthaben ist oft relativste aller Begriffe.

Sie traten im Stadthaus gemeinschaftlich den Doktor die Kugel aus dem Körper des toten Amerikaners zu beschaffen. Doktor Engram versprach es ihnen. Er brachte im Verlauf des Tages dann beide Kugeln; auch die, der der kleine Hund erlegen war, hatte sich finden lassen. Habedank untersuchte sie. „Es sind Kugeln gleichen Kalibers", sagte er, „sie sind offenbar aus derselben Selbstladepistole abgefeuert worden. Aber es ist keine deutsche Waffe, die verlehrt heute üppig oder spärlich war.

Schlechte Psychologen unter den Geschäftsreisenden versuchen in diesem Falle, die flaue Stimmung durch erhöhten

---

Kröm macht Geschäfte — Der gute Hirte

Kröm macht Geschäfte

Heitere Skizze von G. Renker

Frau Cäcilie Waschnig sitzt in ihrem Laden und strickt an einem Strumpf. Es ist für Geschäftsreisende nicht empfehlenswert, einen Laden zu betreten, dessen Inhaberin Strümpfe strickt. Das bedeutet auf flauen Geschäftsgang, und Baldwin Kröm weiß das ganz genau. Er ist Menschenkenner und verleiht es, aus kleinen Anzeichen zu beurteilen, ob der Handelsbings seinen Koffer auf. „Ja, so 'ne alleinstehende Frau hat es schwer. Ein Glück, daß ich zufällig hier war. Guten Tag auch, Frau Waschnig!"

Kröm kommt, widrigenfalls . . . außerdem gehöre er, Baldwin Kröm, als Aktionmitglied dem Vogtland „Eiserne Faust" an.

Der Betrunkene ist sichtlich kleinlaut geworden, und wie ihn Kröm nun am Kragen packt und zur Tür hinausschiebt, leistet er keinen Widerstand, sondern verschwindet schleunigst.

„So, das wäre geschafft!" meint Kröm und nimmt neuerdings Platz. Ein Glück, daß ich zufällig hier war. Guten Tag

Hitler Führer und Reichskanzler

Beschlüsse der Reichsregierung

Donnerstag früh 9,25 Uhr unterbrachen mit einem Schlage sämtliche deutschen Sender ihre Darbietungen. In diesem Augenblick ist die Trauerbotschaft aus Neudeck in Berlin eingetroffen, daß der Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorf und von Hindenburg verschieden ist. Alle Sender schalten sich auf die Reichshauptstadt um. Dann gibt Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Volk die Trauernachricht bekannt. Die Sender schweigen. Deutschland und mit ihm die ganze Welt haben von dem erschütternden Ereignis Kenntnis erhalten, dessen Eintreten seit Dienstag früh mit wachsender Besorgnis befürchtet worden ist.

Nach einer halbstündigen Funkstille erfolgt durch Reichsminister Dr. Goebbels die Bekanntgabe der ersten aus diesem Anlaß erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen und Anordnungen, eines Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, nach dem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt wird, eines weiteren Gesetzes über das Staatsbegräbnis für den dahingeschiedenen Reichspräsidenten, eines Erlasses des Reichswehrministers über eine vierzehntägige Trauer für sämtliche Offiziere der Wehrmacht, eines Erlasses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über eine vierzehntägige Volkstrauer, eines weiteren Erlasses des Stellvertreters des Führers über eine vierzehntägige Trauer aller Parteigliederungen sowie eines Aufrufes des Reichswehrministers, des Generaloberſten von Blomberg, an die Wehrmacht. Die Bekanntgabe der Trauerbotschaft schließt mit dem Lied: „Ich hatt' einen Kameraden" ... Hindenburg ist tot.

Gesetz über das Staatsoberhaupt des Reiches

Berlin, 1. August 1934.

Die Reichsregierung hat folgendes Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg in Kraft.

Der Stellvertreter des Führers

an die nationalsozialistische Bewegung

Hindenburg ist tot!

Hindenburg lebt in seinem Volke!

Er lebt in unseren Herzen fort als das Symbol ruhmreicher deutscher Geschichte —

er lebt fort als der Sieger von Tannenberg — er lebt fort als der Generalfeldmarschall des Weltkrieges —

er lebt als der Vater eines großen Volkes!

Die Kämpfer für Deutschlands Freiheit senken die Fahnen vor dem großen Deutschen in Trauer — Ehrfurcht und Dankbarkeit:

Hindenburg rief den Führer — Hindenburg leitete damit neue deutsche Geschichte ein.

Hindenburgs lebendiges Vermächtnis für Deutschland ist der Führer.

Treue zu Hindenburg — heißt Treue dem Führer — heißt Treue zu Deutschland!

Wir straffen uns zu neuem Kampf um die Zukunft unseres Volkes.

gez. Rudolf Heß.

14 Tage Volkstrauer

Trauererlaß der Reichsregierung

DNB. Berlin, 2. August.

Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg bestimmen der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda folgendes:

I.

Sämtliche Dienstgebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden sowie die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen setzen sofort und an allen Tagen bis zum Beisetzungstage einschließlich die Flaggen auf halbmast.

Das deutsche Volk wird aufgefordert, sich der Trauerbeflaggung anzuschließen.

II.

Am heutigen Tage und am Tage der Beisetzung fallen sämtliche öffentlichen Veranstaltungen aus.

III.

Die Kirchenbehörden beider Konfessionen ordnen bis zum Beisetzungstage einschließlich täglich ein einstündiges Trauergeläut in der Zeit von 8 bis 9 Uhr abends an.

IV.

Bis zum Beisetzungstage einschließlich unterbleiben in Räumen mit Schankbetrieb musikalische Darbietungen jeder Art.

V.

Während einer Volkstrauer von 14 Tagen vom heutigen Tag ab gerechnet legen die Beamten des Reichs, der Länder und Gemeinden am linken Arm Trauerflor an.

Das deutsche Volk gedenkt in dieser Zeit des großen Toten mit besonderer Dankbarkeit und Verehrung und bringt dies in würdiger Form im öffentlichen und privaten Leben zum Ausdruck.

VI.

Am Beisetzungstage steht zu einer noch näher anzugebenden Zeit der Verkehr eine Minute still. In den Betrieben ruht gleichzeitig die Arbeit.

VII.

Der deutsche Rundfunk wird mit allen seinen Sendern der Staats- und Volkstrauer in seinem Programm entsprechend Rechnung tragen.

Staatsbegräbnis

für Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg

Berlin, 2. Aug. Das Reichskabinett hat das folgende Gesetz über das Staatsbegräbnis für den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg beschlossen:

§ 1

Dem dahingeschiedenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg bereitet das deutsche Volk ein Staatsbegräbnis.

§ 2

Mit der Durchführung des Staatsbegräbnisses werden die zuständigen Minister beauftragt.

14tägige Trauer für alle Parteigliederungen

DNB Berlin, 2. Aug. Aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg ordnet der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß für die gesamte Partei in allen ihren Gliederungen (PO, SA, SS, HJ, Arbeitsfront und Arbeitsdienst) eine vierzehntägige Trauer an.

Während dieser Trauerzeit ist zum Dienstanzug Trauerflor über der Armbinde zu tragen.

Bis zum Tage der Beisetzung einschließlich wird von den Verbänden kein Spiel gerührt.

Die Dienstgebäude der Partei stehen bis zum Beisetzungstage einschließlich unter Trauerbeflaggung.

Erlaß an die Wehrmacht

Berlin, 2. Aug. Zum Zeichen der Trauer beim Hinscheiden des obersten Befehlshabers der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ordnet der Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, an:

1. Sämtliche Offiziere und Beamte im Offiziersrang der Wehrmacht legen zur Uniform auf 14 Tage Trauer an (Trauerflor um den linken Arm).

Beim 2. Preußischen Infanterie-Regiment, beim 9. Preußischen Infanterie-Regiment und beim 16. Infanterie-Regiment dauert die Trauer vier Wochen. Erster Tag der Trauer ist der 2. August.

2. Bis zum Tage der Beisetzung einschließlich werden die Flaggen auf den militärischen Dienstgebäuden in allen Standorten und auf den Schiffen der Reichsmarine halbstock gesetzt und von den Truppen kein Spiel gerührt (Ausnahme: Alarm und Feueralarm).

3. Alle salutfähigen Schiffe und Salutbatterien schießen am 3. August und am Beisetzungstage von der Morgenflaggenparade an (8 Uhr) je 21 Schuß Trauersalut.

4. Die Ehrenwache in Neudeck stellt Infanterie-Regiment 3; Befehl ist unmittelbar ergangen. Die Totenwache im Trauerhause ist durch Offiziere nach näherer Anweisung des Wehrkreiskommandos I zu stellen.

Aufruf des Reichswehrministers

Generaloberst von Blomberg an die Wehrmacht

Berlin, 2. Aug. Soldaten der Wehrmacht! Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unser Führer im großen Kriege, ist von uns gegangen. In tiefer Erschütterung stehen wir an seiner Bahre.

Das Heldenleben eines großen Soldaetn hat damit seinen Abschluß gefunden, ein Leben treuester Pflichterfüllung, das stets nur ein Ziel gekannt hat, den unermüdlichen Dienst an Volk und Vaterland. In den Schmerz um den Verlust, den wir mit seinem Hinscheiden erleiden, mischt sich das Gefühl des Stolzes, daß er einer der Unseren war. Sein großes Vorbild als deutscher Mann und deutscher Soldat wird uns für alle Zeiten heiliges Vermächtnis bleiben.

Sein Beispiel des Dienstes am Vaterlande bis zum letzten Atemzug wird uns für immer mahnen und lehren, auch unsere Kraft und unser Leben weiter einzusetzen für das neue Deutschland. Seine Tore hat der Feldmarschall uns geöffnet und dadurch der Sehnsucht von Jahrhunderten deutscher Geschichte die Erfüllung gegeben. Eingedenk dieser Heldengestalt schreiten wir den Weg in die deutsche Zukunft voller Vertrauen auf den Führer des deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler.

Vereidigung der Soldaten der Wehrmacht

Reichsmehrminister Generaloberst von Blomberg hat auf Grund des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und Volkes die sofortige Vereidigung der Soldaten der Wehrmacht auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler befohlen. Die Eidesformel lautet:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."

Anschließend an die Vereidigung wird auf den neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht ein Hurra ausgebracht, dem die beiden Nationalhymnen folgen.

Das Wachregiment auf den Führer vereidigt

Auf dem großen Moabiter Exerzierplatz wurde Donnerstag 18 Uhr das Wachregiment Berlin auf den Führer als Reichspräsidenten und Oberbefehlshaber der Wehrmacht vereidigt. Das Wachregiment besteht gegenwärtig aus einer braunschweigischen, einer ostpreußischen, einer mecklenburgischen, einer schlesischen und zwei bayerischen Kompagnien.

Nach der Vereidigung wandte sich der Befehlshaber im Wehrkreis 3 noch einmal an die Soldaten mit den Worten: „Nachdem wir dem Führer die Treue gelobt haben, bekräftigen wir den Eid mit dem alten Soldatenruf: Der Führer des Volkes und des Reiches, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Hurra!"

Eine Anordnung des Reichsbischofs

Die Pressestelle der Reichskirchenregierung gibt folgende Anordnung des Reichsbischofs bekannt: „In tiefer Bewegung und Trauer hat das deutsche Volk die Kunde vom Tode seines Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg vernommen. Ich ordne folgendes an: Donnerstag abend sind von 8—9 Uhr sämtliche Glocken zu läuten. Um 9 Uhr findet in allen Kirchen Gottesdienst statt. In den folgenden Tagen sind bis einschließlich zum Tage der Beisetzung die Glocken von 8—9 Uhr abends zu läuten. Die Kirchen sind in den nächsten Tagen tunlichst den ganzen Tag über offen zu halten. Für die Beflaggung der kirchlichen Gebäude gelten die entsprechenden Anordnungen des Reiches. Für den Tag der Beisetzung ergeht besondere Anordnung."

Volksabstimmung am 19. August 1934

Trauersitzung des Reichskabinetts — Hitler führt nicht den Titel Reichspräsident

Die Sitzung des Reichskabinetts am Donnerstag stand völlig unter dem Eindruck der Trauer um das Hinscheiden des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eröffnete den Kabinettsrat in tiefem Ernst, sichtlich bewegt mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß mit dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg die ganze deutsche Welt den schwersten Verlust erlitten habe. Der Reichskanzler gedachte des großen Toten mit ergreifenden Worten, indem er zum Ausdruck brachte, daß er in dem Verstorbenen seinen väterlichen Freund verloren habe. „Wir dürfen", so betonte der Reichskanzler, „nicht vergessen, daß ohne den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg die jetzige Reichsregierung nicht zustande gekommen wäre."

Bei den Worten des Reichskanzlers hatten sich die Kabinettsmitglieder von ihren Plätzen erhoben und nahmen in stummer Ergriffenheit diese Erklärung des Führers entgegen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, brachte sodann dem Reichskabinett den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk anläßlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten zur Kenntnis, der ohne jede Erörterung gebilligt wurde.

Hierauf verlas der Reichsminister Dr. Frick das Schreiben des Führers und Reichskanzlers, in dem dieser anordnet, daß die Bezeichnung „Reichspräsident" von ihm nicht geführt wird, da die Größe des Dahingeschiedenen diesem Titel eine einmalige Bedeutung gegeben hat, und in dem er weiterhin die Verfügung trifft, daß über das Reichsgesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 1. August eine freie Volksabstimmung herbeigeführt wird.

Demgemäß beschloß die Reichsregierung entsprechend dem Wunsche des Führers und Reichskanzlers, am Sonntag, dem 19. August 1934, eine Volksabstimmung über das Reichsgesetz vom 1. August 1934 herbeizuführen:

„Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter", und beauftragte den Reichsminister des Innern mit der Durchführung dieses Beschlusses.

Ein Schreiben des Reichskanzlers an den Reichsinnenminister

Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsinnenminister folgendes Schreiben gerichtet:

Herr Reichsinnenminister!

Die infolge des nationalen Unglücks, das unser Volk betroffen hat, notwendig gewordene gesetzliche Regelung der Frage des Staatsoberhauptes veranlaßt mich zu folgender Anordnung:

1. Die Größe des Dahingeschiedenen hat dem Titel Reichspräsident eine einmalige Bedeutung gegeben. Er ist nach unser aller Empfinden in dem, was er uns sagte, unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten. Ich bitte daher Vorsorge treffen zu wollen, daß ich im amtlichen und außeramtlichen Verkehr wie bisher nur als Führer und Reichskanzler angesprochen werde. Diese Regelung soll für alle Zukunft gelten.

2. Ich will, daß die vom Kabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Betrauung meiner Person und damit des Reichskanzleramtes an sich mit den Funktionen des früheren Reichspräsidenten die ausdrückliche Sanktion des deutschen Volkes erhält. Fest durchdrungen von der Ueberzeugung, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgehen und von ihm in freier und geheimer Wahl bestätigt sein muß, bitte ich Sie, den Beschluß des Kabinetts mit den etwa noch notwendigen Ergänzungen unverzüglich dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorlegen zu lassen.

Berlin, den 2. August 1934.

gez. Adolf Hitler
Deutscher Reichskanzler.

Ein Gang durch das Sterbehaus

Am Freitagnachmittag wurde den in Freystadt anwesenden Vertretern der deutschen und ausländischen Presse Gelegenheit gegeben, Haus Neudeck und das Sterbezimmer Hindenburgs zu besichtigen. Die Führung durch das Haus hatte der zweite Adjutant des Reichspräsidenten, Rittmeister von der Schulenburg, übernommen.

Das schöne und doch so schlichte Gutshaus von Neudeck atmet in allen Räumen den Geist des großen Toten. Wir Deutsche durchschreiten diese Räume im Banne einer Ergriffenheit, die uns das, was um uns ist, weniger beobachten als fühlen läßt. Hindenburg ist die schon mythische Verkörperung von sieben Jahrzehnten deutscher Geschichte und damit unseres Schicksals und des unserer Eltern und Kinder. In diesem Hause aber ist fast jeder Gegenstand ein lebendiges Zeugnis dieses gewaltigen Lebens. Die Ausländer sehen das alles aus größerem Abstande. Aber auch sie empfinden im Sterbehaus Hindenburgs vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben eine Ahnung von dem deutschen Schicksal und seiner ganzen stolzen und tragischen Größe. Da steht neben dem Schreibtisch des Feldmarschalls unter einer Glasglocke der Helm von Königgrätz mit den Spuren der Schrappnellkugeln, die den jungen Leutnant von Beneckendorff und von Hindenburg während der Schlacht verwundeten. Eine dieser Schrappnellkugeln liegt jetzt auf dem Totenbett des Feldmarschalls. In der Bibliothek sieht man unter wertvollen und inhaltreichen Andenken einen Ehrensäbel, den die japanische Regierung kurz nach Beendigung des Weltkrieges dem Feldmarschall zum Dank für seine ritterliche Kampfesweise überreichen ließ. Im gleichen Raume liegt ein Zettel, der in anderer Weise Zeugnis ablegt für Hindenburgs tapfere soldatische Haltung: Im Jahre 1922 wurde dieser Zettel von den Kugeln eines Einbrechers getroffen. Der damals schon 72jährige Feldmarschall war dem Einbrecher in seiner Wohnung in Hannover unerschrocken entgegengetreten und hatte ihm die Pistole aus der Hand geschlagen. Daneben sieht man u. a. militärische Erinnerungsstücke und zahlreiche kostbare Ehrenbürgerbriefe. Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Königsberg befindet sich in einer wundervollen Rolle, die aus dem Gold der ostpreußischen Küste, aus Bernstein, kunstvoll gearbeitet ist.

An den Wänden hängen Bilder von Preußens und Deutschlands großer Geschichte. Ahnenbilder künden von der Geschlechterfolge dieser Familie, die aus Ostpreußens heiliger Erde den Feldmarschall der Deutschen gebar. In der Halle ein Bild aus dem großen Kriege: Im Trichterfeld vorstürmende Infanterie. Dieses Bild ist das Geschenk des ostpreußischen Infanterie-Regimentes Nr. 147, dessen Inhaber der Feldmarschall war.

Ueber all dem aber liegt nicht die Totenstimmung eines Museums. So lebendig ersteht hier um den Feldmarschall das deutsche Schicksal, als müsse eine Tür aufgehen und der Feldmarschall, der diese Gegenstände mit dem lebendigen Erleben erfüllt, müsse wieder durch die Räume schreiten. Nur die Eichenkränze auf den hohen Lehnstühlen, die der Feldmarschall im Arbeitszimmer und in der Halle regelmäßig benutzte, erinnern daran, daß der greise Held nebenan auf der Bahre liegt — wenn auch seine Gestalt als Mythos schon heute lebendig ward für alle Zeiten.

Wir stehen im Vorzimmer des Sterbezimmers. Es ist ein ziemlich kleiner Raum, in dem wir einzeln an Hindenburgs Totenbett vorübergehen. Ein Bild von so monumentaler Größe erschüttert uns, daß der Eindruck dieser kurzen Sekunden bis ans Lebensende unverwischbar vor unserem geistigen Auge bleiben wird. Menschliche Trauer tritt an diesem Sterbebett hinter Größerem zurück: Der Feldmarschall liegt noch auf seinem Bett, wie er entschlief. Der Oberkörper ist hochgebettet. Ueber dem weißen Laken erhebt sich das von unendlichem Frieden verklärte Antlitz. Keinen Verfall zeigen die Züge des fast 87jährigen Helden, sondern eine Größe, die im Tode noch monumentaler wirkt als im Leben. Am Kopf- und Fußende des Totenbettes halten unbeweglich je zwei Offiziere des Reichsheeres die Totenwacht.

Ein Gang durch den Park von Neudeck an den Lieblingsplätzen des hohen Gutsherrn vorbei führt zu dem kleinen Friedhof, der die Ahnen des großen Feldmarschalls mit den verstorbenen Bewohnern des Dorfes Neudeck vereint. Hier schlafen auch Hindenburgs Eltern den ewigen Schlaf. Es ist Ostpreußens heilige Bauernerde, aus der sie alle ihre Kraft für Deutschland gewannen, vom Feldmarschall bis zum Knecht hinterm Pflug. Es ist die gleiche Erde, auf der Hindenburg seine siegreichen Schlachten schlug, auf der er als Reichspräsident und Gutsherr für Deutschland und seine engere Heimat wirkte. Es ist die gleiche Erde, in der der Feldmarschall zur Erdenruhe gebettet werden wird, damit sein Geist über diesem Lande und über Deutschland wache.

Die Totenmaske Hindenburgs

Der bekannte Berliner Bildhauer Prof. Thorak, der Schöpfer der letzten nach dem Leben geschaffenen Büste des Herrn Reichspräsidenten, hat am Donnerstagabend die Totenmaske des Verewigten abgenommen.

Staatsbegräbnis für Liauthey

Ganz Frankreich stand am Donnerstag im Zeichen der Nationaltrauer anläßlich des Staatsbegräbnisses für Marschall Liauthey in Nancy. Alle öffentlichen Gebäude waren halbmast geflaggt. Unter Glockengeläut setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Neben dem Sarg schritten u. a. die Minister Barthou, Tardieu und Marin sowie der Generalresident von Marokko. Im Trauergefolge bemerkte man die auswärtigen Botschafter, Gesandten und Militärattachés, darunter den stellvertretenden deutschen Militärattaché Hauptmann Peibel. In der Kathedrale fand ein Trauergottesdienst statt. Sodann erfolgte die Ueberführung auf den Platz Stanislas, wo der Kriegsminister Marschall Petain im Namen der Regierung die Gedächtnisrede hielt. Er feierte Marschall Liauthey als einen der Schöpfer des französischen Kolonialreiches, der diesem Werk 30 Jahre der Arbeit gewidmet habe.

Feierlicher Trauergottesdienst am Sonntag

Der Reichsbischof hat folgende Anordnung erlassen: Zum Gedächtnis des in die Ewigkeit heimgegangenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg ordne ich einen feierlichen Gottesdienst der Trauer in allen evangelischen Kirchen Deutschlands an. Der Gottesdienst findet Sonntag, 5. August 1934, zu ortsüblicher Zeit statt.

Das Beileidstelegramm Mussolinis

Die italienische Ministerpräsident Mussolini hat am 2. August an den Reichskanzler Adolf Hitler das folgende Telegramm gerichtet:

Das Hinscheiden des Reichspräsidenten von Hindenburg hat im italienischen Volk, das stets eine tiefe Bewunderung für seine soldatische und staatsmännische Größe hatte, ein schmerzliches Echo gefunden.

Ich bitte Euer Exzellenz, im Namen der faschistischen Regierung und in meinem eigenen Namen die Gefühle meiner lebhaftesten Anteilnahme entgegennehmen zu wollen.

Kundgebungen und Trauerakte

Trauer der preußischen Landespolizei

Der preußische Ministerpräsident hat als Chef der Landespolizei folgenden Aufruf erlassen: „In tiefer Ehrfurcht trauert die preußische Landespolizei an der Bahre des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, des großen Feldherrn im Weltkriege, unter dessen Führung auch die alten Soldaten in den Reihen der heutigen Landespolizei gekämpft haben. Pflichterfüllung, Treue und Ehre, diese Marksteine seines großen Beispiels, werden auch der jungen Landespolizei allzeit Vorbild für ihren Dienst an Volk und Vaterland sein. Göring".

Militärische Gedenkfeier im Lustgarten

Unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung ging Donnerstagabend im Berliner Lustgarten die große militärische Gedenkfeier der Truppen des Standorts Berlin zur Erinnerung an den sich zum 20. Mal jährenden Tag des Kriegsausbruches vor sich. Die Veranstaltung gestaltete sich gleichzeitig zu einer erhebenden Trauerkundgebung für den zur großen Armee abberufenen Generalfeldmarschall des Weltkrieges und Reichspräsidenten. Um 20 Uhr marschierte die Ehrenkompagnie der Reichswehr mit 24 Fahnen der alten Armee an. Nach dem Niederländischen Dankgebet sprachen der evangelische und der katholische Wehrkreispfarrer. Der Befehlshaber des Wehrkreises III, Generalmajor von Witzleben, gedachte zuerst des Generalfeldmarschalls. Er werde stets den größten Männern unseres Volkes zugerechnet werden. Mit einem Treuegelöbnis für den Führer schloß Generalmajor von Witzleben seine Ansprache.

Ausfall der DAF-Veranstaltungen

bis 7. August einschließlich

Das Presse- und Propagandaamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Die im Besichtigungsprogramm des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, vorgesehenen Veranstaltungen und Märsche fallen nicht, wie ursprünglich gemeldet bis einschließlich 5. August, sondern bis einschließlich Dienstag, den 7. August, aus. Ebenso unterbleiben bis einschließlich dieses Tages alle übrigen öffentlichen Kundgebungen und Veranstaltungen von DAF und der Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Befehl des Bundesführers des NSDFB

Der Bundesführer des NSDFB, Franz Seldte, gibt bekannt: Aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Ehrenmitglied des NS-Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm), wird befohlen:

1. Die Bundesdienststellen setzen bis zum Tage der Beisetzung einschließlich die Hakenkreuzflagge und die Bundesdienstflagge auf halbmast, wenn drei Flaggen gesetzt werden können, auch die schwarz-weiß-rote Flagge.
2. Alle Angehörigen des Bundes legen für 14 Tage Trauerflor am linken Oberarm in Uniform und Zivil an.

Befehle über Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten folgen.

Der Bundesleiter des VDA, Dr. Steinacher, hat angeordnet, daß im Hinblick auf die 14tägige Ehrenführerschaft des VDA durch den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten die Wimpel und Fahnen 4 Wochen zu umfloren sind, wie auch die Mitglieder ihre Abzeichen mit einer schwarzen Schleife für die gleiche Zeit zu tragen haben.

Anordnung des Reichsjugendführers

Der Reichsjugendführer gibt bekannt: Am kommenden Dienstag, 7. August, grüßt die deutsche Jugend zum letztenmal den Feldherrn des großen Krieges: Alle Einheiten der Hitlerjugend, des deutschen Jungvolks und des Bundes deutscher Mädel legen an den Kriegerdenkmälern ihrer Dörfer und Städte Blumen oder Kränze nieder. Indem die deutsche Jugend die Denkmäler der Frontsoldaten schmückt, dankt sie in Verehrung und Dankbarkeit dem verewigten Generalfeldmarschall und handelt in seinem Sinne. Der genaue Zeitpunkt des feierlichen Blumengrußes ist durch die örtlich zuständigen HJ-Führer festzusetzen.

Der Ruf an Hindenburg

Nach den Dokumenten des Generals von Hell

Wie es eigentlich dazu kam, daß Hindenburg Oberstkommandierender an der Ostfront wurde und Rußlands Riesenheere bei Tannenberg in der Zeit vom 23. bis 29. August 1914 und in der Schlacht an den masurischen Seen vernichtend schlagen konnte, ist erst durch die Veröffentlichung der Dokumente aus dem Nachlaß des Generals von Hell bekannt geworden. Der damalige Oberstleutnant Hell hatte zu Lebzeiten alle Veröffentlichungen unterbunden; er ist untergetaucht in der großen Millionenarmee deutscher Soldaten, die nichts weiter getan haben und tun wollten als ihre Pflicht.

Generaloberst v. Prittwitz und Gaffron, der Führer der deutschen Armeen im Osten, glaubte aus den einlaufenden Meldungen entnehmen zu müssen, daß sein Gegner, die Narewarmee, in unwiderstehlichem Siegeslauf die Deutschen von der Weichsel abdrängen würde. Er sah in diesem Augenblick tiefster seelischer Zerrüttung das Ereignis Wirklichkeit werden, wovor ihn kurz vor Kriegsausbruch der Chef des Generalstabes, General von Moltke, ausdrücklich gewarnt hatte: „Unter keinen Umständen sich von der Weichsel abdrängen lassen, im schlimmsten Fall das Land östlich des Stromes aufgeben und sich auf die Weichsel zurückziehen."

Generaloberst Prittwitz hatte sich in fatalistischer Verkennung der Widrigkeit der strategischen Lage entschlossen, den Rückzugsbefehl zu erteilen und sich über die Weichsel zurückzuziehen. Das Große Hauptquartier wußte er in einem telephonischen Bericht davon zu überzeugen, daß die Lage in Ostpreußen unhaltbar wäre. In demselben Telephongespräch hat er auch auf den Hinweis des Generals von Moltke, daß bei jenem Rückzug die Weichsellinie unbedingt zu halten wäre, geantwortet: „Wie soll ich denn mit der Hand voll Truppen, wenn Sie mir keine Verstärkung schicken, die Weichsel halten, zumal der Fluß ja bei dem augenblicklichen niedrigen Wasserstand überall durchwatet werden kann. Das Große Hauptquartier war also davon überzeugt, daß nach Lage der Dinge jede Offensivhandlung unmöglich sei und Ostpreußen, die blühende Provinz, aufgegeben werden müsse. Das Gespräch spielte sich am Abend des 21. August 1914 ab.

*

Am nächsten Tage, es ist der 22. August, meldet der Fernsprechoffizier des 20. Armeekorps, das unter dem Befehl des Generals der Artillerie von Scholz stand, dem Stabschef Oberstleutnant Hell, es läge eine Fernanmeldung aus dem Großen Hauptquartier vor. Die Verbindung wird sofort hergestellt und nun erhält Hell — aus Koblenz spricht der General von Moltke — den dienstlichen Befehl, eine ungeschminkte Darstellung von der Lage an der Ostfront zu geben. Hell ist im Großen Hauptquartier als pflichteifriger Offizier und hervorragender Militär geschätzt. Ostpreuße von Geburt, genauer Kenner des Landes und der Mentalität seiner Bewohner, hat er, der heimattreue Ostpreuße, in einer schlaflosen Nacht die kampflose Aufgabe der blühenden Heimatprovinz und die daraus entstehenden furchtbaren Folgen hundertmal sorgenvoll überdacht. Er kennt auch die Ansicht seines Chefs, die Provinz nicht kampflos zu räumen. Hell steht vor einer schweren Entscheidung, fieberhaft jagen die Gedanken, instinktiv fühlt er, daß hier das Schicksal ihm den Ball zuwirft, die Geschicke des Heimatbodens zum Guten zu wenden. Der Entschluß ist gefaßt, er sagt der Obersten Heeresleitung seine Ansicht, daß die militärische Lage keineswegs den Rückzug erfordere, keine Handbreit Boden brauche aufgegeben zu werden, es gäbe nur eins: Offensive und ran an den Feind! Die Stimmung der Truppen wäre glänzend, sie brenne darauf, anzugreifen; wenn das 20. Armeekorps verstärkt würde, bestände alle Aussicht, die Narewarmee zu schlagen. Dann holt er tief Atem, zögert noch eine Sekunde und erklärt: Er halte sich für verpflichtet, dem Generalstabschef offen zu sagen, das Vertrauen zum Oberkommando im Osten sei stark im Schwinden begriffen, mit andern Worten: Generaloberst von Prittwitz müsse abgelöst werden.

General von Moltke dankt für den Bericht, Hell tritt in den arbeitsreichen Tag eines Stabschefs zurück. Um die Mittagszeit trifft das historische Telegramm ein, mit dem der Kaiser die Ablösung des Generaloberst von Prittwitz verfügt.

*

In das stille Haus an der Eilenriede in Hannover, wo der General der Infanterie von Hindenburg bescheiden wohnte, läuft am 22. August 1914, um 3 Uhr nachmittags, ein Telegramm des Hauptquartiers ein, ob er zur sofortigen Verwendung bereit wäre. „Bin bereit," lautet die Antwort. Ein zweites Telegramm meldet ihm die Ernennung zum Oberbefehlshaber der Armeen im Osten, kündigt ihm das Eintreffen Ludendorffs als Stabschef an.

Von der Welt geachtet

In Deutschland wehen die Fahnen halbmast. Impulsiv, selbstverständlich, aus dem inneren Gefühl heraus, sind überall die Trauerfahnen gehißt, zur Trauer um den Großen, den wir verloren haben. Seine Gestalt ist so überragend, die Liebe zu ihm so tief und unerschüttert, die Verehrung so echt, daß die Trauer ans Herz greift. Es ist aber nicht nur so in Deutschland, nicht nur das deutsche Volk trauert um den Vater des Vaterlandes, wie eine englische Zeitung sehr richtig sagte, auch das Ausland nimmt starken Anteil an dem Hinscheiden unseres Reichspräsidenten.

Wenigstens einen Tag — und hoffentlich länger — sind die politischen Kämpfe verstummt, die Angriffe gegen Deutschland eingestellt, — die Auslandspresse beschäftigt sich mit dem Tode des Mannes, der deutsches Symbol war und der über die Grenzen des Landes hinaus Achtung und Anerkennung gefunden hat. Man weiß auch im Auslande, wie Hindenburg langsam und stetig in die Gunst und das Herz des deutschen Volkes wuchs, man kennt den Verschiedenen aber am meisten aus den Höhen seines Lebens. Höhen seines Lebens? Das ist die Schlacht von Tannenberg, die Hindenburg berühmt gemacht hat, auch im Auslande, denn viele hohe Militärs haben dieser Schlacht, unter Hindenburgs Leitung, dicke Bücher gewidmet. Man kennt Hindenburg als den Feldmarschall, der das kleine deutsche Heer gegen die Welt von Feinden führte. Und er hat als Feldmarschall, als Leiter großer Schlachten, sich hundertfach und tausendfach bewiesen und allen, auch den Gegnern, die Achtung abgerungen, die ein mutiger, umsichtiger, gerechter Feldherr verdient. Dann kam die Zeit der deutschen Niederung, der Ruf an Hindenburg, erster Mann des deutschen Volkes zu werden. Auch das Ausland lernte den pflichttreuen Mann als Reichspräsidenten kennen, ihn schätzen und verehren, in seiner unwandelbaren Liebe zu Deutschland, in seinem Bemühen um Recht und Frieden, in seinem Dienen am Volke. Durch seine schlichte, gerade Art hat er auch allen Gegnern die Achtung abgerungen. Selten einmal eine Entgleisung gegen den greisen Reichspräsidenten! Höhen des Lebens! Hindenburg führte treu und verläßlich das deutsche Heer als erster Soldat in die Heimat, er führte das Volk, vom Volk berufen, durch Tage der Not und des Elends, parteiungebunden, suchte er aus dem Parteigetriebe eine Ueberbrückung der Meinungen und fand die Entschlußkraft, gegen starke Strömungen endlich Hitler die Macht in die Hand zu geben. Das alles hat man im Ausland wohl beachtet, man hat erkannt, daß Hindenburg niemals die Verantwortung scheute und recht handeln wollte, zum Wohle des deutschen Volkes.

So sind die Kommentare der Auslandspresse auch auf diesen Ton gestimmt. Soweit sie vorliegen — und im ganzen Auslande ist die Nachricht von dem Hinscheiden sehr schnell bekannt geworden — zeigen sie ein mitfühlendes und tiefes Eingehen auf die deutsche Trauer, eine gerechte Beurteilung des Mannes, den das deutsche Volk verloren hat, den sie ganz recht als deutschen Mittelpunkt sahen, als einen deutschen Charakter, ein deutsches Vorbild, einen deutschen Führer. Nicht nur die Regierungen haben sich bei den deutschen Botschaften und Gesandtschaften eingefunden zu den üblichen Beileidsbesuchen, nicht nur die deutschen Persönlichkeiten des Auslandes zeichnen sich in die Kondolenzlisten ein, alle Meldungen der Presse des Auslandes werden von der breiten Masse gelesen, sie werden, nach den vorliegenden Berichten, nicht als Sensation gewertet, sondern eine unbedingte Anteilnahme spricht auch aus der Haltung der Volksschichten, die uns vielleicht politisch nicht wohlgesonnen sind.

So populär, so weltbekannt konnte nur ein Mann sein, der ein vorbildliches Leben der Treue und der Pflicht führte. Hindenburg wuchs mit seinen Aufgaben, wuchs in seiner Pflichttreue. Er hat nichts dazu getan, um etwa berühmt zu werden. Aus seinen Taten und aus seinen Worten wurde er zu dem Genius, um den sich schon während Lebzeiten im fernsten Winkel der Welt ein Kranz von Legenden bildete. Hindenburg hat keinen Feind auf der ganzen Welt gehabt. Kann man das von einem Menschen noch sagen? Jedenfalls ist die Trauer und das Beileid, das über die deutschen Grenzen kommt, echt und ungekünstelt. Und diese Trauer sagt uns noch mehr und noch deutlicher, was wir an Hindenburg verloren haben. Er wird nicht nur in der deutschen Geschichte weiterleben, sondern in der Weltgeschichte einen Ehrenplatz behalten. Wenn das ausländische Zeitungen schreiben, so ist es sicherlich keine Phrase.

In seiner alten Friedensuniform — eine neue war bei der Kürze der Zeit nicht aufzutreiben — steht Hindenburg um 3 Uhr nachts auf dem Bahnhof in Hannover, um die Meldung seines Stabschefs entgegenzunehmen. Dann steigt er zu Ludendorff in den Zug, der nach Marienburg jagt, wo der neue Befehlshaber im Osten seinen ersten Befehl gibt: „Angriff! Nicht Rückzug!" Wenige Tage später sind die Russen bei Tannenberg vernichtend geschlagen. Ostpreußen atmet auf. Deutschland feiert einen großen Sieg. Der Name Hindenburg ist ein Begriff geworden, der soviel besagt wie „Retter aus größter Not." Der Sieger von Tannenberg wird Volksheld und Landesvater. Das ist er geblieben bis zuletzt.

Karlfriedrich Langenbach.

Eine ganze Familie stiehlt Fahrräder

Opladen. Ein guter Fang gelang der Opladener Kriminalpolizei. Sie konnte eine in Opladen, Leverkusen und Leichlingen verstreut wohnende Familie des Fahrraddiebstahls überführen. Der Haupttäter ist geständig und hat fast die ganze Familie in die Angelegenheit verwickelt. Einige wurden dem Richter vorgeführt, der sofort Haftbefehl erließ. Es stehen noch weitere Verhaftungen in dieser Angelegenheit bevor. — Am Mittwochnachmittag gelang es, einen weiteren Fahrraddieb hinter Schloß und Riegel zu setzen. Der Bursche, der aus Leverkusen stammt, war erst am Dienstag aus dem Gefängnis entlassen worden. Am Mittwochmorgen stahl er beim Arbeitsamt ein Fahrrad, das später in seiner Wohnung gefunden wurde. Auch er kam sofort wieder in Haft.

Rheinische Soldaten trauern

Köln. Einem Aufruf des Landesverbandes Niederrhein im Kyffhäuserbund an alle alten rheinischen Soldaten entnehmen wir:

Der treue Ekkehard des deutschen Volkes und Schirmherr des Kyffhäuserbundes weilt nicht mehr unter uns!

In tiefer Trauer stehen wir alten Soldaten an der Bahre dieses großen Deutschen und Feldherrn. Sein leuchtendes Vorbild in den Tagen tiefster Not und in den Tagen der Erneuerung des Reiches wird uns Soldaten stets vor Augen und im Herzen bleiben.

Kameraden! Als heiliges Vermächtnis unseres entschlafenen Bundesschirmherrn wollen wir alle Zeit unsere Lebensaufgabe darin sehen, so treu wie er, bis zum letzten Atemzuge unserem Volk und Reich mit dem Einsatz unserer ganzen Person zu dienen.

Kölner Volksflugtag erst am 19. August

Köln. Im Hinblick auf das Ableben des Herrn Reichspräsidenten ist der für Sonntag, den 5. August, angesetzt gewesene Volksflugtag auf den 19. August verschoben worden. Weltmeister Fieseler nimmt, wie bekannt, an dieser Veranstaltung teil.

Westdeutschlands Trauer

Halbstock wehen die Flaggen von den Schächten und Fabriken — Man weiß Hindenburgs Vermächtnis in den treuesten Händen

Die Botschaft vom Ableben des greisen Reichspräsidenten hat das rheinisch-westfälische Industriegebiet in tiefe Trauer versetzt. Schon die ersten Nachrichten von einer ernsthaften Erkrankung Hindenburgs lösten bei der gesamten Bevölkerung die herzlichste Anteilnahme an den Leiden des hohen Patienten aus. Vor den Anschlagstellen der Zeitungen mit den Bekanntgaben des Aerztekollegiums staute sich bis in die späten Abendstunden hinein die Menge, um in ehrlichster Besorgnis den Gang der Krankheit zu verfolgen. Als die Nachricht vom Heimgang Hindenburgs in die Ewigkeit durch den Rundfunk, und nur wenig später durch die Extrablätter der Zeitungen bekannt wurde, kam es minutenlang zu einer Stockung des öffentlichen Lebens. Wenn der Tod auch in Anbetracht des hohen Alters Hindenburgs nicht überraschend kam, so schien es doch den meisten von der Trauerbotschaft Betroffenen in ersten Augenblick fast unfaßbar, daß dieses treueste deutsche Herz zu schlagen aufgehört haben sollte. Jetzt wehen von allen Schächten und Fabriken des Arbeitslandes an Ruhr und Rhein die Flaggen halbmast! Die halbstock gesetzten Fahnen in den Straßen der westfälischen Industriegroßstädte geben Kunde davon, mit welcher Liebe gerade die Ruhrbergarbeiterschaft an Hindenburg als dem Schützer und Erhalter der Einheit des Reiches gehangen hat. Ueberhaupt war die kernige und norddeutsche Art des Generalfeldmarschalls der des in sich gekehrten Westfalen wesensverwandt.

Anfänglich hier und da in etwa vorhanden gewesene Besorgnis wegen der Frage der Nachfolgeschaft ist ob der vom Reichskabinett getroffenen Lösung tiefer Beruhigung gewichen, da man hier im industriellen Westen Hindenburgs Vermächtnis bei Adolf Hitler in den besten und treuesten Händen weiß.

Beileid des Rheinlandes

Koblenz. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Lüninck, hat an den Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet:

„Oberst von Hindenburg, Neudeck (Ostpreußen). Das ganze rheinische Volk gedenkt in Treue und unauslöschlichem Dank Ihres unvergeßlichen Vaters, der im Kriege die rheinische Heimat vom Feinde freihielt und im Frieden unser Führer und Vorbild war."

Koblenz. Die Stadt Koblenz hat an die Familie des Reichspräsidenten von Hindenburg in Neudeck folgende Beileidskundgebung gesandt:

„Tief erschüttert steht die Stadt Koblenz an der Bahre des Herrn Reichspräsidenten, der bis zum letzten Atemzuge nur seinem Volke lebte. Mit der Stadt am Deutschen Eck, in der er mehrere Jahre als Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps tätig war und die ihn mit Stolz ihren Ehrenbürger nennen durfte, war er besonders eng verbunden. Sie wird sein Andenken stets hoch in Ehren halten. Im Namen der ganzen Bürgerschaft bitte ich, den Ausdruck tiefsten Beileids entgegennehmen zu wollen.

Der Oberbürgermeister: J. V. Binhold."

Achsenbruch verursachte einen folgenschweren Unfall

Koblenz. In der Nähe von Urmitz ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein aus Brohl stammender Lieferwagen erlitt während der Fahrt einen Achsenbruch, wodurch dem Wagen ein Rad abgerissen wurde. Der Lieferwagen fuhr gegen einen Baum. Bei dem Anprall wurde die Tür des Wagens eingedrückt; der Beifahrer erlitt hierbei so schwere Brustquetschungen, daß er einige Stunden nach dem Unfall in einem hiesigen Krankenhaus starb.

Großer Prozeß um kleine Brötchen

Zwei Freunde in Budapest schlossen kürzlich in einem Automatenrestaurant eine Wette ab. Sie stellten fest, daß die Brötchen, die auf Einwurf erschienen, ganz besonders klein waren, so klein, daß einer der beiden behauptete, den gesamten Inhalt eines Automaten ohne Schwierigkeiten verspeisen zu können.

Die Wette kam zum Austrag. Leider mußte der Wettesser feststellen, daß an jenem Tage die Brötchen sich durch außergewöhnlichen Umfang auszeichneten. Es gelang ihm nicht, die Wette durchzuhalten. Daraufhin verklagte er den Freund samt dem Automatenbesitzer wegen Unredlichkeit. Der Richter verurteilte den Freund zu einer Geldstrafe, vor allem aber den Automatenbesitzer dazu, von nun nur noch so große Brötchen zu liefern, wie am Tage jener merkwürdigen Wette . . .

Straßensperrungen im Regierungsbezirk Düsseldorf

Düsseldorf. Während der letzten acht Tage sind vom Herrn Oberpräsidenten in Koblenz bezw. Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf folgende Sperrungen von Fernverkehr- oder Durchgangsstraßen genehmigt worden:

1. Fernverkehrsstraße Nr. 7 **Neuß—Schiefbahn—M.-Gndbach.** Umleitung über die Straßen Neuß—Kloster—Kreitz—Rheydt. Dauer der Sperrzeit 20 Tage für den gesamten Verkehr und sodann für den Lastkraftwagenverkehr gleichfalls auf 20 Tage.
2. Fernverkehrsstraße Nr. 7, und zwar in **Wuppertal-Barmen,** Adolf-Hitler-Straße von Loherstraße bis Fischertalerstraße (Rathausbrücke). Umleitung über Mauer-, Ritter-, Sieges-, Schloß-, Meeker, Zeughaus-, Gewerbeschulstraße.
3. Durchgangsstraße Rheurdt—Kamp—Rheinberg in der Ortschaft **Kamp,** und zwar Sperrung der Mittelstraße von der Provinzialstraße Kamp—Rheurdt bis zur Abzweigung der Schulstraße in der Ortschaft Kamp. Dauer der Sperrzeit bis zum 18. 8. 1934 einschließlich.
4. Durchgangsstraße Odenkirchen—Dülken für Durchgangsverkehr Neuß—Rheydt—Aachen gesperrt zwischen Km. 7,289—7,606 in der **Ortslage Rheindahlen.** Umleitung für den Verkehr aus Richtung Rheydt und Wickrath über Südwall und Helenenstraße — aus Richtung Erkelenz über Hilderatherstraße und Südwall — aus Richtung Hardt über Beeckerstraße, Hilderatherstraße und Südwall. Dauer der Sperrzeit vom 30. 7. 1934 bis 31. 8. 1934 für jeden Verkehr.
5. Auf der Durchgangsstraße Düsseldorf—Essen finden auf der Strecke **Am Krummenweg—Esel—Kettwig** größere Straßenarbeiten statt. Zunächst soll versucht werden, ohne förmliche Sperrung den Verkehr einseitig durchzuschleusen. Es empfiehlt sich aber, für den Durchgangsverkehr Düsseldorf—Essen die neue Fernverkehrsstraße Am Krummenweg—Breitscheid—Mülheim zu benutzen.
6. Die Sperrung der Durchgangsstraße Düsseldorf—Wuppertal—Solingen innerhalb der Stadt Hilden ist ab 3. 8. aufgehoben.

Düsseldorf. Der Regierungspräsident teilt mit: Der Regierungspräsident hat der Krefelder Eisenbahngesellschaft die Genehmigung zum Betrieb einer Personenkraftlinie von Brüggen bis zur Landesgrenze erteilt.

Für die Dame

WÄSCHE

Trikothemden Baumwolle mit Trägern	-.48	-.35
Trikothemden echt Mako mit Trägern	1.05 -.90	-.75
Trikothemden echt Mako mit Vollachsel	-.75 -.60	-.53
Hemdhosen Baumwolle, offen, mit Bein		-.65
Hemdhosen echt Mako, Windelform	-.75	-.65
Garnitur Hemd und Schlüpfer, Kunstseide, Sternchenmuster, Stück		-.95

KORSETTS

Sportgürtel aus gutem Drell, mit 2 Paar Strumpfhaltern	1.-	-.70
Büstenhalter gekordelt, für starke Damen	1.10	-.55
Corselet kräftiger Drell, mit Schnürung	1.65	-.95
Golf-**Hüfthalter** Seitenschluß mit Schnürung, für starke Damen	5.-	3.80
Golf-**Korsett** aus ganz besonders gutem Drell, für starke Damen	6.- 5.50	4.-

CRAMER & MEERMANN GMBH

DORTMUND · WESTENHELLWEG

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Tochter danken wir herzlichst.

Familie Adolf Lücke.

Dortmund-Mengede, im August 1934.

Mietverträge
Hausordnungen
Ummeldescheine

hält vorrätig

Buchhandlung E. Arnold, Markt

Natur-Heilinstitut

für Beinleiden, innere und äußere Krankheiten. Sprechstunden jede Woche Dienstag bis Freitag von 9 -18 Uhr.

O. Graekel
Hansemannstraße 94
bei Anton Vogt



Schwarz geärgert

habe ich mich, daß ich nicht schon längst meine Hühneraugen durch „Lebewohl" beseitigt habe.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Blechd. 3 Pflaster 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben

Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld, Bahnhofs-Drogerie E. Middendorf

Vereinsnachrichten.

Bergmanns-Unterstützungs-Verein Mengede.

Allen Ehrenausschuß-Mitgliedern, Ehrendamen, Freunden, Gönnern und Mitgliedern des Vereins zur Kenntnis, daß unsere 50jährige Jubel-Feier wegen des Ablebens unseres Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, auf den 8. und 9. September verlegt worden ist.

Der Vereinsführer.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung an kleine ruhige Familie zum 1. September zu vermieten.
Groppenbrucher Str. 107.

3-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Siegenstraße 215.

Kein Kunde kann bei Ihnen kaufen, wenn er nichts von Ihnen weiß. Allen müssen Sie es sagen, was Sie anzubieten haben — durch das **Zeitungs-Inserat** in den in allen Kreisen gelesenen Heimatblatt, dem **Dortm.-Mengeder Lokal-Anzeiger**

Mengede u

(Nachdruck unserer Or auch im A

Dortmund-Men

Trauer un

Es war gegen 9,3 2. August 1934, als liche Kunde von de unserer Nation durch darauf übermittelten Aushang von Teleg Umgebung. Ergriffen nachricht entgegennah Vaterlandes in die Wie ein Lauffeuer und nur kurze Zeit lichen Gebäude und mast oder mit Trau nach außen hin zu b unseres getreuen Ek aufs schmerzlichste b die Kirchenglocken zu bruch des Weltkriegs Stimme erhoben, da für die Gefallenen ewigten Feldmarscha Armee abberufen weinte der Himmel gerten über der N ihr Trauerkleid ang den Straßen klang die sich begegneten, Ergriffenheit. Als die Kirchenglocken nen das Hohelied Klang wohl für a der Mahnruf gewe des teuren Toten und bestrebt zu sein dern zu werden. alle Herzen mit Lie

Beileidstelegram

Anläßlich des To denten hat der Ober gramme übersandt:

Herrn Oberst v

Tieferschüttert vo Heimgang unseres Reichspräsidenten nimmt die Bürger innigsten Anteil an der Sie, Ihre F Vaterland betroffe treuen Eckart des unauslöschlicher D ehrung gedenken.

An die Re

Der Heimgang liebten Reichspräs

Bi u

Plattdütsche Ek

Oberst

Mien leiwe S

Wann ek Fritz käem üewer düen

Wu en Selwka Schloappulvers wann me se niemt. Wat e im

Ek seg di, m met mienen Nei Ule Fahrt geng fak im Liäwen, verpassen. Sau beseihn. Unnerw in'n Speisewagen doan, wiel at blauß van bute huof seihn har. op de Prieskarte hä betahlen soll op'm Disch, dat bä, at wann ek Glück verstönnen nit. Anschienen nigen Engländ un wiel at hä baksbüel op däe En fienen Häer hä föer en Kell wä iähm noah hoallen wören.

In usem A kommen ;doa graut Mul ha twiärs iätten graute Holtha stiädt op ne Berliner: „Do noah Moat b was quet, dat

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 92. Samstag, den 4. August 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 4. August 1934.

Trauer um Hindenburg.

Es war gegen 9,30 Uhr am welthistorischen 2. August 1934, als der Rundfunk die schmerzliche Kunde von dem Heimgang des Besten unserer Nation durch den Aether trug, und kurz darauf übermittelten wir die Hiobspost durch Aushang von Telegrammen in Mengede und Umgebung. Ergriffen waren alle, die die Trauernachricht entgegennahmen, daß unser Vater des Vaterlandes in die Ewigkeit eingegangen sei. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde und nur kurze Zeit dauerte es, bis alle öffentlichen Gebäude und Privathäuser auf Halbmast oder mit Trauerflor geflaggt hatten, um nach außen hin zu bezeugen, daß der Heimgang unseres getreuen Ekkehards vom ganzen Volke aufs schmerzlichste betrauert wird. Als mittags die Kirchenglocken zur Erinnerung an den Ausbruch des Weltkriegs vor 20 Jahren ihre eherne Stimme erhoben, da mischte sich in das Gebet für die Gefallenen die Fürbitte für den verewigten Feldmarschall, der nunmehr zur großen Armee abberufen wurde. Am Nachmittag weinte der Himmel. Graue Regenwolken lagerten über der Natur, gleichsam, als ob sie ihr Trauerkleid angelegt hätte. Das Leben in den Straßen klang gedämpfter, die Menschen, die sich begegneten, unterhielten sich mit ernster Ergriffenheit. Als am Abend eine Stunde lang die Kirchenglocken zu Ehren des Heimgegangenen das Hohelied der Treue sangen, wird ihr Klang wohl für alle deutschen Volksgenossen der Mahnruf gewesen sein, das Vermächtnis des teuren Toten für alle Zeiten zu wahren und bestrebt zu sein, ein einig Volk von Brüdern zu werden. Hindenburgs Geist erfülle alle Herzen mit Liebe zu Volk und Vaterland.

Beileidstelegramme der Stadt Dortmund.

Anläßlich des Todes des Herrn Reichspräsidenten hat der Oberbürgermeister folgende Telegramme übersandt:

Herrn Oberst von Hindenburg, Neudeck.

Tieferschüttert von der Trauerkunde über den Heimgang unseres allverehrten und geliebten Reichspräsidenten und unseres Ehrenbürgers nimmt die Bürgerschaft der Stadt Dortmund innigsten Anteil an dem unermeßlichen Schmerz, der Sie, Ihre Familie und unser deutsches Vaterland betroffen hat. Wir werden des getreuen Eckart des deutschen Volkes allzeit in unauslöschlicher Dankbarkeit und treuer Verehrung gedenken.

Der Oberbürgermeister.
Schüler.

An die Reichsregierung, Berlin.

Der Heimgang unseres allverehrten und geliebten Reichspräsidenten u. Ehrenbürgers der Stadt Dortmund hat die Dortmunder Bürgerschaft aufs tiefste ergriffen. An der Trauer über den unermeßlichen Verlust, den das deutsche Vaterland erlitten hat, nehmen wir innigsten Anteil. Wir werden des getreuen Eckart des deutschen Volkes allzeit in Liebe und Verehrung gedenken.

Der Oberbürgermeister.
Schüler.

* **Die 50jährige Jubelfeier des Bergmanns-Unterstützungsvereins Mengede,** die ursprünglich am 4. und 5. August stattfinden sollte, muß wegen des Ablebens unseres Reichspräsidenten verlegt werden. Andere zwingende Gründe machten es notwendig, die Feier um einen ganzen Monat, auf den 8. und 9. September zu verschieben. Die Gültigkeit der Eintrittskarten und der Festprogramme bleibt bestehen.

* **Verkehrsunfall.** Donnerstag vormittag 9 Uhr stieß auf der Kreuzung Mengeder- und Siegenstraße der Personenkraftwagen IX 40623, gesteuert von einem Josef T. aus Mengede, mit der Radfahrerin Mimmi Sch. aus Dortmund-Derne zusammen. Die Sch. erlitt äußere Verletzungen im Gesicht und an beiden Armen. Außerdem trug sie eine Fußverletzung davon. Sie wurde mit dem Wagen dem Krankenhaus in Dortmund-Derne zugeführt.

* **Vom Auto überfahren.** Der 6jährige Hans W. aus der Mengeder Straße wurde am Mittwoch gegen 13 Uhr beim Ueberschreiten der Straße von einem Personenkraftwagen angefahren. Er wurde am Kopfe schwer verletzt und mittels Krankenwagens dem Johanneshospital zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht.

* **Neubefestigung der Siegburgstraße.** Die Arbeiten zur Neubefestigung der Siegburgstraße sind jetzt im vollen Gange. Mit Hilfe der Dampfwalze wird die Straßendecke aufgerissen, danach geebnet und mit einer Teerdecke versehen. Von der Rigwinstraße bis zur Dönnstraße wird an der bisher unbefestigten Seite ebenfalls ein Bürgersteig angelegt.

* **Zu einer 10tägigen Erholungszeit** in Bad Salzuflen können noch Kinder angemeldet werden zum Preise von 15—18 RM. beim evgl. Jugendamt, Mengeder Schulstraße 6.

* **Großrundfunksender Langenberg.** Die technischen Aenderungen und Umbauten am Großrundfunksender Langenberg zur Erhöhung der Sendeleistung und zur Verwendung von 300 KW-Senderöhren sind fast fertiggestellt. Die Durchprüfung und Inbetriebnahme ist aber von der Fertigstellung des 160 Meter hohen hölzernen Antennenturms abhängig. Der Aufbau dieses Turmes hat sich leider durch verschiedene widrige Umstände verzögert. Mitte Juli hatte der Antennenturm eine Höhe von 78 Metern erreicht. Damit ist der schwierigste Abschnitt des Aufbaues beendet; das Gewicht der noch aufzuziehenden Bauteile wird nunmehr immer leichter, und der weitere Aufbau wird schneller vonstatten gehen. Immerhin muß aber damit gerechnet werden, daß der Antennenturm selbst erst Mitte August fertiggestellt ist. Die anschließenden Arbeiten, wie Bau und technische Einrichtung eines Antennen-Abstimmhauses, Aufbringen der Antennenanlage, Abstimmen des neuen Senders und dergl. werden weitere vier Wochen in Anspruch nehmen, so daß mit der endgültigen Inbetriebnahme des verstärkten Senders einschl. neuer Antennenanlage etwa Mitte September gerechnet werden kann.

* **Gesundheitsgefährdung durch mißbräuchliche Benutzung von Bierflaschen.** Noch immer ist nicht bei einem Teil der Bevölkerung die Unsitte ausgerottet, Petroleum, Benzin, Salmiakgeist, Säuren, Laugen oder andere scharfe Flüssigkeiten in Bier- oder Weinflaschen oder in andere zur Aufnahme von flüssigen Genußmitteln bestimmte Flaschen füllen zu lassen und darin aufzubewahren. Eine Verwechslung hat dann leicht ernste Gesundheitsschädigungen zur Folge. Oft werden die Flaschen, auch, wenn sie leer sind, dem Bierverleger usw. nach einiger Zeit wieder zurückgegeben. Die ätzenden Flüssigkeiten setzen sich aber derart in den Flaschen fest, daß diese sich mit dem besten Willen nicht mehr gehörig reinigen lassen. Werden die Flaschen dann wieder ihrer Bestimmung entsprechend als Bier-, Weinflaschen usw. gebraucht, so ist meist der Genuß der Getränke ekelerregend und unter Umständen gesundheitsschädlich. Vor mißbräuchlicher Benutzung der Flaschen wird daher ernstlich gewarnt. Das gilt auch für die Gewerbetreibenden bezügl. der eingangs erwähnten Abgabe nicht zum Genuß bestimmter Flüssigkeiten in Getränkeflaschen. Zuwiderhandlungen ziehen unter Umständen strafrechtliche Verfolgung und Schadenersatzforderungen nach sich.

* **Vor der Reise Rechnungen bezahlen.** Die Hauptreisezeit steht bevor. Derjenige, dem es vergönnt ist, seinem Körper und Geist die erforderliche Ruhe und Erquickung zu verschaffen, wird sicherlich schon mit den bezüglichen Vorbereitungen beschäftigt sein. Er wird dabei feststellen, daß die Vorfreude ein köstliches Ding ist. In dieser Freude sollte es dem entsprechend begünstigten Volksgenossen nicht schwer fallen, seine Schatullen auch daraufhin nachzuschlagen, ob es nicht seiner Aufmerksamkeit entgangen war, eine noch offenstehende Rechnung eines Gewerbetreibenden (Kaufmanns oder Handwerkers) zu begleichen und das Versäumte schnellstens nachzuholen. Die Vorfreude würde so praktische Früchte zeitigen und sich auch auf die ganze Reisezeit erstrecken, zumal ein gutes Gewissen das beste Ruhekissen ist.

* **Nicht mutlos werden!** Was soll man nun zu dem Wetter sagen? Das Beste, man sagt garnichts. Dem Wetter gegenüber muß man Fatalist sein. Denn, was man auch dazu sagen wollte, es wäre ja doch zwecklos. Gewiß, wer am Samstagmittag, das Herz voll Feriensonne, unter Volldampf ins Gebirge oder an die See fuhr, dem mag sich das freudvolle Herz wohl bald zusammengekrampft haben, wenn er die erste Nacht im fremden Bett, schon wegen der ungewohnten Umgebung, dann aber vor allem auch wegen der Sorge um das Ferienwetter, kein Auge zumachen konnte, denn unaufhörlich rauschte strömender Regen durch die Nacht. Und wenn der Sonntagnachmittag die am Morgen schüchtern aufgekeimte Hoffnung, daß es vielleicht doch noch werden könnte, wieder gründlich zerstörte, dann mag sich wohl mancher, der den Launen des Wetters hilflos gegenübersteht, wie bestellt und nicht abgeholt vorgekommen sein. Aber was hilft das alles, es sind halt Ferien und man tut auf alle Fälle gut, sich wetterfest zu machen. Man steht sich dabei jedenfalls besser, als wenn man die Flinte gleich ins Korn wirft und schon am zweiten Abend seiner Ferienreise mit Rückreisegedanken zu Bett geht. Es ist nämlich eine unumstößliche Tatsache, daß die Wetterfesten stets die schönsten Ferienerinnerungen mit nach Hause bringen. Also nicht mutlos werden. Und schließlich, die Ferien beginnen ja erst. Wer die Reise noch vor sich hat, richte sich mit seiner Kleidung auf alles ein, es braucht ja nicht immer das Beste zu sein, mit dem man auf die Ferienreise geht. Ein paar gute Bücher sollten ja sowieso in keinem Reisekoffer fehlen. Dann aber, trotz allem, mit Volldampf voraus.

* **Die städtischen Volksbüchereien** bleiben während der Schulferien geschlossen.

Westerfilde

* **Die evangelische Frauenhilfe Westerfilde** feierte am vergangenen Mittwoch ihr 20jähr. Bestehen im Rahmen eines Großmütterchenfestes. Im schönen neuen Gemeindehaus zu Bodelschwingh fanden sich der Verein und die Gäste ein. Fleißige Hände hatten den Kaffeetisch mit schönen Blumen geschmückt. Nach einem Grußwort der Vorsitzenden gab Pastor Brink einen Rückblick über 20 Jahre gesegneter Vereinsarbeit. Ausschnitte aus Kriegsbriefen gefallener Studenten gewährten uns Einblick in die großen Tage unserer Volksgeschichte. Auch unseres lieben Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten gedachten wir in herzlicher Fürbitte, nicht ahnend, daß er gar so bald abberufen würde aus dieser Zeit. Eine gemütliche Kaffeepause gab den Alten Gelegenheit zum Plaudern und manchen lieben Glückwunsch erhielt noch unsere 90jährige Jubilarin Frau Witwe Kopperschläger, die zwei Tage vorher ihren Geburtstag im Kreise ihrer Lieben hatte feiern dürfen. Zwei Singspiele „Jung und alt" und „Madame Pompadour" brachten die Alten zu fröhlichem Lachen. In der Abendstunde machten wir einen schönen Spaziergang durch den Schloßpark, erfreuten uns an den Chorälen des Frauenchors und den Klängen des Hornes. Am Grabe unserer verstorbenen Kreisvorsitzenden, Frau Baronin zu Inn- und Knyphausen, legten wir in herzlichem Gedenken einen Blumengruß nieder und sangen die beiden Strophen „Wenn ich einmal muß scheiden". Zum Ausklang hielten wir unter der Lindengruppe des Parkes noch einen stillen Abendsegen und dann gings voll Dank für den schönen Nachmittag, der hinter uns lag, nach Hause.

Bi us te Hus

Plattdütsche Ek fö Mengen un Umgiegend

(Nachdruck [illegible]!)

Oberschlemmerbach den 1. 8. 1934.

Mien leiwe Redaktör! (28

Wann ek Fritz Reuter noahmaken woll, dann käm üewer düen Breif de Büewerschrift:

Wu en Selwkantenkoffer explodäert. Twäe Schloappulvers sind tevüel op äenmoal, wann me se kuort vör de Kiärkentied niemt. Wat en Diätar es un en Mann im Bademantel.

Ek seg di, mien leiwe Redaktör, ek hew met mienen Reisegefährten allerhand beliäwt. Use Fahrt geng op Leipzig tau, wo wi, at so sak im Liäwen, es moal wier däen Anschluß verpassen. Sau härren wi Tied, de Stadt te beseihn. Unnerwiägens woll Wippstiädt partu in'n Speisewagen. Ek hew iähm den Gefallen doan, wiel at hä düese schäune Inrichtung blauß van buten op'm Düörpmschen Bahnhuof seihn har. De Mester bestalt sik, oahne op de Prieskarte te kieken, ne Pull Bäer. At hä betahlen soll un den Pries hoar, kuser hä op'm Disch, dat sik alle Lüe ümdreihn. Ek dä, at wann ek den Mann nich kännt. Taum Glück verstönnen de Insassen sien Plattdütsch nit. Anschienend höllen se ne föer en splienigen Engländer wiägen siene karäerte Buxe, un wiel at hä sien Hartgeld ut en liäden Tabaksbüel op däen witt gedeckten Disch ümschutt. En fienen Häern met ne helle Reisejack hoall hä föer en Kellner un verlanger fief Penning wä iähm noah siene Meinung tevüel afgehoallen wören.

In usem Abteil sind wi kum te Woart kommen ;doa was en Berliner drin, wä saun graut Mul har, dat hä däen Spargel här twiärs iätten kunnt. At wi langsam an ne graute Holthandlung verbifäuern, wäer Wippstiädt op ne dicke Böek un sagt tiegen däen Berliner: „Doa kannst Du Di ne Monika noah Moat drut maken loaten." Junge, et was quet, dat de Berliner dat nit verstaan.

Wi wören frauh, dat wi endliks op'm gröttsten Bahnhuof Dütschlands utstiegen künnen. Ek seg Di, de Gepäckdriägers susen met iähre elektrische Karren düer de Hall, at bi us de Autos üewer de Stroaten. Wi künnen use Koffers doch nit metniemmen un wollen se taum Verwahren opgiewen. Also los, de Trapp harunner. Un doa passäer dat Malheuer, De Selwtanten, wo de Mester sienen Koffer met taubunnen har, höllen de Spannung nit mäh ut, un — midden op de Trapp kam dat ganze Ingewei taum Büerschien. Wat rund was, roller noah unnen, wat ut Glas was, geng in Brocken un blauß de Hiemdeit un Uennerbuxen höllen sik in de Nöchte van iähren Besitzer op. „Wollen Sie hier en Laden aufmachen?" freig en Bahnpolizist. Alls lag düerdäen unner hunderte van Reisende. Met Hölp van en Dutz gemütliker Sachsen kriegen wie de Polinten wier biäen. Op de Säep was anschienend enner utruscht; wenigstens was se platt, un unnen an der Trapp stonn de dicke Häer, wä sik de Schienpiepen räew. Drei Mark Reinigungsgebühren för de Glassploatern un dat verschutte Hoaruolg! Du kannst di Wippstiädts Wut denken! Am Gepäckschalter hölpen se us met en kräftigen Paxband ut, un nu künnen wi in de Stadt goahn.

Wippstiädt was bi de Lumpensammlerig gehörig in Schweit geroan un har Duorst. Wi gengen dörüm in en Automatenrestaurant harin. Ek gaf däem Mester däen Roat, eher at hä wat drünk, en Happen te iätten, un dat däe hä dann ok. Un rein ut Vergneigen, dat sik de Schnittkes van sewers presentäern, at hä drei. Dann nahm hä twäe Groschen un bestallt sik biem Automat Bäer. — Sssst! Und dat kostbare Getränk was futsch. Har doch de Käerl vergiätten, en Glas drunner te stellen. Un doabi stönn en halw Hunnert vör siene Nas. „Düewel noch es! All wier käenen Anschluß!" reip hä.

Wä in Leipzig wiäst es, maut ok Auerbachs Keller besocht hemmen. De Mester woll nit. At hä oawer soagh, dat es doa Düöpmsch Uniaun gaf, geng hä met. Na, üewer däen Pries hiet hä sik nit freit, at hä noahiär sieneu liäden Büel trocken mocht. Auerbachs Keller es väerhunnert Joahr oalt un düer Goethes „Faust" beräuhmt woaren. De Wänn sind met Aller taum „Faust" bemoalt. Taufällig gerein wi, oahner dat ek dat ahner, unner dat Bild te sitten, wo se op'm Hippenbuck un wille Süeg riet. De Mester glowt, ek här ne ärtro sau platzäert, un woll mi wiägen „Verächtlichmachung eines ehrbaren Handwerks" an'n Hals. Hä hiet ok bis op'm Bahnsteig käen Woart met mi wesselt.

Wi sind dann met acht Stunnen Verspätung hier in O. ankommen. De Giegend es hier genau so puckelig at im Suerlann. De Unnerschäed liet dorin, dat de Bieken un Pütt im Suerlann käen Radium het. Noahdäem wi us rüstert härren, drünken wi Koffi un söchten usen Verjüngungsdokter op. Dat es hier ümmer dat Aerste, wat me daun maut. Un dat Aerste, wat de Dokter deiht? Dä verbüet Di Bäer un Wien un Piep un Zigarren. Gerade dat, wat se sewers at Student am härtsten bedriewen het. Wippstiädt kräeg uterdäem, wiel at hä so wibbelig im Spriäkzimmer harumsprung, en Beruhigungspulver un en paar Schloappulver verschriewen.

Dat was Soaterdags. Am Sunndag üm acht (hier het de Dokters ok Sunndags Spriäkstunn) gäeht hä wier hen un beschwert sik, dat hä trotz Pulver nit schloapen här. „Dann nehmen Sie ruhig zwei!" siet de Medizinmann. Uem tien Uhr gengen wi in de Kiärk. Ek, üm den Organisten te hören, un Wippstiädt, wiel dä Superindentist (sau siet hä) te hören. Ek kläeter noahm Ueörgelrämster harop un Wippstiädt verkrüpt sik ächter en dicken Pieler. Hä har liäsen, dat üewerm „Pharisäer un Zöllner" gepriäkt werden soll. At de Kiärk ut was, bleiw ek noch en Päusken bi de Ueörgel un leit se mi van iährem Mester verklören. In de Pansiaun, wo wi beiden wuohnt, was käen Wippstiädt te seihn. Wi luren, de Supp woar koalt — un käen Mester kam. Soll hä trotz Dokter en Fräuhschoppen makt hemmen? Ek hoalt vöer näudig, use Pansiaunsmauer schaunend vüertebereiten. Oawer Wippstiädt kam weder im nöchternen noch im heiteren Taustand. Ek socht noahm Jätten de ganze Giegend af, freig bi de Polizei un meller däen Mester at vermißt. Endliks, oabends üm 8, kömmt hä blautnöchtern an. „Hiest du di verlaupen?" was miene äerste Froag. — „Verschloapen hew ek mi!" Un nu stalt sik harut, dat de Mester de beiden Schloappulver muorgens innuommen har, in de Kiärk innuckt was un vör de Abendkiärk vam Köster ächter däem Pieler gefunden woaren was. Dä här ne sik bekieken, at wann hä en Stiäkbreif här opsetten wollt.

An de vüelen Pansiaunshüser, wä hier stoaht, stäeht fak: „Allgemeine Küche und Diät". De Mester frögt mi, wat dat Woart te bedüen här. Ek mok iähm dat met dem Utdruck „Krankenkost" kloar. So im Widergoahn meint de Mester: „Nu weät ek auk, wat en Diätar es." „Wat dann?" — „Na, dat es en Mann, wä wiägen sien klein Gehoalt sik däen Magen met Kunsthuonig, Kunstsuppen und Kunstpudding verduorwen hiet un dorüm Krankenkost hemmen maut!" — Ja, mien leiwe Redaktör, doa staunst du.

Dat Schäunste hiet sik de Mester gistern leist. Paß op! Wann du ut dat Radiumbad stiegst, drafs du di nit afdräugen. Du tühst dann dienen Bademantel an un rest di op en Berr, wat in däem Badekabüffken stäeht, bis at du dräug büst. Wippstiädt hiet dat auk noah Büerschrift mak. Es oawer inpennt, wiel at dat Baden stark angriept. At hä wackrig wäet, es hä sau verbistert, dat hä im Bademantel harutlöpt un midden in't Kurkonzert harinplatzt. Alls es platt. De Musikanten, sowiet at se Höern un Klarnetten bleisen, fangt an te stuottern. De Kapellmeister maut afkloppen. Junge, was dat en Halloh! Vör Schiärmde meller ek mi nit, at van en Badediener gefroagt woar, of jemand däen Häern, wä anschienend nit ganz kloar im Kopp wöer, kännt. Ek mok mi op Uemwiägen int Badehus un holp seiken, dat de Mester siene Klüngeln wier kräeg. In siene Biesternis har he ok noch de Nummer van de Zell vergiätten.

Mien leiwe Redaktör, wann di Wippstiädt wuohl üm diene Zeitung schriewen soll, dann schick iähm oawer de Soaterdagsnummer nit. Hä schlät mi füß daut. Besten Dank för dat Blatt. In 24 Stunden est hier.

Grüß te Hus allek

Dien Amadeus.

Feierabend und Volkstum

Die Eigenarten und Eigenwilligkeit eines Volkes spiegeln sich in seinem Leben, in seinen Sitten und Gebräuchen wider. Der wahre Charakter ist nicht so sehr aus den schöpferischen Erzeugnissen der Gebildeten des Volkes, nicht nur aus den Kulturschöpfungen aller Art als vielmehr am eindeutigsten aus den im Volke herrschenden Lebensgebräuchen, Sitten, Volksliedern, kurzum aus all den Regungen und Aeußerungen der Volksseele zu erkennen. Wie alles Organische von unten nach oben aufwächst und sich entwickelt, so ist die breite Masse des Volkes der fruchtbare Boden, auf dem die völkische und kulturelle Entwicklung erst gedeihen kann. Alles, was im Volke an Gewohnheiten und Ueberlieferungen gepflegt wird, fällt unter den Begriff: Volkstum. Dieses Volkstum aber zu pflegen und zu erhalten und zu vertiefen, ist die Vorbedingung für die völkische und kulturelle Entwicklung des Volkes und ist notwendig zur Erhaltung und Züchtigung der Art.

Noch haben sich in vielen deutschen Dörfern die alten Bräuche gemeinschaftlicher Feierstunden erhalten, noch kommen an den langen Abenden Frauen und Mädchen der Nachbarschaft zusammen, zu gemeinsamer Unterhaltung und Arbeit; sie spinnen, nähen und stricken und lauschen den Erzählungen der Alten. Die unvergeßlichen, ewiglebenden Märchen, Lieder und Geschichten erstehen in solchen Stunden zu neuem frohen Leben. Das darf keine Einzelerscheinung, kein Ueberbleibsel einer vergangenen Zeit bleiben. In jedem deutschen Dorf müssen sich die bäuerlichen Familien so über einsame Abende hinweghelfen. Nur eine kameradschaftliche, gutnachbarliche Gesinnung kann helfen, Zerstörtes wieder aufzubauen. In manchen Dörfern ist es bereits wieder Sitte geworden, daß benachbarte Familien mit ihren Kindern abends in der „guten Stube" zusammenkommen. Die Frauen bringen ihre Handarbeiten mit und sitzen im Schein der Lampe, die Männer schmauchen am Ofen in traulicher Dämmerung ihre Pfeifen, die Kinder aber sitzen mit leuchtenden Augen und hören auf die Erzählungen der Alten. Auch die Männer und Frauen lauschen den alten, vielgehörten und doch immer neuen Sagen und Geschichten. Oft erklingt ein gemeinsames Lied, die Ziehharmonika oder Zither macht eine vertraute Begleitmusik; gemeinsame Spiele werden aus verklungenen Kindertagen wieder hervorgeholt. Rätsel, Witze und Späße in der heimischen Mundart bringen Fröhlichkeit und Lachen zu ihrem Recht.

Unsere Feierstunden müssen Dienst an der Heimat sein. Vieles ist vergessen worden, was das Leben unserer Ahnen einst lebenswert machte, vieles entschwunden, was der Dorfkultur hohe Sinngehalte gab. Wir wollen zwar, so schreibt Werner Bunk in einer Veröffentlichung, heute zwar nicht wertlosen Kulturballast wieder zutagefördern, wohl aber das Erbgut der Väter, das erfüllt von echtem deutschen Geist auch heute noch seinen Wert im Volksleben behalten hat, wieder pflegen und an unsere Jugend weitergeben. Die Landjugend besonders findet in dieser Aufgabe mannigfache Gelegenheit zu echter deutscher Heimatpflege. Die Dorffeste gewinnen neuen Inhalt, wenn sie von einem bewußt ländlichen Geist getragen sind. Feierabende im deutschen Dorf, das wird künftig mehr bedeuten als n u r Vergnügen.

Feierabend soll Dienst an der Heimat und an der Gemeinschaft werden!

Die numerierten Schauspieler

Kapitel Oberammergauer Geschlechterkunde

113 Oberammergauer tragen den Namen Lang!

„Den Herodes spielt Mayr Hans 31", so heißt es im Programm der Oberammergauer Passionsspiele. Und bei näherem Zusehen entdeckt man auch hinter anderen Namen Nummern. Warum diese Numerierung? Man kann anders die Namensträger der alten Oberammergauer Geschlechter nicht unterscheiden; denn hier heißen die Menschen beinahe alle Lang oder Zwink, Rutz oder Mayr! Wer mit den Verhältnissen im Dorf vertraut ist, kennt die Leute allerdings auch nach den Hausnamen: Da gibt es die „Klepperfamilie", die „Chrisantes-Leute", die aus dem Hause „Spaniol", aus dem Hause „Franzist" usw.

Die größte Mühe verursachen die L a n g s. Von ihnen leben im Dorf nicht weniger als 30 Familien mit 113 Angehörigen! Am ältesten und bekanntesten sind die Langs aus dem „Klepperhaus", jenem schönen freskengeschmückten Haus, in dem ein Georg Lang 1775 den weltbekannten Schnitzwarenverlag begründete. Dem Klappern einer kleinen Maschine verdankt sein Haus den Namen, mit dem die Nachfahren noch heute bezeichnet werden. Ein Sohn dieses Lang-Ahnherrn war Pfarrmesner im Dorf und vererbte sein Amt anderthalb Jahrhunderte hindurch auf Enkel und Urenkel. Der letzte „Kleppermesner", Sebastian Lang, war der ehrwürdige „Passionsveteran" der letzten Passion. Aus diesem Geschlecht ist auch Anton Lang, der berühmte Christus-Darsteller von 1900, 1910 und 1922 und „Prolog"-Sprecher der letzten und der gegenwärtigen Passion, hervorgegangen. Einer seiner Söhne, Toni Lang, ist Professor für deutsche Sprache in Washington. Alois Lang, der Christus-Darsteller von 1930, der die große Rolle auch bei den jetzigen Spielen verkörpert, entstammt ebenfalls der Linie des Verlegers Georg Lang. Ein anderes Geschlecht der Langs wanderte im 17. Jahrhundert von Südtirol ein und hat durch die Jahrhunderte große künstlerische Fähigkeiten vererbt. Dieser Familie gehörte jene Frau an, die den Namen Lang ihr Leben lang nicht ablegte: Sie war eine geborene, eine verwitwete und wiederverheiratete Lang, und die Welt kannte sie als älteste Herrgottsschnitzerin von Oberammergau.

Den Langs am nächsten in der Häufigkeit stehen die B i e r l i n g s. Von ihnen leben 26 Familien mit 85 Namensträgern im Dorf. Willy Bierling, ein junger blonder Schnitzer, spielt in der Jubiläumspassion den „Johannes". Vom Schnitzertalent der Bierlings zeugt auch eine Weihnachtskrippe im Museum, die die „Hochzeit von Kanaan" veranschaulicht.

Der Name R u t z ist seit dem 17. Jahrhundert in drei Linien, den „Spaniol"-, den „Schnitzler"- und den „Franzist-Rutz", vorhanden. 12 Familien mit insgesamt 38 Personen tragen ihn. Die „Spaniol"-Linie verdankt ihren Namen den Rutz', die als Oberammergauer Schnitzwarenhändler nach Spanien gingen; zu den „Franzist-Rutz" gehört Anni Rutz, die Maria-Darstellerin der letzten und der augenblicklichen Passion.

Ungefähr gleich stark wie die Rutz' sind die Z w i n k s vertreten, die die Ehre des ältesten Geschlechts von Oberammergau für sich in Anspruch nehmen. Heute noch zählt man 12 Familien mit 35 Angehörigen dieses Geschlechtes, das bis auf 1435 zurückgeht. Berühmt ist Franz Seraph Zwink, der „Lüftlmaler", der um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Oberammergauer Häuser mit den prächtigen Fresken schmückte. Sein Sohn, Johann Jakob, war nicht weniger als fünfmal „Christus": 1800, 1801, 1811, 1815, 1820, und spielte 1830 und 1840 den „Petrus". Hans Zwink, ein Ururenkel des Lüftlmalers, ist der „Judas" der Jubiläumspassion, eine junge Ururenkelin spielt die „Martha von Bethanien". Die Linie des Lüftlmalers ist stolz auf ihre künstlerische Tradition. Aus ihr gingen fünfmal der „Christus", viermal der „Judas", je dreimal der „Petrus" und „Johannes" und einmal die „Maria" hervor. Die zweite Zwink-Linie, der hauptsächlich Schnitzer und Verleger angehören, führt den Namen „Chrisantes" nach dem Stammhaus. Diesen „Chrisantes-Zwinks" gehört die „Zwink-Kolonie", ein Komplex von reizenden Pensionsvillen, die jeder Gast von Oberammergau kennt.

Der Name M a y r, der in seinen verschiedenen Abwandlungen zu den häufigsten deutschen Familiennamen gehört, ist in Oberammergau — wo er seit 150 Jahren erscheint — nur in fünf Familien mit 23 Namensträgern vertreten. Der berühmteste aller Oberammergauer Mayr war Joseph Mayr, der „Christus" der Jahre 1870-71, 1880 und 1890, der durch sein bewundernswertes Spiel die Aufmerksamkeit der Welt auf das Passionsdorf lenkte. Guido Mayr, der bewundernswerte „Judas" der vergangenen zwei Passionen und der in der jetzt vor sich gehenden Jubiläumspassion den „Dathan" verkörpert, ist ein Nachkomme dieses großen Christus-Darstellers, und in seiner Tochter Klara zeigt sich die alte Spieltradition in schöner Gestalt: Sie ist die „Magdalena" der Jubiläumsspiele.

Das Stiftungsfest

Von H a n s B a u e r

Heute morgen hat mir der Briefträger eine Einladung zum zehnten Stiftungsfest der Landsmannschaft Cossengrün ins Haus gebracht. Cossengrün? Wo liegt das gleich? Ich bin im Augenblick nicht recht orientiert. Was habe ich, dessen Wiege mitnichten in diesem gewiß reizvollen Flecken stand, und dessen Fuß noch nie sein Pflaster betreten hat, mit seiner Landsmannschaft zu tun? Nicht das mindeste. Aber dunkel dämmerte es in mir auf, daß vor einigen Monaten irgendein entfernter Bekannter den Namen dieser Stadt im Munde führte. Wer war es nur gleich? Ich komme gewiß nicht darauf, welche Mühe ich mir auch gebe, aber gewiß habe ich ihm, der auf der Suche nach sympathisierenden Namen war, die Einladung zu verdanken.

Und was wird denn nun auf diesen Stiftungsfest geboten?

Ein Marsch eröffnet es. Dann kommt ein Prolog: „Verfaßt und gesprochen von Herrn G. Fehre." Aha: Herr Fehre, ein dichterisch veranlagter, schätzungsweise jüngerer Herr. Ein Mann, der sich keine Mühe verdrießen läßt, wenn seine Lyrik Aussicht hat, das Ohr eines wohlwollenden Publikums zu finden. G. Fehre: der Hausdichter!

Es folgen drei Lieder. Gesungen von Margarete Lange. Begleitung: Herr Eugen Lange. Familie Lange also, die sich liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt hat. Da wird im Klavierzimmer des Heims fleißig beratschlagt und geprobt und der Eindruck auf die Zuhörer abgeschätzt worden sein.

Nummer 4: Humoristisches Kostümduett: Herr G. Fehre und Frl. Meusel. Schau da: zum zweiten Male innerhalb von vier Nummern Herr Fehre! Es wird nicht getan sein damit, ihn als bloße Vereinsgröße zu betrachten. Er selbst hat sich weit höhere Ziele gesteckt. Gegenwärtig zwar ist er in einen durchaus nüchternen und alltäglichen Beruf gespannt. Aber die Zeit wird kommen, da das Größere sich ihm öffnet, da ernsthafte und wissende Männer auf ihn aufmerksam werden als auf ein gesundes und echtes Talent!

Nummer 5: „Der Fliegentütenheinrich. Vorgetragen von Herrn F. Köhler." Ich ahne: Herr Köhler: die Type, die Ulknudel, das Spaßtalent des Vereins. Es wird kaum das erste Mal sein, daß Herr Köhler den Fliegentütenheinrich kreiert. Er wird ihn schon im Kegelklub, im Stenographenverein, auf Hochzeiten und Kindtaufen vorgetragen haben. Immer mit überwältigendem Erfolg natürlich. Herr Köhler ist einstudiert auf den Fliegentütenheinrich: er ist seine große Paradenummer, seine Standardleistung. Niemand im Verein, der seinem Humor zu widerstehen vermöchte. Genau genommen ist das Fliegentütenmotiv ja etwas veraltet: mit den großen, raumfressenden Leimpyramiden, sind auch die Heinriche aus der Oeffentlichkeit verschwunden. Aber Herr Köhler ist nichts weniger als ein Aktualitätshascher und er wird seinem Couplet noch die Treue bewahren, wenn bereits die Erinnerung an seine Voraussetzung zu bestehen aufgehört hat.

Und was wird nach dem Fliegentütenheinrich geboten? Noch einmal produziert sich Herr und Frau Lange mit drei Liedern. Mit drei? Ausgeschlossen, daß es dabei bleibt. Frau Lange wird zugeben, endlos zugeben, wird immer aufs neue das taktvolle Klatschen vom Vorstandstisch her als flehentliche Bitte um Verlängerung deuten und dem peinlich berührten Gatten ein Notenblatt nach dem andern vor die Augen schieben. Frau Lange singt gern, und Gelegenheiten, andere mit ihrer Stimme zu erfreuen, sind nicht dick genug gesät, daß sie die wenigen vorhandenen nicht bis in ihre letzten Konsequenzen auszuschöpfen entschlossen wäre.

Den Schluß bildet ein Theaterstück: „Heimkehr". Verfaßt von Herrn G. Fehre. Gespielt von den Herren Fehre, Köhler, Heinrici und von Fräulein Engelmann. Es ist kein Zweifel mehr möglich: Herr Fehre ist das A und O dieses Festes. Der Aufbau und die Niederschrift des Programms stammen von ihm. Er hat die Proben geleitet und den Saal gemietet. Er hat sich auch die Mitspieler zusammengesucht. Bei Herrn Köhler wird er nicht ganz freie Hand gehabt haben. Herr Köhler führt, kraft seiner Fliegentütenheinrich-Qualitäten, eine Art künstlerischen Eigenlebens im Verein. Er ist nicht auszuschalten. Selbst von Herrn Fehre nicht. Es war auch nicht zu umgehen, daß er in das Theaterstück mit aufgenommen wurde. Sein Einfluß reicht möglicherweise sogar noch weiter. Denn damit hat es etwas auf sich, daß Fräulein Meusel unter den Schauspielern der „Heimkehr" nicht zu entdecken ist. Hier schlummert ein Geheimnis. Sie war von Herrn Fehre immerhin für wert gehalten worden, mit ihm ein Kostümduett aufzuführen. Sie genoß ganz offenbar die Gunst dieses weithin mächtigen Mannes im Verein. Und trotzdem wurde „Lottchen, des Pfarrers Tochter", nicht von ihr, sondern von Fräulein Engelmann gespielt? Ein Zugeständnis an Herrn Köhler? Gab es zwei Kliquen im Verein? Die Fehre- und die Köhler-Klique? Wütete am Ende ein wilder, unterirdischer Kampf in dieser Landsmannschaft, deren Stiftungsfest-Programm so friedlich vor mir ausgebreitet lag?

Als Abschluß war angezeigt: „Großer Ball". Da wird Herr Lange mit seiner Frau Gemahlin tanzen und Herr Fehre mit Fräulein Meusel und Herr Köhler mit Fräulein Engelmann.

Und irgendein anderes Paar wird noch sein, das als liebendes angesprochen zu werden verdient. Die Namen der beiden sind im Programm nicht zu finden, weil sie keinerlei Ehrgeiz aufweisen, eine leitende Rolle zu spielen. Diese beiden werden vielleicht am meisten haben von dem Stiftungsfest der Landsmannschaft Cossengrün!

Sommerliebe

Von der weißen Mauer der Nachbarvilla leuchten die Kletterrosen. Es ist ein heißes, ein überschwängliches Rot. Es ist beinahe so rot wie der Gartenanzug, der manchmal durch das Grün der Büsche schimmert. Die Nachbarvilla ist jetzt bewohnt. Ein Ehepaar hat sie für die Dauer des Sommers bezogen.

Klaus liegt lang hingestreckt neben dem Zaun. Eigentlich ist es ja gar kein Zaun, sondern eine Hecke. Eine sehr dichte Hecke zwar, die kaum etwas erspähen läßt, aber einen Zettel könnte man doch vielleicht durchstecken. Oder eine Rose, wenn man es geschickt anstellt. Klaus versucht, die kleinen zähen Aeste auseinanderzubiegen. Von ihm nur durch diese Hecke getrennt, liegt sie in ihrem Liegestuhl. Klaus weiß es. Es ist der schattigste Platz des Gartens, und dort ruht sie, dicht neben der Hecke. Klaus kann ihren Atem hören, wenn er den seinen anhält.

„Klaus, kommst du mit zum Baden?"

„Nein!"

An einem anderen Tage: „Klaus, willst du nicht angeln gehen?"

„Nein, es ist zu heiß. Ich bleib lieber hier."

„Klaus, was machst du nur immer in deinem Schlupfwinkel?"

Stört mich doch nicht, ich lese . . ." Klaus könnte wetten, daß das eben, hinter der Hecke ein Kichern war.

Klaus hat sie zwei- oder dreimal gesehen. Sie ist schlank und nußbraun, und sie hat einen Mund, der so rot ist wie der Mohn. Ihre Stimme ist hell und kühl. Klaus liebt die Stimme und den Mund. Er weiß es ganz genau, daß dies nun endlich Liebe ist.

Im Garten, neben der Hecke, riecht es nach Dill. Es riecht heiß und würzig nach allen Kräutern. Wenn man die kleinen Blättchen des Thymian zwischen den Fingern zerreibt, oder ein paar Minzestengel, atmet man ein wenig Kühlung ein. Auch das zerriebene Blatt des Lebensbaumes wirkt erfrischend. Klaus wühlt die heiße Stirn ins Gras. Die Erde duftet. Er spricht mit halblauter Stimme einen zarten Liebesvers. Das Laub der Hecke raschelt, es raschelt stärker, es knackt darin und — das Herz schlägt Klaus bis in die Kehle — ein kleiner Fuß erscheint zwischen den Blättern, die Spitze eines kleinen Fußes in einer blau und silbernen Sandale. „Die Nägel schimmern wie Mondstein" denkt Klaus, obwohl er nicht genau weiß, was Mondstein ist. Aber ehe Klaus noch zu Ende denken kann, ist der kleine Fuß verschwunden. Klaus möchte weinen vor Zorn über sein Zaudern. „Ich hätte," denkt er, „ihn festhalten sollen." Wenn man achtzehn Jahre alt ist, hat das Wörtchen „hätte" einen sehr vertrauten Klang.

Am nächsten Tage hat sich Klaus zu Taten durchgerungen. Die Pfirsiche sind reif, man spürt schon die volle Süße durch den sanften Flaum. Klaus wird die schönste Frucht, auf einen Weidenzweig gespießt, hinüberreichen.

Es dauert etwas lange diesmal, bis der Ruheplatz bezogen wird. Endlich! Klaus steckt mit aller Vorsicht den fruchtgekrönten Weidenzweig durch die widerspenstige Hecke. Schweigen. Nichts. Kein Kichern. Kein Ausruf. Dann kommt der Weidenzweig zurück. Er trägt nun eine Zigarette an der Spitze.

Klaus rennt. Er muß vor Freude einen kleinen Dauerlauf um den Rasen machen, dem Punchingball einen Schlag versetzen, die Fahnenstange erklettern und eine Flagge hissen.

Da hält vor der Nachbarvilla ein kleiner Wagen. Eine Frau steigt aus: sie. Aber hatte sie nicht eben? Wie kann sie denn? . . . Klaus schleicht zurück zur Hecke.

„Da bin ich wieder!" ruft sie, und eine Männerstimme — aus dem Liegestuhl — antwortet ihr wohlig faul: „Da bin ich noch. Ich habe hier den Platzhalter gemacht. Mit guten Nutzen übrigens. Der Pfirsich hat mir großartig geschmeckt!"

„Der Pfirsich —?"

„Hier war ein Pfirsich angekommen, auf höchst bemerkenswerte Weise, ich nehme an, für dich. Aber der Durst, weißt du. Ich habe mich mit einer Zigarette revanchiert, sie ist in Gnaden angenommen worden!"

Sie lacht. Er lacht. Sie lachen beide.

Klaus bedauert heftig, daß er nicht um ein paar Jahre jünger ist, für einen jungen Herrn in seinem Alter ist der Gartenschlauch leider keine Waffe mehr.

Der Krumme

Skizze von K a r l R e n n s t i e l.

Der bucklige Bauer hatte es absichtlich so eingerichtet, daß eines Tages der ganze Vorrat an Häcksel aufgebraucht war. Das brauchte er. Als es dann soweit war, zog er sich an und ging angeblich in die Stadt. In Wirklichkeit verbarg er sich auf dem Heuboden, wo seine junge Frau, die mit ihrem knallroten Kopftuch auf dem hellblonden Haar an weiblicher Anmut kaum übertroffen werden konnte, auf seinen ausdrücklichen Wunsch mit dem ebenfalls jüngeren Knecht für die ganze Woche das Futter schneiden mußte.

Seit Wochen war er mißtrauisch gewesen. Er hatte gesehen, wie sich ein paar Nachbarsfrauen über sein dreijähriges Elschen und den Knecht unterhalten hatten. Kichernd und mit Fingerzeigen. Offenbar auf Aehnlichkeit deutend.

Der Bauer hatte sich für den Kirchgang zurechtgemacht gehabt und der Knecht und das Kind hatten vor dem Hoftor gestanden. Die kichernden Frauen hatten den Bauer, der die Sache vom Bodenfenster aus beobachtet hatte, nicht gesehen. Sie hatten auch, mitten im Zimmer stehend, nicht annehmen können, daß er sie sah. Aber die Sonne hatte in ihre Stube geschienen und auch das, wie der Bauer sich sagte, mit ihren frohen Strahlen an den Tag gebracht.

Er war erschrocken gewesen, Erst wütend und empört über die Frauen dadrüben. Aber dann hatte er sich im Spiegel betrachtet und gelacht, wie ein Mensch im Wahnsinn.

Denn er war häßlich und beinahe bucklig, und der Knecht hatte bei den Königsulanen gedient. Die Leute nannten ihn nur den Krummen. Seine Frau war neunundzwanzig, er zweiundvierzig, der Knecht vierunddreißig. Das konnte ja gar nicht anders sein.

Er hatte das Bild seines Elschens von der Wand genommen und genau ihre Züge betrachtet. Aber das hatte er dann nicht ausgehalten und es wieder beiseite gelegt.

Nun war ihm klar geworden, weshalb seine Frau dem Knecht aus dem Weg ging. Das tat sie nur vor seinen Augen. Und jetzt würde er sie entlarven.

Allein die Frau kam auf den Heuboden mit der Magd. Der Knecht scharwenzelte auf der Hofreite herum. Daß etwas nicht stimmte, lag offen zutage. Seine Frau sprach kein Wort und der Knecht war versonnen.

Endlich aber kam er herauf. Er hatte ein Anliegen an die Magd. Ein Händler mit Schürzen wäre unten. Jetzt wäre er im Nachbarhaus.

Der Knecht wußte, daß die Magd eine Schürze brauchte und log. Der Bauer durchschaute das natürlich und stierte hin in höchster Spannung.

Die Magd verschwand. Aber es geschah nichts.

Die Bäuerin arbeitete ruhig weiter. Dann, als der Knecht nicht wich und unheimlich schweigend neben ihr stand, seine brennenden Blicke auf sie gerichtet, unverwandt und erwartungsvoll, riß sie sich das Kopftuch herunter und sagte:

„Laß man, Peter, es geht nicht. Du weißt, das Kind sieht schon aus wie du, weil ich immer an dich hab' denken müssen. Ich glaub', du gehst lieber vom Hof . . ."

„So", erwiderte der Knecht wie gewürgt. Und dann nach langer Pause: „Is gut, dann aber sofort!"

Damit ging er schwer die Treppe hinunter und die Bäuerin arbeitete weiter. Erst als sie hörte, wie der Knecht die Tür ins Schloß warf und den Hof, wohl für immer, verließ, hielt sie inne. Sie schluchzte erst und weinte dann laut. Als es wieder still geworden war, sah der Bauer ihre Hände gefaltet:

„Vadder im Himmel, ich danke dir!"

Da schlich der Bauer langsam fort und warf einen scheuen Blick nach der Axt, die er bereitgestellt hatte ...

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 5. 8. bis 8. 8. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

SONNTAG

8.10: Oberstaatsanwalt i. R. Nagelschmidt: Der Geist des preußischen Jagdgesetzes.
8.30—9.00: Die sonntägl. Morgenfeier.
9.15: Funk ins Blaue!
9.15: Geschichten um Caruso (2) Der Aufstieg eines großen Sängers.
1.00: Arbeiter-Kameraden. Neue Gedichte von Walter Bauer.
11.15: Uebertragung aus Düsseldorf: Beim Start zur Freiballonwettfahrt um den Hämsterken-Pokal.
11.30: Von Frankfurt: Weihestunde des „Grünen Korps". Zum Gedächtnis der Gefallenen von Langemarck.
12.00: Mittagskonzert.
12.00: Blasmusik. Ausgeführt von der Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes Köln.
13.00—13.10: Achim Holtz: Ein Wort an alle.
14.00—14.45: Wenn einer eine Reise tut.
15.00: Elly Stolz: Eltern und Kinder.
15.15: Von westfälischen Volksfesten. Der Trillertanz in Attendorn. Das Stünzelfest im Wittgensteiner Land.
15.40: Ehrung alter treuer Landarbeiter. Besuch beim Landesbauernführer Albert Kost.
16.00: Von München: Nachmittagskonzert. Es spielt das NS-Frankenorchester.
16.40—16.50: Uebertragung von der Rennbahn Neuß: Der Preis von Neuß.
17.00: Von München: Reichssendung (Uebertragung aus dem Festspielhaus Bayreuth): Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen. Rheingold.
19.35: Das Harkort-Bergfest. Funkbericht von einem alten deutschen Bergturnfest.
19.50: Sportvorbericht.
20.00: Von Stuttgart: Bunte Unterhaltung. Das Märchen. Eine kitschige Begebenheit von Curt Goetz.
22.20: Von Mailand: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien.
22.40—1.00: Nachtmusik u. Tanz. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit.
8.55: Deutsche Feierstunde. Vom Säen und Ernten.
9.35: Erntesang.
10.10: Funkstille.
11.00: 400 Jahre deutsche Luther-Bibel.
11.30: Eduard Erdmann (Klavier), Pablo Casals (Cello).
12.00—14.00: Mittagskonzert.
Dazwischen: 14.00: Kinderfunkspiele: Die Regentrude.
14.45: Eine ¼-Stunde Schach. Im Schachverein einer Kleinstadt.
15.00: Volkstümliches Unterhaltungskonzert.
17.00: Reichssendung: Uebertragung München: Aus dem Festspielhaus Bayreuth: Der Ring des Nibelungen. Vorabend: „Rheingold".
19.30: Stunde der Auslandsdeutschen. Lieder an die Heimat.
20.00: Sport des Sonntags.
20.15: Sommerabend. Ein zartes Pastell.
22.20: Hörbericht vom Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien.
23.20—0.30: Uebertrag. Königsberg: Unterhaltungs- u. Tanzmusik.

MONTAG

8.20—8.30: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Für Euch daheim!
10.30: Wir und die Welt
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Heitere Musik um Tiere und Blumen.
13.00—14.45: Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.15: Pg. Bangert: Der Tarifvertrag im Lichte nationalsozialistischer Weltanschauung.
16.00—21.40: Von München: Reichssendung: Festspielübertragung aus Bayreuth. Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen. Die Walküre.
17.05—18.00: (1. Pause) v. Berlin: Lieder und Tänze aus norddeutsch. Gauen. (2. Pause) von Berlin: Ludwig van Beethoven. 1. Sonate für Violoncello und Klavier, Werk 112, in C-dur.
21.40: Bauernbrot. Neue Gedichte von Jakob Kneip.
22.20: Vor dem Start zu den Frauenweltspielen in London. Plauderei mit den deutschen Teilnehmerinnen.
22.45:—24.00: Von Breslau: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang.
10.10: Funkstille.
12.00: Vier Tenöre singen.
13.00: Walther Ludwig u. Willi Glahé singen und spielen für Sie.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Von deutscher Frauenkunst. Altdeutsche Leinenstickereien in neuem Stil.
15.35: Werkstunde f. d. Jugend.
16.00: Reichssendung: Aus dem Festspielhaus Bayreuth: Der Ring des Nibelungen. 1. Tag: „Walküre".
In der 1. Pause, etwa 17.05 bis 18.00: Uebertragung München: Beethoven.
In der 2. Pause, etwa 19.30 bis 20.30: Uebertragung München: Blasmusik aus alter und neuer Zeit.
21.40: Das stille Bayreuth.
22.25: Wir und die Sterne.
23.00—24.00: Uebertragung München: Tanz in der Nacht.

DIENSTAG

10.10: Für Euch daheim! I.
10.30: Richard Heinemeyer: Deutschlands Anteil am Sport der Völker. — Was müssen wir noch erreichen?
10.50: Für Euch daheim! II.
11.15: Kalender für Hausgarten und Blumenpflege im August.
12.00: Musik am Mittag.
12.00—13.45: Das Kleine Orchester. Leit.: Leo Eysoldt.
14.00—14.45: Beliebte Rhapsodien und Suiten.
15.00: Dr.-Ing. Vent: Lehren des trockenen Sommers für die Landwirtschaft.
15.15: Bei den rheinischen Landhelferinnen in Ostpreußen.
16.00—22.20: Von München: Reichssendung: Festspielübertragung aus Bayreuth. Rich. Wagner: Der Ring des Nibelungen. Siegfried.
17.25—18.30: Franz Schubert. Quintett für Klavier, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabaß in A-dur, Werk 114 (Forellenquintett).
19.50—21.00: Volkslieder und Tänze.
22.40: Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach.
22.50: Funkstille.

DEUTSCHLANDSENDER

10.50: Fröhlicher Kindergarten.
12.00: Uebertragung Gleiwitz: Mittagskonzert des Kleinen Orchesters des oberschlesischen Landestheaters.
13.00: Auf der Sennhütte.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Für die Frau. Ostpreußische Frauen bei der Arbeit.
15.40: Bücherstunde: Richard Wagner, der Revolutionär gegen das 19. Jahrhundert.
16.00: Reichssendung: Aus dem Festspielhaus in Bayreuth: Der Ring des Nibelungen. 2. Tag: „Siegfried".
In der Pause, etwa 17.30—18.30: Uebertragung München: Musik aus deutschen Tälern und Bergen.
In der Pause, etwa 19.50—21.00: Uebertragung München: Kammermusik.
22.35: Der Deutschlandsender erinnert.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Spätmusik. Das Orchester des Reichssenders Hamburg.

MITTWOCH

8.20—8.30: Aenne Wirtz: Vom lebendigen Schaffen in der Handarbeit.
10.10: Wir und die Welt. Als Segelschiffmatrose rund um die Welt.
11.40: Wie kann sich die vielgeplagte Bäuerin in ihrer Hauswirtschaft entlasten?
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Gegen Kummer und Sorgen.
13.00—14.45: Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.00: Grete Ohligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.00: Die Welt im Buch. Werner Lenartz: Bauerntum im Roman.
17.20: Kleine Musik.
17.40: Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18.00: Der Norden ruft.
18.20: Deutsch für Deutsche.
18.40: Vom Tage.
19.00: Musik, die wir heimbrachten. Darin: Besuch auf dem Gute Haskamp.
20.10: Von Frankfurt: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35: Von Berlin: Reichssendung: Stunde der jungen Nation.
21.00: Unterhaltungs- u. Tanzmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
23.00—24.00: „Hüte dich, bleib' wach und munter".

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Kindergymnastik.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
12.00: Uebertragung Leipzig: Mittagskonzert des Funkorchesters
13.00: Kreuz und quer.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderliedersingen: Als ich einmal reiste.
15.40: Werner Bergengruen: „Lanze für das Fahrrad".
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert.
17.10: Jugendsportstunde. Ein Tag bei der Fliegerjugend auf der Rhön.
17.30: Wege zu Sommer und Frische.
18.00: Virtuose und tänzerische Violinmusik.
18.30: Kulturreise durch zwei Jahrtausende um den Bodensee
18.55: Das Gedicht.
19.00: Zeitfunk
19.10: Russische, italienische, spanische Klaviermusik.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien.
20.00: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: „Unsere Saar" — Den Weg frei zur Verständigung
20.30: Reiseandenken Freundliche Ferienerinnerungen.
21.35: Stunde der jungen Nation.
22.30: Die internationale Alpenfahrt.
23.00—24.00: Uebertragung Breslau: Tanzmusik.

Die Funkausstellung wird aufgebaut

In den Ausstellungshallen auf dem Berliner Messegelände wird mit Hochdruck gearbeitet. Ein Heer von Schaffenden der Stirn und der Faust, Ingenieuren, Technikern, Künstlern, Arbeitern aus den verschiedensten Fachgebieten, sind damit beschäftigt, jene Ausstellung aufzubauen, die nach dem Erfolg der ersten nationalsozialistischen Funkausstellung im Vorjahr eine Volksausstellung mit Rekordbesuch zu werden verspricht.

In der Eingangshalle, die die „Halle der Arbeit" heißt, die in Wirklichkeit aber eine „Halle der technischen Wunder" sein wird, wird bereits das laufende Band montiert, an dem die Herstellung des Volksempfängers vom Einzelteil bis zum fertigen Fabrikat zu sehen ist. Nur noch wenige Wochen, dann werden hier auch die riesenhaften Pressen aufgestellt sein, die mit einem Druck von 500 000 Kilo in unaufhörlichem Stampfen ihrer gewaltigen Stempel die Preßgehäuse für den Volksempfänger in einer Dauer von nur vier Minuten herstellen. Was an Spezialmaschinen und Fließbändern von Wichtigkeit ist, wird ebenfalls gezeigt, so daß die „Halle der Arbeit" mit Fug und Recht ein einziges technisches Wunder genannt werden kann.

In den Hallen, in denen die Rundfunkindustrie ihre Spezialempfänger ausstellt, die von dem hohen Stand unserer Technik Zeugnis ablegen, herrscht vorläufig noch Ruhe. Dafür wird umso eifriger in den Industriewerken selbst gearbeitet. Wenn dann am 17. August die Funkausstellung feierlich eröffnet wird, dann wird an den Ständen der Funkindustrie der Besucher einen kritischen Rundgang vom einfachsten Apparat bis zum kompliziertesten Weltrundfunkempfänger unternehmen und wird dabei in Musterläden des Funkhandels durch reizvoll aufgemachte Auslagen seine Schau- und Kauflust anregen können.

Die Entwicklung, die der Rundfunk im nächsten Jahrzehnt nehmen dürfte, kündet ein großes Fernsehjahr an, das das technische Wunder Rundfunk um ein neues großes Wunder bereichert.

Wenn in der „Halle der Arbeit" und in den Hallen der Funkwirtschaft der Rundfunk, getreu der Parole der Ausstellung „Dein Rundfunk bei der Arbeit", bei seiner industriellen Arbeit zu erkennen ist, so wird die auch schon im Aufbau begriffene Halle 8 den Rundfunk bei seiner politischen Arbeit zeigen, und zwar bei seiner bisher umfassendsten politischen Arbeit für den 1. Mai. Dieser Teil der Ausstellung wird gestaltet zu einer Ausstellung der Revolution, die ebenso den fleißigen und unermüdlichen Funkwart der Partei ehrt wie den deutschen Arbeiter, dem sie gewidmet ist. Außerdem vermittelt die Ausstellung der Revolution einen Einblick hinter die Kulissen des riesenhaften Getriebes, mit dem die Feiern in Berlin am 1. Mai weltanschaulich, technisch und organisatorisch aufgezogen wurden.

Bekanntlich führten in der vergangenen Epoche Technik und Kunst ein streng voreinander getrenntes Eigendasein, bei dem der Künstler sich bewußt abseits vom praktischen Leben stellte, während der Techniker das geistige Leben, die Daseinsäußerungen der Kultur als überaltert abzutun pflegte. Nach der nationalsozialistischen Weltanschauung, die alle Erscheinungen des völkischen Lebens zu einer unbedingten Einheit zusammenfaßt, haben Techniker und Künstler gleichrangig als kulturschöpferische Kräfte zu gelten.

Diese Auffassung wird auch auf der Funkausstellung ihren Ausdruck finden, indem nämlich die Besucher ein wirksames Sinnbild der neu errungenen Einheit von Technik und Kunst erblicken werden. Der Volksempfänger, mit dem die nationalsozialistische Rundfunkführung im ersten Jahr seiner Herstellung fast einer drei viertel Million deutscher Volksgenossen die Teilnahme am Rundfunk ermöglichte, ist das technisch-wirtschaftliche Mittel der neuen Kulturgestaltung, die Werke der deutschen Dichter und Komponisten sind das geistige Mittel dieser Kulturarbeit.

Diese Einheit von Technik und Kultur wird durch zwei Bildnisse versinnbildlicht werden, die den Konstrukteur des Volksempfängers, SA-Mann Griessing, und den Dichter der „Deutschen Passion", SA-Mann Richard Euringer, zeigen, der mit diesem für den Deutschlandsender geschriebenen Hörspiel von Dr. Goebbels mit dem Buch-Preis 1933 ausgezeichnet wurde.

Im Anschluß an die Halle des 1. Mai kommen wir bei den Vorbereitungen zur Funkausstellung an die Arbeitsstätte des Münchener Malers Karl Leipold und des Bildhauers Georg Wienbrack. Beide sind im Auftrag der Ausstellungsleitung damit beschäftigt, das Symbol der Arbeit des Rundfunks künstlerisch zu gestalten, und zwar unter dem Motto „Volk ringt sich empor zum Licht".

Die Plastik, die dieses Motiv wiedergibt, zeigt eine Menschengruppe ringender grauer Gestalten in Ueberlebensgröße, die sich aus dem Schutt und Dunkel unserer Vergangenheit freikämpfen und sich brüderlich die Hand zur Unterstützung reichen und zum Lichte und zur Befreiung emporstreben. Das Monumentalgemälde von Leipold symbolisiert unsere chaotische Vergangenheit in einem aufgewühlten Meer, das von einer starken und ordnenden Gewalt in seine Schranken verwiesen wird.

Nach dieser Fülle von Ausstellungseindrücken wird der Besucher der Funkausstellung zu jenen Hallen vordringen, in denen allabendlich in volkstümlichen Festen Zehntausende von Besuchern gemeinsam mit den Künstlern des Rundfunks bei bunten Sendefolgen fröhliche Stunden verbringen.

Weltsendung Bayreuth

Der deutsche Rundfunk krönt seine Wagner-Sendungen mit der Uebertragung des „Rings":

am 5. August: „Rheingold",
am 6. August: „Walküre",
am 7. August: „Siegfried",
am 9. August: „Götterdämmerung".

Am 22. Mai 1872 wurde der Grundstein zum Festspielplan in Bayreuth gelegt.

Sollte es ein „Nationaltheater" werden?

„Wo wäre die Nation — so führte Wagner in seiner Festrede u. a. aus —, welche dieses Theater sich errichtete? Nur Sie, die Freunde meiner besonderen Kunst, meines eigensten Lebens und Schaffens, hatte ich, um für meine Entwürfe mich an Teilnehmende zu wenden . . . Dies aber ist das Wesen des deutschen Geistes, daß er von innen baut: der ewige Gott lebt in ihm wahrhaftig, ehe er sich auch den Tempel seiner Ehre baut."

„Ich kann mir unter meiner Zuhörerschaft nur eine Versammlung von Freunden denken" — so schreibt er am 30. Januar 1852 an Liszt — „die sich zu dem Zwecke des Bekanntwerdens mit meinem Werk eigens irgendwo zusammenfinden. Am liebsten in schöner Einöde, fern von Qualm und Industriegeruch unserer städtischen Zivilisation."

Der deutsche Rundfunk macht aus dem schlichten Kunsttempel in Bayreuth nicht nur ein „Nationaltheater", zum Welttheater ist das Festspielhaus geworden.

Als der Reichsendeleiter dem Rundfunk die Aufgabe stellte, die geistig revolutionären Grundlagen des Nationalsozialismus zu erarbeiten und funkkünstlerisch zu gestalten, war es für ihn selbstverständlich, daß am Beginn dieser großen schönen Aufgabe das Werk jenes Meisters zu stehen hat, dem sich der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands im Revolutionär-Geistigen tief verwandt fühlt, „immer wieder zog es mich zu seinen Werken".

Wagner wollte ein Festspielhaus bauen, „am liebsten in irgend einer schönen Einöde", „nur für eine Versammlung von Freunden" . . . und er schuf ein Werk, dem die Welt huldigt.

Hitler wollte Baumeister werden, und er fügte statt Stein auf Stein, Mensch zu Mensch zum herrlichen Bau, der Deutschland heißt.

Große, erhabene Dinge haben in unsere Seele wieder die Erlebniskraft für Großes und Schönes gesenkt. Deshalb darf der Rundfunk von heute seine Aufgabe so groß nehmen, sein Ziel so hoch stecken, sich anschicken, im Sinne Schillers das Ewige, das ewig Schöne dem Hörer darzubieten, daß es „in einem Gegenstand ihrer Triebe verwandelt" werde.

Die Weimarer Theaterdirektion richtete einst an Wagner die Bitte, Lohengrin durch Striche dem Publikum „bequem" zu machen.

„Wollen Sie dies Publikum wirklich erziehen, so müssen Sie es vor allen Dingen zur Kraft erziehen, ihm die Feigheit und Schlaffheit aus den philisterhaften Gliedern treiben, es darin bestimmen, im Theater sich nicht zu zerstreuen, sondern sammeln zu wollen!"

Und wenn der Führer heute zu seinem Volke spricht, stellt er nicht immerfort neue höhere Ansprüche? Und sieht man dieses Volk nicht stetig wachsen unter seiner sorgenden Hand? Was er dem Volke sagt und wie er es immer sagt, jeder versteht es und jubelt ihm zu.

Hier hat auch der Rundfunk das Instrument des Führers, sein Teil. Er hat das Volk an den Staat und seine Ideologie herangeführt, und er weiß, daß seinen Hörern das Gute und Erhabene Bedürfnis geworden ist. Wenn Wagner einst ausrief: Lieber kein Theater als ein schlechtes", so ist das, abgewandelt, auch die Losung des nationalsozialistischen Rundfunks: Lieber keinen Rundfunk, als schlechter Rundfunk.

Wenn sich der Reichssendeleiter sogar entschloß, „Götterdämmerung" mit Pausen zu übertragen, so nicht aus Experimentierfreudigkeit, sondern aus der Gewißheit, daß Tausende und Hunderttausende diesen Appell an die Ehrfurcht vor dem Werk, an den deutschen Kulturwillen überhaupt, verständnisvoll und begeistert aufnehmen. Dieser Appell ist um so mehr berechtigt, als die Uebertragung des „Rings" durch eine Reihe ausgezeichneter Wagner-Sendungen verständnisvoll vorbereitet worden ist. Mit der Uebertragung des „Rings" aus Bayreuth sollen diese ihren krönenden Abschluß finden.

So hat der deutsche Rundfunk Richard Wagner dem gesamten deutschen Volk gegeben und wird darüber hinaus durch Ausstrahlen des „Rings" in alle Welt Bayreuth zum völkerverbindenden Erlebnis werden lassen.

Es ist schwer, diesem Wunder gerecht zu werden. Ein Werk auf kleinem Hügel in ferner Weltabgeschiedenheit, eigentlich nur für „mitschöpferische Freunde" bestimmt, ersteht durch den Rundfunk in aller Welt, umschlingt wahrhaft Millionen und kann des Dankes dieser Millionen gewiß sein.

„Faß ich es ganz —
kann ich's nicht messen!
Doch wie wollt' ich auch messen,
was unermeßlich mir schien?"

(Hans Sachs.)

Stimmen der Auslandspresse

Die stärkste Friedensgarantie für die Welt!

Die ungarische Presse befaßt sich neben herzlichen Nachrufen für den verstorbenen Reichspräsidenten gleichzeitig mit der Vereinigung der beiden höchsten Staatsämter in der Hand des Führers Adolf Hitler. Vornehmlich die der ungarischen Regierung nahestehenden Blätter stellen fest, daß diese Lösung nicht nur vorauszusehen war, sondern auch unzweifelhaft die einzige richtige ist.

Das Regierungsblatt „Flüggetlenseg" gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Friedenspolitik des verstorbenen Reichspräsidenten dadurch, daß die Führung des deutschen Reiches nun gänzlich in den Händen Adolf Hitlers liegt, nicht nur ihre Fortsetzung finden wird, sondern für die ganze Welt eine über jeden Zweifel erhabene Garantie des deutschen Friedenwillens bedeutet.

In den ungarischen Regierungskreisen ist die Lösung der Reichspräsidentschaftsfrage mit ganz besonderer Genugtuung aufgenommen worden. Von den maßgeblichen ungarischen Regierungsstellen wird geäußert, daß Hitler eine so außergewöhnliche und tiefgründige staatsmännische Eignung bewiesen habe, daß nicht nur das deutsche Volk dem Führer die Gesamtleitung des Schicksals anvertraue, sondern auch die ganze Welt damit voll zufrieden sein könnte, daß die Führung des Reiches in einer so starken, zielsicheren und friedensbereiten Hand vereinigt worden ist.

„Er war ein Mann der Pflicht"

Französische Nachrufe

Neben ausführlichen Berichten über die nationale Beisetzung des Marschalls Lyautey füllen die Blätter ihre Spalten fast ausschließlich mit Betrachtungen über die Lage in Deutschland. Viele Blätter, die auf eine sensationelle Entwicklung in Deutschland gerechnet hatten, sind in ihrem Urteil schon vorsichtiger und zurückhaltender.

Im übrigen werden dem verstorbenen Reichspräsidenten ausführliche Nachrufe gewidmet, die keineswegs alle auf den vornehmen, sachlichen Ton gestimmt sind, den der nie deutschfreundliche Figaro findet. Das Blatt schreibt: Der Name Hindenburg ist zu sehr mit der Geschichte des Krieges verbunden, als daß wir Franzosen nicht ein eigenartiges Gefühl verspüren müßten bei der Nachricht vom Ableben des Mannes, der der Oberbefehlshaber des gegnerischen Heeres war. Aber wir erinnern uns, daß sich das deutsche Volk respektvoll vor der Bahre des Marschalls Foch verneigte, und daß die deutsche Presse hochherzige Worte gefunden hat, um die sterbliche Hülle unseres großen Heerführers zu grüßen. Verneigen also auch wir uns im Gedächtnis des Marschalls Hindenburg. Er war ein Mann der Pflicht im wahrsten Sinne des Wortes. Wir können mit dem Degen die große Gestalt, die jetzt abgetreten ist, grüßen.

Auch der frühere französische Generalstabschef General Debeney findet im Excelsior Worte der Anerkennung. Inmitten feigen Verrats blieb Hindenburg aufrecht. Er genoß die Bewunderung und Zuneigung des deutschen Volkes und erzielte berechtigte Anerkennung für die Rettung seines Landes durch die Schlacht bei Tannenberg. Marschall Hindenburg ist eine edle Gestalt. Vor seiner sterblichen Hülle können seine Gegner aus dem großen Kriege den Degen senken, den sie mit dem seinigen gekreuzt haben.

Keines der anderen großen Blätter läßt sich, obwohl sie alle dem Soldaten Hindenburg ihre Anerkennung nicht versagen, zu einer solchen Würdigung wie der Figaro herbei. Die Rolle, die der Verstorbene als Reichspräsident gespielt hat, scheint nach ihrer Auffassung nicht das Lob zu verdienen, das man seiner militärischen Tüchtigkeit unbedingt zollen müsse. Von Urteilen dieser Art zu mißtrauischen und mißgünstigen Betrachtungen über die weitere Entwicklung in Deutschland nach dem Ableben des Reichspräsidenten ist dann nur noch ein Schritt, wobei sich die Mehrzahl der Blätter in Kombinationen über die Bedeutung der Nachfolge Hindenburgs durch den Führer Adolf Hitler ergeht.

Warme Nachrufe der italienischen Presse

Alle italienischen Blätter bringen auf ihren Titelseiten lange Berichte zum Hinscheiden Hindenburgs. In langen biographischen mit Bildern versehenen Darstellungen werden die einzelnen Etappen seines Lebens geschildert. In ausführlichen Leitartikeln werden dem toten Reichspräsidenten ehrende Würdigungen zuteil. Mit Hindenburg gehe die bedeutendste Figur der letzten 20 Jahre deutscher Geschichte dahin, schreibt Popolo d' Italia. Nach Schilderung der großen militärischen Leistungen sagt Popolo d' Italia von Hindenburg als Reichspräsidenten, die Geschichte erst werde einstmals würdigen, was es bedeutet habe, daß dieser Mann, überzeugter Monarchist, die Präsidentschaft der Republik übernommen habe..

Gazeta del Popolo nennt Hindenburg einen Volksheros, dessen ganzes Leben nur dem Wohlergehen, der Rettung und der Größe seines Vaterlandes gewidmet gewesen sei.

Das vatikanamtliche Osservatore Romano hebt ebenfalls die ungeheure Bedeutung des Generalfeldmarschalls für das deutsche Reich hervor und betont: Wir sprechen dem deutschen Volke unser Beileid aus, innerhalb dessen so viele unserer Glaubensbrüder erfahren konnten, von welch vornehmer Mäßigung das religiöse Denken des Reichspräsidenten und welches Entgegenkommen er dem Heiligen Stuhl und dem Papst gegenüber an den Tag legte. Treffendes Zeugnis dafür ist das Konkordat zwischen Deutschland und der Kirche, das eine neue Aera der Verständigung bezeichnet, die, wie wir hoffen, für alle Beteiligten sich fruchtbar auswirken wird.

Die dänische Presse

Die dänischen Blätter füllen Spalten über Spalten mit Berichten über die letzten Stunden des Reichspräsidenten, den Eindruck der Trauerbotschaft in Deutschland, die Uebernahme des Reichspräsidiums durch den Führer und Reichskanzler usw. In ausführlichen Betrachtungen wird die Person des Verstorbenen gewürdigt und besonders auf Hindenburg als das Symbol von Pflichttreue und Charakterstärke hingewiesen, die stets Respekt und Dankbarkeit wachhalten und ihm einen Platz unter Deutschlands größten Männern sichern würde.

Die Leitartikel der Blätter beschäftigen sich in erster Linie mit der Uebernahme des Reichspräsidiums durch den Führer und Reichskanzler. Die konservative „Dagens Nyheter" sieht voraus, daß am 19. August eine überwältigende Mehrheit Hitlers Beschluß gutheißen werde. Die ebenfalls konservative „Berlinske Tidende" führt u. a. aus, daß man kaum eine Aenderung der deutschen Politik, weder nach außen noch nach innen, zu erwarten habe. Nach einem weiteren Hinweis darauf, daß alles bestimmt völlig reibungslos vor sich gehen werde und Hitler nunmehr auch der Form nach über die wirkliche Macht im Reich verfüge, wird festgestellt, daß die gefundene Lösung völlig mit dem Führerprinzip übereinstimme.

Oesterreichs Trauer

Die gesamte Wiener Presse widmet dem verstorbenen Generalfeldmarschall ausnahmslos Worte höchster Anerkennung. Die amtliche Wiener Zeitung schreibt, Oesterreich schließe sich der Trauer an, denn auch für Oesterreich sei der Generalfeldmarschall und Reichspräsident eine Idealgestalt gewesen. Die Reichspost schreibt, mit Hindenburg sei ein Mann dahingegangen, dem auch die einstigen Gegner Deutschlands vorbehaltlos Hochschätzung entgegenbrachten. Oesterreich betrauere in dem Verewigten den Waffengefährten der schweren Kriegszeit, eine der kraftvollsten Persönlichkeiten der jüngsten deutschen Vergangenheit.

Das römische Mittagsblatt „Tevere" schreibt, die Uebernahme des Reichspräsidentenpostens durch Hindenburg habe ein Datum in der Geschichte Europas bedeutet. Die jetzige Uebernahme der Befugnisse des Reichspräsidenten durch Hitler sei nur der schicksalsmäßige Abschluß einer inneren Festigung, auf die Deutschland seit dem Januar 1933 abzielte. Keine andere Lösung sei in einem Augenblick möglich gewesen, der, wie der heutige, die Zusammenfassung aller Kräfte und Anstrengungen zu einer totalen Verwirklichung des deutschen Erneuerungswillens fordere. Die Nachfolge Hitlers bedeute einen Schritt vorwärts in der Wandlung der inneren Struktur des Reiches, die nunmehr weit von dem entfernt sei, was die Verfasser des Versailler Vertrages prophezeien zu können glaubten, um ihre zusammenhanglose Arbeit zu rechtfertigen.

Organisation der Wirtschaft vollendet

Bezirks- und Handwerkerführer fast vollzählig ernannt

Der Aufbau der Organisation der deutschen Wirtschaft ist, wie nach den vor etwa drei Wochen abgegebenen Erklärungen des Stellvertreters des Führers der Wirtschaft, Staatsrat Graf von der Goltz, zu erwarten war, im wesentlichen vollendet.

In 10 Treuhänderbezirken sind die Bezirksführer der Gesamtwirtschaft und die Bezirkshauptgruppenführer mit geringen Ausnahmen am Donnerstag ernannt worden. Die Ernennungen auch für die übrigen Treuhänderbezirke stehen bevor. Ebenso sind jetzt auch die 51 fachlichen Handwerksführer ernannt. Für nahezu sämtliche Wirtschaftsgruppen liegen dem Reichswirtschaftsministerium die Anträge auf Anerkennung ausschließlicher Vertretung ihres Wirtschaftszweiges und auf Zwangsmitgliedschaft vor, die für eine Reihe von Wirtschaftsgruppen auch bereits ausgesprochen worden ist.

Sämtliche fachlichen und Bezirksführer der Wirtschaftsorganisation sind auf den 10. August 1934 zu einer Arbeitstagung nach Berlin geladen worden, um auf den Führer Adolf Hitler verpflichtet und in ihre Aufgabengebiete eingeführt zu werden. Um den Willen zu engster Verbundenheit mit der Bewegung bei der Durchführung eines nationalsozialistischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft besonders zum Ausdruck zu bringen, sind auch die Gauleiter der NSDAP. und maßgebende Führer der Deutschen Arbeitsfront als Gäste geladen.

Reichstarifordnungen

Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß durch Tarifordnungen, die von den Treuhändern der Arbeit innerhalb ihrer Wirtschaftsgebiete erlassen werden, Regelungen, die in Reichstarifordnungen enthalten sind, nicht berührt werden.

Verordnung über die Vergebung öffentlicher Aufträge

auf dem Gebiete der Faserstoff- und Lederwirtschaft

Der Reichswirtschaftsminister hat am Freitag eine Verordnung über die Vergebung öffentlicher Aufträge auf dem Gebiete der Faserstoff- und Lederwirtschaft erlassen, durch die es den Beschaffungsstellen der öffentlichen Hand, auch der Gemeinden und der Organisationen der NSDAP. zur Pflicht gemacht wird, ihren Bedarf an Faserstoff- und Lederwaren vor Auftragserteilung bei der Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge im Reichswirtschaftsministerium zur Zustimmung anzuzeigen. Durch diese Anmeldepflicht soll mit Rücksicht auf die augenblickliche Rohstofflage ein lückenloser Ueberblick über den öffentlichen Bedarf an den in Frage kommenden Waren geschaffen und eine Planung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ermöglicht werden.

Im zweiten Teil der Verordnung wird zunächst für alle öffentlichen Beschaffungen, zu denen Wolle verwendet wird, der Beimischungszwang für Kunstwolle und Kunstspinnstoffe eingeführt. Dieses durch die Beschaffungsbehörden im nationalwirtschaftlichen Interesse gegebene Beispiel zeigt dem privaten Verbraucher, daß eine angemessene Beimischung von Altwolle und Kunststoffen auch ohne Beeinträchtigung der Tragfähigkeit, an die gerade die öffentlichen Beschaffungsstellen besondere Anforderungen stellen müssen, möglich ist. Die auch in der Zahl herabgesetzten Stoffe, die nunmehr verwendet werden sollen, stellen das Ergebnis eingehender erfolgreicher Versuche der deutschen Industrie dar.

Dollar-Erbschaft ist Wahrheit

Eigenartiger Ueberfall auf den Essener Erben

Die 50-Millionen-Dollar-Hinterlassenschaft des Amerikaners Daniel Petras, von der, wie bereits gemeldet, zwei Drittel nach Deutschland entfallen, darf nach den bisherigen Ermittelungen als einwandfrei erachtet werden. Aus den vorgelegten Schriftstücken, unter denen sich auch bereits die Anmeldung der Devisen an die Reichsbank befand, bestätigt sich, daß auch märchenhaft Klingendes einmal Wirklichkeit werden kann.

Zu der Vorgeschichte dieser Erbschaftsangelegenheit gibt der bevollmächtigte Sohn der Berliner Erbin, der Kaffeeimporteur R., noch einige interessante Einzelheiten. Anfänglich hatten mehr als 60 Personen Ansprüche geltend gemacht. Erbberechtigt waren letzthin jedoch nur die Schwester des Verstorbenen in Berlin, Frau R., geborene Petras, ein Bruder in Posen, der einen in Essen lebenden Sohn hat, und ein anderer Bruder in Warschau. Nachdem sich die Erbberechtigung der drei Personen endgültig herausgestellt hat, starb plötzlich der in Posen lebende Bruder unter ganz eigenartigen Umständen. Sein Tod wurde von den dort lebenden entfernten Verwandten seltsamerweise vollständig geheimgehalten, und der in Essen lebende Sohn erfuhr nichts von dem Tode seines Vaters. Erst drei Monate später erfuhr es durch Zufall Frau R. in Berlin und übermittelte die Nachricht sofort ihrem Neffen nach Essen. Dieser fuhr nunmehr schnellstens nach Posen, um dort die Vorgänge zu klären.

In Posen aber wurde er von bisher noch unbekannt gebliebenen Tätern überfallen und erlitt eine Kopfverletzung. Obwohl es sich nur um eine leichtere Verletzung handelte, wurde auf dem Posener Standesamt fälschlicherweise die Todesanzeige erstattet.

Es darf angenommen werden, daß die Akten in dieser geheimnisvollen Angelegenheit noch nicht endgültig geschlossen sind. Der Berliner Erbin und ihrem Sohn kam die Nachricht von der Riesenhinterlassenschaft heute keineswegs überraschend, denn Daniel Petras ist bereits vor 11 Jahren gestorben. Das Testament durfte jedoch nach seinem Willen erst 10 Jahre nach seinem Tode geöffnet werden.

Deutscher Bildberichterstatter in Salzburg festgenommen

Wie durch das DNB. bekannt wird, befindet sich seit Dienstag in Salzburg der Lichtbildberichterstatter der Associated Preß, Eric Borchert, in Haft. Er wurde von den Salzburger Behörden unter dem Verdacht, Kurierdienste für die verbotene NSDAP. geleistet zu haben, festgenommen. Borchert ist Reichsdeutscher und schon seit vier Jahren in Diensten der Berliner Vertretung der Associated Preß. Am Sonntag erst erhielt er aus London die telegraphische Weisung, sich nach Salzburg zu begeben, um Aufnahmen von den Festspielen zu machen.

Reichsminister Dr. Goebbels hat an Knut Hamsun, der am 4. August seinen 75. Geburtstag feiert, ein Glückwunschtelegramm gerichtet. Auch der Präsident der Reichsschrifttkammer, Hans Friedrich Blunck, beglückwünschte Knut Hamsun.

Der Reichsbauernführer

an die deutschen Bauern

Reichsbauernführer Darré hat folgenden Aufruf an die deutschen Bauern gerichtet:

In tiefem Ernst steht mit dem gesamten Volk das deutsche Bauerntum an der Bahre des großen Heimgegangenen. Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat sich, wie wohl wenige Feldherren vor ihm, der Scholle verwurzelt und dem Bauerntum verbunden gefühlt. Das deutsche Bauerntum verstand ihn daher immer als einen der seinen. So ist unsere Trauer um ihn groß, aber auch erfüllt von dem Willen, sein Andenken dadurch zu bewahren, daß wir die von ihm so sehr geliebte Heimatscholle heilig halten, wie er sie sein Leben lang heilig gehalten hat.

Die „Schwarze Bauernfahne" von Neumünster

Die „Schwarze Bauernfahne", unter der die schleswig-holsteinischen Bauern bei ihrem Aufmarsch am 1. August 1929 gegen das System und für die Freiheit des Bauernstandes kämpften, ist vom Bezirksbauernführer Schwarzloh, Neumünster, dem Führer zum Geschenk angeboten worden. Nach einer Mitteilung der Kanzlei des Führers hat der Befreier des deutschen Bauerntums, Adolf Hitler, das Geschenk angenommen, das seinen künftigen Aufbewahrungsort in der Kanzlei des Führers finden soll.

Urteil des Wiener Militärgerichts

Hudl zu lebenslänglichem Kerker verurteilt

Der dritte Anführer der Aufständischen, die am Mittwoch der vorigen Woche in das Bundeskanzleramt in Wien eindrangen, Paul Hudl, wurde vom Militärgericht zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Bei seiner Vernehmung hatte der Angeklagte ausgesagt: Ich bin mit falscher Orientierung mit bester Absicht hineingegangen und habe nicht bezweckt, einen Umsturz herbeizuführen. Der Angeklagte erzählt hierauf, daß sein Vater Präsident des Deutschmeisterbundes und Obmann des Deutschmeister-Veteranenvereins ist. Im Kriege brachte er es bis zum Oberleutnant, war 46 Monate im Felde und zweimal verwundet. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, und zwar mit der Kleinen Silbernen Tapferkeitsmedaille, der Militärdienstmedaille, dem Militärdienstkreuz, der Großen Silbernen Tapferkeitsmedaille und dem Eisernen Kronenorden 3. Klasse. Man habe ihm bei der Bewaffnung in der Turnhalle gesagt, Dr. Rintelen werde im Toreingang des Bundeskanzleramtes warten. Daraufhin habe er seinen Leuten den Befehl gegeben, Dr. Rintelen sofort durch das Kommando „Präsentiert das Gewehr" zu begrüßen. „Wir nahmen an", so sagte der Angeklagte weiter, „daß die Aktion legal sei, wenn einmal Dr. Rintelen im Bundeskanzleramt sei." Weiter berichtete der Angeklagte, daß der größte Teil der im Hof des Bundeskanzleramtes versammelten Beamten die Aufständischen mit dem Hitler-Gruß empfangen habe. Der Staatsanwalt bemerkte, daß diese Beamten auch bereits entlassen worden seien.

Palastrevolution im Faschismus

Ausstoßung aus der Faschistischen Partei

Eine größere Zahl bekannter Mitglieder der Faschistischen Partei in Bologna, darunter der frühere Provinzialsekretär, sind durch den Parteisekretär Starace aus der Partei ausgestoßen worden. Bei einer weiteren Reihe ist die ursprünglich vorgesehene Strafe der zeitweiligen Enthebung ebenfalls in Ausstoßung verwandelt worden. Die Begründung lautet, die Betreffenden hätten in antifaschistischer Haltung ihre Solidarität mit einer Persönlichkeit erklärt, die aus der Partei ausgestoßen wurde, weil sie sich deren Befehlen widersetzte.

Es handelt sich hier um eine kleine Palastrevolution innerhalb des Faschismus, die sich hauptsächlich in Bologna abspielte. Ihr Ursprung liegt schon im vergangenen Jahr, als der sehr geachtete und als besonders befähigt geltende damalige Staatssekretär im Innenministerium, Arpinati, plötzlich seines Amtes enthoben wurde. Dies geschah, wie es heißt, wegen persönlicher Differenzen mit dem Parteisekretär Starace. Arpinati scheint sich in Bologna weiterhin größerer Beliebtheit unter seinen dortigen Parteigenossen erfreut zu haben, was ihm nunmehr vor einigen Wochen die Ausstoßung aus der Partei und in diesen Tagen sogar die Verhaftung eintrug. Wie wir hören, befindet sich Arpinati bereits in der Verbannung. Mit der Ausstoßung seiner Anhänger aus der Partei dürfte dieses Zwischenspiel abgeschlossen sein.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlichte jetzt den neuen deutsch-französischen Handelsvertrag, der vom 1. August ds. Js. ab in Kraft getreten ist.

Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Luther, hat am Freitag mit dem Schnelldampfer Europa die Rückreise nach den Vereinigten Staaten angetreten.

Italien — Deutschland fällt aus

Der Deutsche Leichtathletik-Verband hat im Einvernehmen mit dem Italienischen Leichtathletik-Verband den Länderkampf Deutschland — Italien, der für kommenden Sonntag in Mailand vorgesehen war, mit Rücksicht auf den Tod des Herrn Reichspräsidenten abgesagt. Das Treffen wird an einem noch zu bestimmenden Termin nachgeholt.

Mengede u

Dortmund-Men

Im Wa

Feld und Wald, W
Zeichen des vollsaft
überschwenglichen
heischen sie alle vom
schen Volksreimen „
und „Was der Au
September anbraten
die Beere, der Sept
Volksmund nennt d
und sagt von ihm: „
wie dem Menschen

In diesem Somm
regeln reichlich miß
sich, daß ihnen doch
keit innewohnt, die
spielen ihnen zuspre
wir wünschen, daß
so zeigt, wie die al
zeichnen: Mit Tau
meistens das Wett
damit die Frucht re

Der August mal
der Himmel noch
überspannen, möge
Frucht zur höchsten
len, daß der Höh
sich das Jahr w
Gewiß, noch stehen
gar noch Monate
heit sind. Aber so
mahnt wurden, d
Stand überschritte
fernt, mahnt der
daran, daß mit d
in der Natur, At
Die Tage werden
Kühle bereits en
Kräfte verloren u
neue zu sammeln.

Aber das ist
deshalb dem Aug
der Schönheiten v
„aran-manoth" n
h. Erntemonat.
uns die Frucht
eine heilige Zeit.
der erste Tag u
ein Festtag, und
kein Gericht geh
feiert werden.
melfahrt. An i
umfassende gesetz
gers", während
mutter durch die
und Unrechte sü
deln muß.

* Die Sonne
Gärten. Uebe
mannshohen, n

Im

Soest. Am „E
Geschwister miteir
16jährige Bruder
„Ich hänge mich
scheinbar im Sch
da der Junge abe
Geschwister nach
tot in einer Sch
sich aus seiner La
nen Geschwistern
wurde aus dem

Kindlicher Le

Detmold. Als
hänger die Detm
jährige Heinz
Anhänger, um
zu setzen. Beim
vom Anhänger
der Brustkorb ei
Stelle eintrat.

Oberbannaufm
in

Detmold. Im
HJ-Aufmarsch
worden. Als
August angesetz
schen Passion
17. August, im

Großfeue

Duisburg.
in den letzten
platz von Bra
den Rosiny-W
Nur dem Zus
licher Umständ
keine Katastro
entstand im s
Funkenflug au
die Berufs- u
rückten, hatten
zwei Schlauch
Brandherdes
burg-Ruhrorte
den angestreng

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 92. Samstag, den 4. August 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung.

Dortmund-Mengede, den 4. August 1934.

Im Monat August.

Feld und Wald, Park und Garten stehen im Zeichen des vollsatten Hochsommers und der überschwenglichen Fruchtbarkeit. Sonnenglut heischen sie alle vom August nach den altdeutschen Volksreimen „Der August gibt den Gust" und „Was der August nicht kocht, läßt der September anbraten" oder „Der August reift die Beere, der September hat die Ehre". Der Volksmund nennt den August auch Taumonat und sagt von ihm: „Tau ist dem August so not, wie dem Menschen sein täglich Brot."

In diesem Sommer sind die alten Wetterregeln reichlich mißachtet worden oder es zeigt sich, daß ihnen doch nicht die Allgemeingültigkeit innewohnt, die man nach früheren Beispielen ihnen zusprechen wollte. Dafür wollen wir wünschen, daß wenigstens der August sich so zeigt, wie die alten Regeln das Ideal aufzeichnen: Mit Tau gesegnet sein, weil dann meistens das Wetter gut bleibt, und kochend, damit die Frucht reift.

Der August mahnt an den Abschied. Mag der Himmel noch so blau das weite Land überspannen, mögen die Sonnenstrahlen die Frucht zur höchsten Reife treiben — wir fühlen, daß der Höhepunkt überschritten ist, daß sich das Jahr wieder seinem Ende zuneigt. Gewiß, noch stehen uns Wochen, vielleicht sogar noch Monate bevor, die nicht ohne Schönheit sind. Aber so wie wir im Juli daran gemahnt wurden, daß die Sonne den höchsten Stand überschritten hatte und sich wieder entfernt, mahnt der August in Garten und Flur daran, daß mit der Zeit der Ernte die Ruhe in der Natur, Atemholen im Kosmos eintritt. Die Tage werden kürzer, die Nächte lassen die Kühle bereits empfinden — alles hat seine Kräfte verloren und rüstet sich, in der Natur neue zu sammeln.

Aber das ist Naturgesetz, und wir wollen deshalb dem August nicht gram sein, der uns der Schönheiten vielerlei schenken will und kann. „aran-manoth" nannten ihn die Germanen, d. h. Erntemonat. Und ist es nicht viel, daß er uns die Frucht pflücken läßt? Erntezeit ist eine heilige Zeit. Bei unseren Vorfahren war der erste Tag und der letzte Tag der Ernte ein Festtag, und in der Erntezeit selbst durfte kein Gericht gehalten und keine Hochzeit gefeiert werden. Am 15. August ist Mariä Himmelfahrt. An ihn schließt sich die 30 Tage umfassende gesegnete Zeit des „Frauendreißigers", während dessen der Segen der Gottesmutter durch die Natur geht, sodaß alles Böse und Unrechte sich in Gut und Recht verwandeln muß.

---

* **Die Sonne geht auf**, wenigstens in unseren Gärten. Ueberall strahlen einem jetzt die mannshohen, nickenden Blütenköpfe der Sonnenblumen entgegen. Diese effektvollen Pflanzen erreichen zuweilen eine Höhe von 3 Metern und sind in etwa 50 Arten, die fast sämtlich der nordamerikanischen Flora angehören, vertreten. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung wird namentlich in Rußland ein schmackhaftes Oel aus den Kernen bereitet. Aber hier in unseren Gärten sind sie als Vorboten des Herbstes zu betrachten, der uns hoffentlich noch recht schöne Tage bringen wird.

Mengeder Boxer im Ring.

Vergangenen Sonntag weilte „Westfalia" Mengede in Sodingen zu Gast. Die Mengeder Jungen hinterließen dort einen guten Eindruck und konnten teilweise, trotzdem der Sieg an Sodingen fiel, starken Beifall quittieren. Besonders gefielen Skupin, Jankowiak, Lippemeier und Flake, die sich gegen die Sodinger Lokalmatadoren gut behaupteten. Eine besondere Ueberraschung brachte auch Hölscher, als er in der zweiten Runde den baumstarken Knuro von Herne 22 bis acht auf die Bretter schlug.

Zu den Kämpfen: Jugend-Fliegengewicht: Ordzinnak (S) stößt bei Skupin auf harten Widerstand und behält nur durch sein Uebergewicht die Oberhand. In der dritten Runde nimmt der Ringrichter den beherzt kämpfenden Mengeder aus dem Gefecht. — Jgd.-Papiergewicht: Augustin (S) und Bauer (M) wollen beide siegen. Die Partie endet unentschieden. — Lieder hat sich diesesmal besser auf den in Rechtsauslage kämpfenden Burgath eingestellt und bringt durch seine Attacken die Zuschauer in Begeisterung, muß aber doch dem wieselflinken Gegner den knappen, aber verdienten Sieg überlassen. — Im Leichtgewicht wird der erfahrene Chmilewski (S) von Jankowiak beherzt angegriffen und hat alle Hände voll zu tun, um über die Runden zu kommen, trotzdem geht der Sieg an den Sodinger. Das Urteil entsprach nicht dem Kampfverlauf. — Wie eine Dampfwalze geht Weucer (S) auf seinen Gegner Flake (M) los und will diesen sofort zu den k.-o-Akten legen, wird aber durch harte Brocken zurückgetrieben und mit stoischer Ruhe nach allen Regeln der Kunst ausgepunktet. — Lippemeier hat einen guten Tag und leistet dem 2. Gaumeister Wollert (S) einen nicht erwarteten Widerstand. Letzterer muß alle Register ziehen, um den Kampf für sich zu entscheiden. — Im Halbschwergewicht gehen Paniatowski (S) und Burmann unentschieden auseinander. Das Urteil benachteiligte den ziemlich ruhig kämpfenden Burmann sehr. — Der Kampf Knuro (Herne 22) und Hölscher (DB S 20) bringt in der 2. Runde aufregende Sekunden, als H. mit einem kurzen rechten Haken seinen Gegner bis 8 zu Boden bringt. Knuro wird jetzt vorsichtig und würgt sich bis zum Schluß durch und erhält für diese Leistung ein Unentschieden.

Das Punktgericht fällte an diesem Abend besonders gefällige Urteile und wäre es angebracht, wenn es mit dem Ruhestand belohnt würde, denn solche Urteile sind der Vorbewegung bestimmt nicht förderlich.

Für heute, Samstag, ist die Westfaliamannschaft zum Klubkampf nach Barop verpflichtet. Die Baroper Mannschaft ist durch ihre fünf Gebrüder Schmitz allen Sportsfreunden bekannt. Diese werden auch den Mengedern einen Sieg nicht leicht machen. „Westfalia" hat folgende Kämpfer aufgestellt: Drewutzki 3, Tyrakowski, Jankowiak, Lieder, Wittenberg, Stegmann, Flake, Lippemeier, Zilka, Drewutzki 1. Abfahrt per Auto um 18,30 Uhr vom Hause des Vereinsführers, Georg-Hallermannstraße 26. Fahrpreis für Interessenten beträgt 50 Pfennig.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede. 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Männer und der Mittelklassen von Oestrich. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Abends 8 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Mutter Anna. Die Kindermesse um 8,45 Uhr fällt am nächsten Sonntag wie an den Sonntagen während der Ferien aus.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. — 10,30 Uhr Kindergottesdienst. 11,30 Uhr Taufen. — Montag 20 Uhr allgemeine Bibelstunde im Gemeindehaus. Dienstag nachmittag 3 Uhr masurische Andacht im Gemeindehaus. Donnerstag 20 Uhr Jugendbund.

Nette Waterloostraße 3. Sonntag 15 Uhr Blaukreuzstunde. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich, Oestricher Str. 55. Sonntag 20 Uhr Blaukreuzstunde.

Deusen. 9,30 Uhr Gottesdienst, 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Bodelschwingh. 10 Uhr Gottesdienst mit Vorbereitung und Feier des heil. Abendmahls. Donnerstag 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Westerfilde. 8,30 Uhr Gottesdienst — Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Bücherschau.

C. Opitz: Reise-Atlas für den Auto- und Eisenbahnverkehr. RM. 12.— bzw. RM. 9.—. Verlag J. J. Arnd, Leipzig C. 1.

Klare, kürzeste und beste Reisewege für Personen und Güter mit Eisenbahn und Auto plastisch und übersichtlich darzustellen, ist Zweck und Ziel der neuen Teilausgabe des seit etwa 40 Jahren bestehenden Verkehrsatlas von Europa von Koch und Opitz. Der neue in 7 Farben gedruckte Reiseatlas beschränkt sich auf Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Tschechoslowakei und die anliegenden Grenzgebiete. In plastischer Klarheit zeigt er sämtliche Eisenbahnwege mit allen Stationen und die Autostraßen in Teilungen von fünf zu fünf Kilometern, alle Verkehrsstraßen und deren Nummern und alle im Bau befindlichen Reichs-Autobahnen. Die Entfernungen zwischen den Ortschaften, die an Autostraßen liegen, sind an Hand der Karte durch einfaches Zählen der Teile der rot dargestellten Autostraßen zu ermitteln. Die Entfernungen zwischen größeren Plätzen sind außerdem auf den Rückseiten der Karten angegeben. Ein wesentlicher Bestandteil des Atlas ist das sehr ausführliche Ortsregister, das die Lage von weit über 65 000 Ortschaften auf den Karten kennzeichnet, so daß sie leicht aufzufinden sind. Die Ortsnamen haben die neuesten postalischen Bezeichnungen erhalten. Die Angaben des Registers bieten also einen zuverlässigen Anhalt für richtige postalische und eisenbahnamtliche Adressierung. Der Atlas ist also nicht nur für Reisen, sondern auch für Kundenwerbung, Versand, Propaganda, Statistik, Verwaltung usw. besonders geeignet.

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 76 Seiten stark. Verlag Rothgießer & Diesing AG., Berlin N. 24. Einzelheft 25 Pfg., Monatsbezug 85 Pfennig.

Heft 32 vom 3. August dieser ältesten deutschen Rundfunk-Programmzeitschrift enthält wieder eine Fülle interessanten Inhalts. Die Programme der Sendewoche vom 5. bis 11. August werden dem Hörer reich illustriert erläutert und dabei wichtige Darbietungen besonders hervorgehoben. Die Sendungen der vergangenen Woche finden ihre kritische Beurteilung. Unerreicht ausführlich wie immer sind die Programme auf rund 44 Seiten.

Das vorliegende Heft ist speziell der Weltsendung des „Ring der Nibelungen" von Richard Wagner gewidmet, die vom Festspielhaus Bayreuth übernommen wird. Die Leitartikel des Heftes befassen sich mit der Ring-Sendung und Richard Wagner.

Eine Plauderei über Honorare berühmter Komponisten fesselt besonders. Die allgemein beachtete Erlebnisberichtsreihe aus dem „Gran Chaco" wird vom Verfasser nach einer anderen Richtung hin fortgesetzt. Er läßt uns nun an seiner Expedition in das Land der Inkas teilnehmen. Diese Schilderungen sind fast noch fesselnder als die aktuellen von Gran Chaco.

Die Technik enthält den Bau eines Dreikreis-Fernempfängers mit Fadingausgleich und berichtet vom Selbstbau eisenhaltiger Empfängerspulen.

Im Spiel erhängt

Soest. Am „Endlosen Weg" spielten mehrere Geschwister miteinander, als sich plötzlich der 16jährige Bruder mit den Worten entfernte: „Ich hänge mich auf!" Man beachtete diese scheinbar im Scherz gesprochenen Worte nicht; da der Junge aber nicht zurückkehrte, suchten die Geschwister nach ihm und fanden ihren Bruder tot in einer Schlinge. Der Unglückliche hatte sich aus seiner Lage weder befreien, noch sich seinen Geschwistern bemerkbar machen können. So wurde aus dem Spiel bitterer Ernst.

Kindlicher Leichtsinn brachte den Tod

Detmold. Als ein Lastkraftwagen mit Anhänger die Detmolder Straße passierte, lief der 9jährige Heinz Adam zwischen Motorwagen und Anhänger, um sich auf die Verbindungsstange zu setzen. Beim Abspringen stürzte er und wurde vom Anhänger überfahren. Dem Jungen wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Oberbannaufmarsch der 35 000 Hitlerjungen in Detmold verlegt

Detmold. Infolge der Landestrauer ist der HJ-Aufmarsch der 35 000 um 14 Tage verschoben worden. Als neuer Termin wurde der 18./19. August angesetzt. Die Aufführung der „Deutschen Passion 1933" erfolgt am Freitag, dem 17. August, im Landestheater.

Großfeuer im Duisburger Hafen

Duisburg. Im Duisburger Innenhafen, der in den letzten Jahren schon mehrmals der Schauplatz von Brandkatastrophen war, entstand in den Rosinn-Werken wiederum ein Großfeuer. Nur dem Zusammenwirken verschiedener glücklicher Umstände war es zu danken, daß diesmal keine Katastrophe daraus wurde. Der Brand entstand im sechsten Stockwerk; er war durch Funkenflug aus dem Erdgeschoß verursacht. Ehe die Berufs- und die Freiwillige Feuerwehr anrückten, hatten sich die Arbeiter des Werkes mit zwei Schlauchleitungen an die Bekämpfung des Brandherdes gemacht. Trotzdem hatte die Duisburg-Ruhrorter Feuerwehr noch mehrere Stunden angestrengte Arbeit zu verrichten. Der Schaden ist beträchtlich; er läßt sich ziffernmäßig noch nicht übersehen. Außer den drei in der Weizenreinigungsanstalt verbrannten Filtermaschinen ist auch durch die Wassermengen erheblicher Schaden entstanden.

Bundestag des Ehrenbreitsteiner Vertreterkonvents verschoben

Düsseldorf. Der für den 4. und 5. August vorgesehene Bundestag des Ehrenbreitsteiner Vertreterkonvents wird wegen des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten verschoben.

In einer Kurve verunglückt

Ein Toter bei einem Autounfall

Langenfeld (Rhld.). Ein mit vier Personen besetztes Auto, das in Richtung Langenfeld—Hilden fuhr, verunglückte in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr in einer Kurve bei Richrath. Der Wagen überschlug sich. Alle Insassen, die aus Solingen stammen, trugen leichtere und schwerere Verletzungen davon. Einer von ihnen, mit Namen Wundes, der sich eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen hatte, ist im Laufe der Nacht seinen Verletzungen erlegen. Die drei anderen Verletzten befinden sich im Krankenhaus.

Truppenvereidigung im Standort Münster

Münster. Auf dem Hindenburgplatz in Münster nahm der Befehlshaber des Wehrkreises VI, Generalleutnant Fleck, die Vereidigung der Truppenteile des Standortes Münster auf den neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, vor. Generalleutnant Fleck hielt dabei eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Lange Jahre hat es bedurft, bis die gewaltige Stunde des 2. August 1914 sich wieder durchrang im deutschen Volke, bis wieder die große Volkskameradschaft zutage trat und uns ein einiges deutsches Volk beschert wurde durch den Führer, dem wir bedingungslos folgen auf dem Wege zu Deutschlands neuer Größe. Jedes Menschen Tun gilt nicht ihm selbst, sondern seinem Volke und dessen Zukunft. So sind die Opfer des großen Krieges nicht umsonst gebracht. In dieser ernsten Stunde hat aber die Vorsehung uns den Verlust unseres großen Feldmarschalls auferlegt. Im Andenken an ihn erneuern wir unser Gelübde und reißen unsere Herzen empor in dem Wunsche, daß wir, von dem Beispiel des großen Krieges ausgehend, unermüdlich schaffen für Deutschlands glückliche Zukunft, wie sie uns Leben und Tat des Generalfeldmarschalls und seines Kanzlers vorzeichnen, und unsere Herzen sollen von fester, soldatischer Gesinnung erfüllt sein. Der Zukunft dienen wir, der Zukunft dient der Eid, den wir jetzt dem neuen Oberbefehlshaber der Reichswehr ablegen.

Als Vertreter des abwesenden Kommandanten von Münster, Oberst Klokke, machte Oberstleutnant Marcks dann die Truppen auf die Bedeutung des Eides aufmerksam und betonte, daß der von ihnen jetzt auf Adolf Hitler abzulegende Eid sie nicht nur als Soldaten, sondern für das ganze Leben binde. Ein Offizier sprach die Eidesformel.

Die Formel wurde von den Truppen mit erhobener rechter Hand nachgesprochen. Generalleutnant Fleck richtete darauf noch eine kurze Ansprache an die soeben vereidigten Truppen. In gläubiger Hingabe und Verehrung und begeistertem Vertrauen bekräftigen wir unser Gelübde durch den Ruf: Der Oberbefehlshaber der Reichswehr Adolf Hitler Hurra, hurra hurra!

Von einer Kuh zu Tode getrampelt

Prüm (Eifel). In der Nähe des Eifelortes Wascheid (Kreis Prüm) hütete eine alte Frau mit einem Hund eine größere Viehherde. Als eine der Kühe sich gegen den Hund wandte, den die Frau an der Leine hielt, kam die Frau zu Fall und die Kuh sprang mehrere Male auf ihren Körper. Die alte Frau war nicht imstande, die Leine zu lösen, wodurch der Hund und die Kuh schließlich noch mehr gereizt wurden. Mit schweren Verletzungen fanden Leute, die auf dem Felde nebenan arbeiteten, die alte Frau später auf und brachten sie auf einer Notbahre nach Hause. Im Krankenhaus zu Prüm erlag sie ihren Verletzungen.

Fabrik in Flammen

Gefährliche Löscharbeiten

Lüttringhausen. Am Donnerstagnachmittag entstand in Lüttringhausen am Neuen Hof ein Fabrikgroßbrand, dem die Erzolit-Werke, eine Chemische Fabrik, zum Opfer fielen. Trotz des schnellen Anrückens der Lüttringhäuser Feuerwehr war von dem Werk nichts mehr zu retten. Hinzu kam noch, daß durch den schwachen Wasserdruck die Löscharbeiten behindert wurden. Als die Flammen dann noch auf ein naheliegendes Lager übergriffen, explodierten einige Benzolfässer, worauf das Gelände wegen Explosionsgefahr abgesperrt werden mußte. Die Arbeiter der Fabrik setzten zusammen mit der Feuerwehr alles daran, die noch erreichbaren Fässer vor dem Feuer zu schützen. Die Lenneper und Remscheider Wehren übernahmen die Aufgabe, ein Zelluloid-Fässer enthaltendes Lager zu überwachen. Personen kamen bei dem Feuer, dem das ganze Werk zum Opfer fiel, nicht zu Schaden. Der Verlust, über dessen Höhe keine genaue Zahl genannt ist, ist durch Versicherung gedeckt.

Wertvolles Bild aus der Rüdesheimer Pfarrkirche gestohlen

Rüdesheim. Der Küster der Rüdesheimer Pfarrkirche machte die Feststellung, daß ein sehr wertvolles Bild, ein sogen. Ikon, das hinter einem Altar angebracht war, nicht mehr an seinem Platze hing. Es ist 25:25 Zentimeter groß, hat einen Untergrund aus Elfenbein und stellt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind dar. Die Gesichter sind aufgemalt, die Gewänder aus ziseliertem Gold. Das Bild ist der Rüdesheimer Kirche von einem Manne vermacht worden, der es aus Griechenland mitgebracht hatte. Der Wert des Bildes beträgt etwa 8—10 000 RM.

Deutschland trauert an Hindenburgs Bahr

Vorbereitung am Tannenbergdenkmal

Die Trauerfeier für den toten Marschall inmitten seiner Soldaten

Das Städtchen Hohenstein, in dessen Nähe sich das Tannenbergdenkmal befindet, steht bereits im Zeichen der Ueberführung des toten Feldmarschalls zum Tannenbergdenkmal.

In Hohenstein selbst sind bereits Beamte der Ministerien eingetroffen, die die Vorbereitungen für die große Trauerfeier im Tannenbergdenkmal treffen. Telefonleitungen werden gezogen, Pläne gemacht, An- und Abmarschstraßen festgelegt. Die Gesichter der Menschen sind ernst. Gerade die Einwohner der Orte der Schlachtfelder von Tannenberg fühlen sich dem Generalfeldmarschall besonders verbunden, denn auf ihrem unmittelbaren Heimatboden hat er die entscheidende Schlacht an der Ostfront geschlagen und Deutschland damals vor der russischen Invasion bewahrt.

Wuchtig ragen die acht Türme des Tannenbergdenkmals in den Himmel. Von seinen Zinnen übersieht man fast das ganze weite Schlachtfeld. Fern im Süden wähnt man den großen Friedhof von Waplitz, wohl den größten Heldenfriedhof Ostpreußens, wo Zehntausende Soldaten die letzte Ruhe gefunden haben. Man sieht bis zu den Kernsdorfer Höhen, sieht bis zum Orte Tannenberg, wo ein Gedenkstein an die erste Tannenbergschlacht von 1410 erinnert.

An den Straßen hier und da noch Einzelgräber und Massengräber, Soldaten, die man an der Stätte ihres Todes begrub. Auf den Kreuzen verwitterte Helme, in schwarzer Schrift schmucklos Name und Truppenteil. Rechts vor dem Tannenbergdenkmal wiederum Einzelgräber, dann das Denkmal des ostpreußischen Infanterie-Regiments 147, des Hindenburg-Regiments: ein aus Granit gehauener Löwe. Wenn man in der Einfahrt zum Denkmal im Jugendherbergsturm steht, dann hat man vor sich den weiten Innenhof mit den sieben anderen Türmen. In dem Turm gegenüber befinden sich ebenfalls Räume der Jugendherberge, in der Mitte aber ragt steil und schlank ein riesiges Kreuz empor zum Gedenken an die Gefallenen der Tannenbergschlacht. Im Sockel des Kreuzes ruht ein unbekannter deutscher Soldat, der vorher an der Straße begraben war und den man hierher brachte und in die geweihte Erde des Denkmalhofes bettete: ein Symbol für alle gefallenen Helden des Weltkrieges.

In dem riesigen Fahnenturm künden die Fahnen ostpreußischer Regimenter von unvergleichlichen Heldentaten. Zerschossen, zerfetzt, pulvergeschwärzt sind diese Fahnen, goldgestickte Reichsadler, Eiserne Kreuze, rot und blau, so schimmert es von oben herab. Der Ostpreußenturm ist ein gewaltiges Heimatmuseum, und dann der Feldherrnturm, der ursprünglich eine Kolossalstatue des Generalfeldmarschalls enthalten sollte.

Generalfeldmarschall von Hindenburg war es, der diesem Denkmal am 18. September 1927 die Weihe gegeben hat. „Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis, den Lebenden zur ernsten Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung". Das war der Spruch, mit dem er die Weihe vornahm. Er hat Geltung behalten auch für diese Tage und hat doppelt Inhalt in der künftigen Zeit, denn eine ernste Mahnung und eine Verpflichtung zur Nacheiferung wird uns immer das Andenken an den größten Diener seines Volkes Paul von Hindenburg sein.

Hier am Tannenbergdenkmal war es auch, wo bei der Einweihung Generalfeldmarschall von Hindenburg als Reichspräsident eine offizielle Erklärung gegen die Kriegsschuldlüge abgab, die geradezu sensationell in der Welt wirkte.

„Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weist das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück! Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg ist vielmehr das äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinem Herzen hat das deutsche Heer das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen."

Wir denken noch an jenen 27. August 1933, als Generalfeldmarschall von Hindenburg zum letzten Male am Tannenbergdenkmal weilte. Damals stattete der preußische Staat, vertreten durch seinen Ministerpräsidenten Hermann Göring, dem Sieger von Tannenberg und Vater des Vaterlandes seinen Dank dadurch ab, daß er ihm das einst aus Hindenburgischem Besitz an den preußischen Staat übergegangene Gut Langenau mit dem Preußenwalde, einem der schönsten Wälder Ostpreußens, wieder übereignete. „Der Alte vom Preußenwald", so nannte der ostpreußische Gauleiter und Oberpräsident Erich Koch den Feldmarschall. „Der Alte vom Preußenwald", unter dieser Bezeichnung wird er in der ostpreußischen Landschaft immer lebendig bleiben.

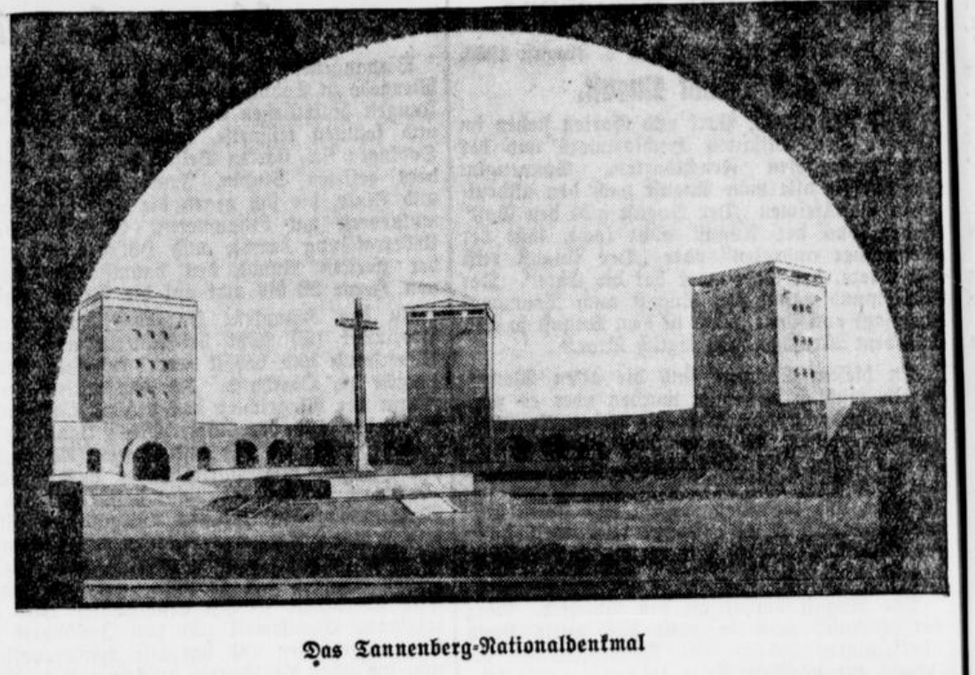
*

Langsam verrinnen die Stunden um das stille Gutshaus von Neudeck. Es ist wie eine letzte Spanne der Einkehr und des Abschiednehmens vor dem heroischen Schlußakt, der sich am nächsten Dienstag auf dem Schlachtfelde von Tannenberg vollziehen wird.

In Haus Neudeck haben bereits am Freitag die für die Vorbereitung der feierlichen Ueberführung nach dem Tannenbergdenkmal notwendigen Besprechungen begonnen. Soweit bisher verlautet, wird die Ueberführung des toten Feldmarschalls von Neudeck nach dem Tannenbergdenkmal in der Nacht vom Montag zum Dienstag erfolgen. Um Mitternacht soll der Trauerzug unter militärischem Geleit und mit Fackelträgern Haus Neudeck verlassen. In den Morgenstunden des Dienstags wird der Zug am Tannenbergdenkmal bei Hohenstein eintreffen. Die Leiche Hindenburgs dürfte dann zunächst in sogenannten Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals aufgebahrt werden.

In Freystadt hat im Zusammenhang mit diesen Vorbereitungen der Verkehr der verschiedenen Dienstwagen zugenommen. Daneben sieht man Persönlichkeiten durchfahren, die dem Haus Neudeck besonders eng verbunden waren und daher von dem toten Feldmarschall in seinem Hause Abschied nehmen wollen. Zu diesen zählt u. a. der deutsche Kronprinz, der sich Freitag früh in Begleitung des greisen Kammerherrn von Oldenburg-Januschau nach Haus Neudeck begab.

Inmitten dieses Verkehrs sieht man eine Gruppe von vier Reichswehroffizieren, deren Züge von tiefem, ernstem Erleben gezeichnet sind: es sind Offiziere, die von der Totenwache an der Bahre des Feldmarschalls zurückkehren. Hauptleute aus den verschiedenen ostpreußischen Standorten lösen sich in diesem letzten Ehrendienst für den größten deutschen Soldaten ab.



Das Tannenberg-Nationaldenkmal

Die Trauerfeier in den Schulen

Ein Erlaß des Reichserziehungsministers

Reichserziehungsminister Rust gibt infolge der Kürze der Zeit folgenden Erlaß an die Unterrichtsverwaltungen der Landesregierungen und die nachgeordneten Behörden nur auf diesem Wege bekannt:

Ich bitte, für das gesamte Reichsgebiet folgendes anzuordnen: Am Montag, 6. August, fällt der Unterricht in sämtlichen Schulen des Reichsgebiets ab 12 Uhr aus. Die Schulkinder sind zu versammeln, um die Uebertragung der Trauerfeier des Reichstages, die um 12 Uhr im Reichstag beginnt, mit anzuhören. Auf dieser Trauerkundgebung spricht der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Seine Rede wird von Trauermusik umrahmt.

Am Tage der Beisetzung des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, (7. August 1934) fällt der Unterricht in sämtlichen Schulen Deutschlands aus.

An diesem Tage ist in jeder Schule eine würdevolle Trauerfeier zu veranstalten, die so einzurichten ist, daß die Kinder die Uebertragung der großen nationalen Trauerfeier am Tannenberg-Nationaldenkmal am 7. August um 11 Uhr hören können. Die Trauerfeier hat folgendes Programm: Trauermarsch aus der „Eroica" von Ludwig van Beethoven, Ansprache des evangelischen Feldbischofs der Reichswehr, Choral: Eine feste Burg ist unser Gott, Traueransprache des Führers, gemeinsames Lied: Ich hatt' einen Kameraden, Ueberführung des Sarges in den Feldherrnturm des Tannenberg-Denkmals unter dem Spiel der beiden Nationalhymnen.



Die Standarte des Reichspräsidenten auf Schloß Neudeck sank auf halbmast

Am Dienstag eine Minute Verkehrsstille und Arbeitsruhe

Zu Ehren unseres toten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg werden am Dienstag, 7. August, 11.45 Uhr, der gesamte Verkehr und alle Arbeitsstätten im Deutschen Reiche eine Minute ruhen. Die Kirchenglocken läuten von 11.45 Uhr bis 12 Uhr Trauergeläut

Der Trauergottesdienst im Berliner Dom

Der offizielle Trauergottesdienst der Deutschen Evangelischen Kirche für den heimgegangenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall findet am kommenden Sonntag, 5. August, im Berliner Dom statt. Die Spitzen der Reichs-, der Staats- und städtischen Behörden sind zu diesem Gottesdienst eingeladen worden. Der Reichsbischof wird diesen Gottesdienst persönlich halten.

Halbmast in England am Beisetzungstage

Der englische König hat angeordnet, daß am Tage der Beisetzung des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg alle öffentlichen Gebäude halbmast flaggen.

Um Hindenburg

Die junge Mutter Hindenburgs wollte für ihren Erstgeborenen eine erfahrene ältere Kinderfrau mieten. Sie wählte — es war in Posen — sorgfältig nach den Angeboten aus. Leider aber stellte sich die Erkorene in der Dämmerung vor, und da sie einen äußerst guten Eindruck machte, wurde sie engagiert. Bald aber, bei Tageslicht besehen, schien der erschreckten Mutter dann doch manches sonderbar an der Alten. Oft, wenn der kleine Hindenburg schrie, schnauzte sie wie ein richtiger Feldwebel: „Ruhe in der Kompanie!" Wurde das Süppchen für den Kleinen abgekühlt, dann nannte sie es „maulrecht" machen, und auch sonst hatte sie für die kleinen häuslichen Verrichtungen allerlei militärische Kraftausdrücke, die hier unmöglich wiederzugeben sind. Da die Alte gern einem Schnäpschen zusprach und infolgedessen nicht immer ihren Obliegenheiten nachgehen konnte, studierte man ihr Vorleben etwas näher und dabei stellte sich heraus, daß sie vorher — Marketenderin gewesen war. — Einem „on dit" zufolge soll Hindenburgs Mutter niemals wieder in der Dämmerstunde eine Kinderfrau gemietet haben.

*

Kann man sich vorstellen, daß Hindenburg, der wortkarge Schlachtenlenker und kühle Rechner, plauderhaft gewesen sein soll? Schwerlich. Und doch ist es Tatsache. Nach einem Schulzeugnis, das er in der Quinta erhielt, als er als Elfjähriger nach Glogau auf die Kadettenanstalt übersiedelte, heißt es: „Paul Louis von Hindenburg, geboren am 2. Oktober zu Posen, Sohn des Herrn Hauptmanns und Kompaniechefs von Hindenburg, hierselbst, evangelischer Konfession, hat die unten genannte Anstalt seit Ostern 1857 besucht und zuletzt ein Jahr in der Quinta gesessen. Eine schwere Krankheit hinderte ihn, während der größeren Hälfte des Vierteljahres am Unterricht teilzunehmen. Sein Fleiß war zu loben, sein Betragen war gut, doch neigte er zum Plaudern. Im Rechnen konnte er den Ansprüchen nicht genügen." Und doch hat es sich später erwiesen, daß er gut rechnen konnte. Im Weltkriege hat er seine Rechenkünste unter Beweis gestellt.

Als Hindenburg noch Leutnant im 3. Garderegiment war, unterhielt er sich einmal mit Kameraden über die Offizierslaufbahn. „Mein sehnlichster Wunsch wäre es, sagte der andere, „an der Spitze eines Regiments zu stehen und es mit Hurra an den Feind zu führen." Hindenburg schwieg eine Weile, dann knurrte er: „Ein Regiment? Für mich müßte es schon das Ganze sein."

Hindenburg in der Anekdote

Hindenburg und der Krieg

Es ist bekannt, daß sich Hindenburg während seiner militärischen Dienstzeit stets hütete, über Politik zu sprechen. Als ihm aber einmal während des Krieges von Politikern über seine Art der Kriegführung Vorhaltungen gemacht wurden, entgegnete er ihnen, der Feldmarschall sehr ernst: „Meine Herren, wenn die Politiker den Krieg nicht verhindern konnten, so werden sie noch weniger imstande sein, ihn zu führen."

Das Zeitmaß

Als Truppenführer legte Hindenburg großen Wert auf das gute Zeitgefühl seiner Soldaten. Eines Tages fragte er einen Rekruten, wie lang ein Zeitraum von 10 Minuten dauere. „Zehn Minuten," antwortete der Rekrut, „dauern eben zehn Minuten lang!" „Das wollen wir mal sehen," sagte Hindenburg, nahm seine Uhr und befahl dem Rekruten: „Wenn Ihrer Ansicht nach zehn Minuten verflossen sind, dann rufen Sie Halt!" Der Rekrut stand stramm und wartete, Hindenburg ging auf und ab. Nach 5 Minuten fragte er, ob die 10 Minuten noch immer nicht um seien. „Nein, erst fünf Minuten." Nachdem die vorgeschriebene Zeit um war, rief der Soldat laut: „Halt!" Hindenburg mußte feststellen, daß der Rekrut über ein außergewöhnlich gutes Zeitgefühl verfügte, belobte ihn und fragte ihn, wie ihm denn diese genaue Schätzung möglich gewesen sei. Worauf der Rekrut wahrheitsgemäß antwortete: „Von der Turmuhr hinter Ihnen, Herr General!"

„Polizei!"

Einer der früheren Reichsminister hatte während seiner Amtszeit eine übertriebene Angst vor Attentaten. Einmal ging er im Garten seiner Dienstwohnung spazieren, als plötzlich eine Jalousie mit Höllenlärm niederkrachte. Der Minister erbleichte und war im ersten Augenblick überzeugt, jemand hätte eine Bombe geworfen. Er lief ins Haus und alarmierte die Polizei, die sogleich mit dem Ueberfallkommando erschien und den ganzen Park vergeblich aufsuchte.

Als man Hindenburg diese Geschichte erzählte, wartete er nur auf die Gelegenheit, um den nervösen Minister aufzuziehen. Der Zufall wollte es, daß während einer Audienz des Ministers im Reichspräsidentenpalais ein paar Fensterflügel aneinander klapperten, worauf Hindenburg ganz trocken sagte: „Herr Minister, soll ich das Ueberfallkommando antufen?"

(—bag—)

Anteilnahme in aller Welt

Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg sind Beileidstelegramme aus allen Teilen der Welt eingegangen.

Das Beileid des Bundespräsidenten Miklas

Der österreichische Bundespräsident Miklas hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert durch die Nachricht von dem Ableben Seiner Exzellenz des Herrn deutschen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, spreche ich Euer Exzellenz und dem ganzen deutschen Volke meine wärmste und aufrichtigste Teilnahme aus. Der verehrungswürdigen Gestalt des Feldherrn und Staatsmannes, der auf seinem ganzen Lebenswege nur ein hohes Ziel kannte, in Krieg und Frieden seinem Vaterlande zu dienen, und der nunmehr nach allzeit treuester Erfüllung seiner Pflicht in die Ewigkeit eingegangen ist, wird für immer ein Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Volkes gesichert bleiben."

Das Beileid des Vatikans

Kardinalstaatssekretär Pacelli begab sich am Donnerstag zur deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl und drückte Botschafter von Bergen im Namen des Papstes Pius XI. sowie in eigenem Namen das Mitgefühl zu dem schweren Verlust aus, den Deutschland erlitten hat.

Englische Huldigung im Rundfunk

Sir Horace Rumbold, der von 1928 bis 1933 britischer Botschafter in Berlin war, huldigte Donnerstagabend in einer Rundfunkansprache dem Andenken des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg. Man hatte das Gefühl, daß er ein zu großer Mann war, um kleinliche Handlungen zu begehen. Der Redner schilderte dann einen Besuch, den er im Sommer vorigen Jahres im Landhaus des Präsidenten von Neudeck abgestattet habe. Bevor ich mich verabschiedete, forderte er mich auf, König Georg seine Hochachtung auszusprechen. Ich erwiderte, ich würde mich freuen, Seiner Majestät mitzuteilen, daß ich den Präsidenten in so guter Gesundheit und Geistesverfassung verlassen habe. Er zögerte einen Augenblick und sagte dann mit Nachdruck: Ich bin ein Monarchist. Dies ist bezeichnend für den Mann, ein überzeugter Monarchist, der bis zur letzten Minute seine Tätigkeit loyal und uneigennützig in den Dienst der Republik stellte. Anschließend wurde die deutsche Nationalhymne gespielt. Dann folgte eine Pause des Stillschweigens.

Amerikanische Bewunderung

General Peytone March, der amerikanische Generalstabschef während des Weltkrieges, erklärt: Der Tod Hindenburgs rafft von den großen Weltkriegsfiguren den einzigen Mann dahin, der auch nach dem Kriege die überwältigende Mehrheit seines Volkes hinter sich hatte. Das war der bewundernswerte Tribut seiner Aufrichtigkeit, an die Ehrenhaftigkeit seiner Denkungsart und an die tiefe Liebe für sein Land, die die Grundlage seiner ganzen Laufbahn war

Starke Anteilnahme des türkischen Volkes

Die Nachricht von dem Ableben des Reichspräsidenten hat in der Türkei Bewegung ausgelöst, da der Generalfeldmarschall des Weltkrieges im Lande des ehemaligen Bundesgenossen besonders hohe Verehrung genossen hat. Das Außenministerium in Ankara hat halbmast geflaggt; in Istambul sowie in Ankara haben zahlreiche Häuser die Flaggen auf halbmast gesetzt.

Der Präsident von Griechenland, Zaimis, hat an Reichskanzler Adolf Hitler aus Anlaß des Ablebens Hindenburgs ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm gerichtet.

Zum Ableben Hindenburgs haben der finnische Kriegsminister und der Oberbefehlshaber der Armee ein besonders herzliches Telegramm an Reichswehrminister von Blomberg gerichtet.

Präsident Ubico von Guatemala hat aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg für Guatemala eine fünftägige Landestrauer angeordnet.

Die brasilianische Regierung hat zum Zeichen der Trauer für das Hinscheiden Hindenburgs eine dreitägige Trauer angeordnet.

Das Beileid des Königs von Italien

Der Oberzeremonienmeister des königlichen Hofes, Graf Santelia, begab sich am Freitagvormittag in die deutsche Botschaft, um Botschafter von Hassel das Beileid des Königs von Italien zum Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg auszusprechen.

Der türkische Botschafter in Berlin ist vom Präsidenten der türkischen Republik beauftragt worden, ihn bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten am Tannenbergdenkmal zu vertreten.

Die Republik Argentinien hat am Donnerstag Staatstrauer angeordnet. Es wurde u. a. angeordnet, daß die öffentlichen Gebäude des Staates sowie die Einheiten der Wehrmacht und die Fahrzeuge der Marine am 3., 4. und 5. August die Landesflagge auf halbmast zu setzen haben.

Die brasilianische Regierung hat zum Gedächtnis des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg für vier Tage Nationaltrauer angeordnet.

Trauergottesdienst in der Erlöserkirche in Jerusalem

In der deutschen Erlöserkirche in Jerusalem fand am Donnerstag ein feierlicher Trauergottesdienst anläßlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten von Hindenburg statt. An dem Gottesdienst nahmen die Spitzen der englischen Mandatsregierung, die Kirchenfürsten aller Konfessionen einschließlich des mohammedanischen Großmufti sowie das gesamte Konsularkorps teil.

Der Verbandsführer des Reichsverbandes deutscher Offiziere, Generalmajor a. D. von der Goltz, hat anläßlich des Todes des Generalfeldmarschalls von Hindenburg einen Aufruf erlassen, der mit den Worten schließt: „So wird der jetzt zur großen Armee einberufene Generalfeldmarschall bei uns alten Offizieren fortleben nicht nur als unser Führer im Weltkriege, sondern auch als unser aller Vorbild in allen christlichen, deutschen und Soldatentugenden, als ein Ritter ohne Furcht und Tadel, an dem kein Falsch war."

Vereidigung der Wehrmacht durchgeführt

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gemeldet, daß die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der gesamten Wehrmacht am 2. August auf den Führer und Reichskanzler als den Oberbefehlshaber der Wehrmacht vereidigt worden sind.

Für die auf Urlaub Befindlichen wird die Vereidigung nachgeholt.

Dr. Meißner mit Weiterführung der Geschäfte beauftragt

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Staatssekretär des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, Dr. Meißner, mit der Weiterführung der bisher vom Büro des Reichspräsidenten geführten Geschäfte beauftragt.

Durchführung der Volksabstimmung

Stimmlisten und Stimmkarten am 11. und 12. August ausgelegt

Für die Durchführung der Volksabstimmung finden die gleichen Bestimmungen Anwendung, die schon bei der Volksabstimmung vom 12. November 1933 galten, insbesondere auch die bekannten Bestimmungen über das Abstimmungsrecht der sich in Deutschland aufhaltenden Auslandsdeutschen, über die Wahl auf hoher See, über die Stimmabgabe auf Bahnhöfen und die Beteiligung der Insassen von Arbeitsdienstlagern.

Nachdem der Termin für die Volksabstimmung auf Sonntag, 19. August 1934, festgesetzt ist, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmkarten am 11. und 12. August 1934 auszulegen sind. Die Landesregierungen sind durch Funkspruch ersucht worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen, und die Gemeinde- und Verwaltungsbehörden auf schnellstem Wege mit Weisung zu versehen.

Die Abstimmung der Reisenden

Jedem deutschen Volksgenossen soll die Teilnahme an der bevorstehenden Abstimmung erleichtert werden. Wer sich am Abstimmungstag (19. August) auf Reisen befindet, kann sich einen Stimmschein besorgen. Der Antrag ist alsbald an die Gemeindebehörde (Wahlamt) des zuständigen Wohnsitzes zu richten, wo der Stimmberechtigte in der Stimmliste geführt wird.

Alle müssen an die Saar

Aufruf zur Anmeldung für die Volksabstimmung im Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigensten Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsjahr, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen der Antragsteller, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Sicherheit für eine stabile Mark

Günstiger Eindruck der Beauftragung Schachts im Ausland

Der Amsterdamer „Telegraaf" stellt fest, daß die kommissarische Uebertragung des Postens des Wirtschaftsministers an Dr. Schacht in internationalen Finanzkreisen einen sehr günstigen Eindruck gemacht habe. Führende Persönlichkeiten der Londoner City gaben gegenüber dem „Telegraaf"-Vertreter ihrer Auffassung dahin Ausdruck, daß Schachts Beauftragung als ein weiterer und eindeutiger Beweis dafür angesehen werden müsse, daß die Stabilität der Reichsmark verbürgt sei. Aus diesem Grunde werde die Beauftragung Schachts in der ganzen internationalen Finanzwelt aufrichtig begrüßt werden. In Londoner Bankenkreisen werde daran erinnert, daß Schacht sich stets fur eine korrekte Behandlung der deutschen Auslandsgläubiger eingesetzt habe. Auf jeden Fall könne jetzt mehr denn je eine gutfunktionierende Stillhalteregelung als gewährleistet betrachtet werden. Aus vielen Gründen sehe man in der Uebertragung der Geschäfte des Wirtschaftsministers an Dr. Schacht ein günstiges Symptom für eine Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und London, zumal Dr. Schacht in führenden Finanzkreisen der City viele Freunde habe.

Auch in Holland begrüße man die Beauftragung Schachts mit ungeteilter Zustimmung, weil man hier ebenfalls wie in der Londoner City in ihr eine Garantie für die Stabilität der Markwährung erblicke. In diesem Zusammenhang berichtet das Blatt, daß die Unterzeichnung des deutsch-niederländischen Transferabkommens jeden Tag erfolgen könne.

Warenverkehr mit der Schweiz

Zur Durchführung des den Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz sowie dem Fürstentum Liechtenstein neu regelnden Staatsvertrages hat die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung neue Vorschriften über den Warenverkehr mit der Schweiz erlassen. Danach sind mit Wirkung vom 1. August 1934 ab Zahlungen deutscher Firmen für die Einfuhr schweizerischer Waren ausschließlich in Reichsmark oder Schweizer Franken zu leisten, und zwar lediglich durch Vermittlung der Reichsbank. Die Einzelheiten ergeben sich aus dem Runderlaß vom 31. Juli 1934, der im Reichssteuerblatt veröffentlicht wird.

Segelschulschiff „Deutschland" in der Danziger Bucht

Am Freitagmittag traf das deutsche Segelschulschiff „Deutschland" auf der Reede vor Zoppot ein. Die Schiffsbesatzung unternimmt eine Reise nach Marienburg. Am Dienstag unternimmt die „Deutschland" mit geladenen Gästen an Bord eine Kreuzfahrt in der Danziger Bucht.

Romreise im September?

Besuch Schuschniggs und Starhembergs in Rom

Nach einer Havas-Meldung aus Rom werden der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg und Fürst Starhemberg wahrscheinlich im September zu Verhandlungen mit Mussolini nach Rom kommen.

Planettas Verteidiger verhaftet

Wie das DNB aus Wien meldet, wurde Dr. Erich Führer, der Verteidiger des wegen Mordes an Bundeskanzler Dr. Dollfuß hingerichteten Otto Planetta verhaftet. Er befindet sich seit Donnerstag in Polizeigewahrsam. Die Festnahme erfolgte wegen seiner Verteidigungsrede.

Zum Tode verurteilt und begnadigt

Der arbeitslose 27jährige Eduard Honisch, der als Nationalsozialist bezeichnet wird, wurde in Wien wegen unbefugten Besitzes von Sprengstoffen zum Tode verurteilt. Der Angeklagte sowie seine im Verhandlungssaal anwesende Frau brachen nach der Verkündung des Urteils ohnmächtig zusammen. Der Prozeß war völlig unbemerkt von der Oeffentlichkeit durchgeführt worden und auch die Zeitungen hatten nichts über ihn veröffentlicht.

Honisch wurde vom Bundespräsidenten zu lebenslänglichem Kerker begnadigt.

Tauschitz wieder in Berlin

Der österreichische Gesandte Stephan Tauschitz traf am Freitag am späten Nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Flugzeug, von Wien kommend, auf dem Tempelhofer Feld in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich der österreichische Geschäftsträger, Legationsrat Seemann, und andere Herren der österreichischen Gesandtschaft eingefunden.

Freispruch Kummerows

Die Bluttat von Quetzin

Der Vorsitzende des Stettiner Sondergerichtes verkündete am Donnerstagabend nach längerer Beratung in dem Prozeß gegen das Mitglied des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) Kummerow folgendes Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

In der Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus: Gegenstand der Verhandlung in diesem Prozeß war eine Bluttat, die alle Kreise tief erschüttert hatte. Ein alter Kämpfer der Partei, ein Mann, der sich rückhaltlos für den Führer einsetzte, ist ihr zum Opfer gefallen. Dabei drängt sich wohl in jedem Volksgenossen die Frage auf, daß eine solche Tat unbedingt der Sühne bedarf. Voraussetzung ist aber, daß die Tat verschuldet und sich die Schuld einwandfrei nachweisen läßt. Dies verlangt das Strafgesetzbuch. Der Nachweis ist in diesem Prozeß aber nicht voll erbracht worden. Der Angeklagte muß daher aus mangelnden Beweisen freigesprochen werden.

Der Staatsanwalt hatte unter Zubilligung mildernder Umstände zwölf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt.

Wie bekannt, handelte es sich in diesem Prozeß um die Tat bei der Sonnenwendfeier am 23. Juni in Quetzin, wo Kummerow, wie es in der Anklage hieß, den SA-Sturmführer Moltzahn nach der Sonnenwendfeier getötet habe.

Teerspritzmaschine explodiert

Zwei Tote, mehrere Verletzte

Am Freitagnachmittag ereignete sich an der Humboldstraße in Hannover ein folgenschweres Explosionsunglück. Ein großer Teerspritzkessel explodierte mit großem Getöse. Mit ungeheurer Wucht wurde der Kessel in die Luft geschleudert und flog in hohem Bogen mehrere Meter weit fort. Durch die herumfliegenden Maschinenteile wurden zwei Arbeiter getötet und ein weiterer schwer verletzt. Ferner erlitten mehrere Kinder, die den Arbeiten zusahen, Verletzungen. Durch den Luftdruck wurden in den nahegelegenen Häusern unzählige Fensterscheiben zertrümmert.

Ein Mörder stellt sich der Polizei

Am Donnerstagvormittag erschien auf der Staatsanwaltschaft in Saarbrücken ein Mann, der sich mit den Worten „Ich habe einen Mord begangen" stellte. Es handelt sich um den 32jährigen Franz Goergen aus Saarlouis-Roden, der seit dem 15. Juni flüchtig war und wegen Ermordung seines Schwiegervaters steckbrieflich gesucht wurde. Goergen wurde sofort in Haft genommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er hatte am 15. Juni in der Wohnung seines Schwiegervaters in Fraulautern (Saar) seine Frau schwer und seine Schwiegermutter leicht verletzt. Auf der Treppe traf er seinen Schwiegervater, den er sofort niederschoß. Wie der Täter in einem kurzen Verhör angab, hat er sich in der letzten Zeit meist in Lothringen aufgehalten.

Drei Arbeiter unter einem riesigen Steinblock begraben

In einem Steinbruch in der Nähe von Malaga in Spanien stürzte ein riesiger Steinblock auf drei Arbeiter herab und begrub sie unter sich. Da er mehrere tausend Tonnen wiegt, können die Leichen nur geborgen werden, wenn der Block gesprengt wird.

Explosion in den Kohlengruben von Chailan

Wie aus Mukden gemeldet wird, sind in den Kohlengruben von Chailan durch eine Explosion elf Arbeiter ums Leben gekommen.

Die Politik der Woche

Ehrliche Trauer um Hindenburg — Der Aufstand in Oesterreich und seine Folgen — Fortsetzung der Rüstungspolitik — Die memelländische Frage

Jeder Deutsche ist erschüttert worden von der Nachricht des Ablebens unseres Reichspräsidenten. Eine ehrliche Trauer legte sich über Deutschland. Da war kein Falsch bei, kein Zwang, sondern eine Trauer, die aus dem Herzen kam. Es ist, als sei uns hart und schwer ans Herz gegriffen. Der alte Herr war unser. „Der alte Herr" — schon diese Bezeichnung des ernsten Mannes zeigt, wie populär er war. Trotz allen Respekts wagte man ihn so zu nennen. Nicht, weil man damit einen unerfreulichen Hintergedanken ausdrücken wollte, sondern weil jedes Ueberzeugung war, daß Hindenburg jedem und allen gehörte. Ein Mann war er, ins Herz des Volkes gewachsen.

Und wie war das möglich? Er hat nie um die Gunst der breiten Masse gerungen. Es sei nur an seine Rundfunkrede erinnert: Wer mich nicht wählen will, der lasse es bleiben!" Nein, seine aufrechte, gerade, schlichte Art, seine unbedingte Soldatentugend, seine Treue zu Volk und Vaterland und damit die Treue, die er jedem Deutschen hielt, war es, die ihn zum Volksheros machte. In bitteren Tagen war er der Mittelpunkt, die unentwegte Säule, die Verzweifelten Glauben einflößte. An ihm war kein Tadel. Er war das Vorbild, er war d e r Deutsche, dem das Volk nacheifern konnte.

Trauer, ehrliche Trauer liegt über Land und Volk — ein Großer ist heimgegangen, der sein ganzes Leben lang nur die Aufgabe kannte, dem Volke und dem Vaterlande zu dienen, ein Pflichtenmensch ist verschieden, der die Verantwortung kannte, allen Berufungen zu folgen, die ihm Mühe und Arbeit für das Vaterland auferlegten.

Es ist fast, als ob das Herz des deutschen Volkes stockte, als die Nachricht von dem Hinscheiden des großen Mannes kam. Langsam nur ließ die Lähmung nach — man fand sich schwer in den Alltag: Hindenburg ist tot! Es brauchte keiner Bestimmungen, jeder stellte sich selbstverständlich auf den Ernst dieses Geschehens ein. Trauer — deutsches Volk — Trauer, ehrliche Trauer ist Dein um einen Mann, der in der Geschichte fortleben wird als Großer. Nicht äußerliches Zurschautragen des tiefen Schmerzes ist erforderlich. Wir sind gewiß, daß die Trauer lange im Herzen des Volkes ruhen wird und immer, immer das Gedenken an den Verstorbenen wach bleiben wird. Er war unser, er war ein großer Deutscher, er war, — was alles ausdückt, der „alte Herr".

Wenn wir heute uns der ersten Meldungen über den neuen österreichischen Aufstand erinnern, so finden wir auch durch die Weiterentwicklung die Bestätigung, daß sie Deutschland völlig überraschend gekommen sind. Jedenfalls haben die deutschen Maßnahmen, hat das tatkräftige Durchgreifen des Reichskanzlers schlagartig die Mär beseitigt, Deutschland stände hinter den neuen Umtrieben. Und wenn auch die italienische Presse konsequent die Behauptung unterstrich, daß Deutschland die Verantwortung für die österreichischen Zustände zuzuschieben sei, so ist doch der Kreis derer, die an diese Behauptung glauben, immer geringer geworden. Im Gegenteil, man muß heute mehr der Frage zuneigen, aus welchen Motiven diese Empörung gegen Deutschland entspringt und man hat auch bereits die Gewißheit, daß gerade jene Mächte, die so sehr für die Unabhängigkeit Oesterreichs eintreten, nicht ganz unschuldig sind und ihre Schuld hinter der Beschuldigung Deutschlands zu verbergen suchen. Das ist Politik mit doppeltem Boden, eine Politik freilich, die immer skrupellos angewandt wurde, so lange es eine Weltgeschichte gab. Die Politik ist jedenfalls auch nach den Erfahrungen des Weltkrieges und auch durch die Oberaufsicht des Völkerbundes nicht ehrlich geworden.

Soweit die Beschuldigungen gegen Deutschland erhoben werden, brauchen wir uns nicht zu verteidigen, wir können im Gegenteil eine Reihe von Fragen stellen, die die Situation zu erhellen vermöchten, freilich, man wird uns diese Fragen nicht beantworten. Ohne Zweifel hat die Ernennung des Herrn von Papen als Gesandten in Wien die Bedeutung, daß Deutschland eine deutsch-österreichische Verständigung haben will. Weshalb tobt die italienische Presse gegen Deutschland? Weshalb zog Italien Militär an der österreichisch und jugoslawischen Grenze zusammen? Weshalb hat niemand gegen die Greuel der Heimwehr Einspruch erhoben? Noch weiter könnten diese Fragen gehen, aber sie sind zwecklos, denn wir wissen, daß sich hinter allen Maßnahmen und hinter jeder Haltung der Mächte, die für die österreichische Unabhängigkeit plädieren, selbst aber diese Unabhängigkeit stark beeinträchtigen, Ziele verbergen, die sie nicht offen eingestehen wollen.

Oesterreich ist zum Experiment geworden, das arme österreichische Volk trägt die Kosten. Mit tiefem Bedauern sehen wir es leiden, ohne, daß es Aussicht hat, irgendwelche Hilfe zu erlangen. Auch die Neubildung der österreichischen Regierung wird die Zustände nicht bessern, denn einmal tobt die Heimwehr weiter und sodann liegen innerhalb der österreichischen Regierung Gegensätze vor, die selbst von der französischen Presse unterstrichen werden. Der Mord an Dollfuß ist ungeklärt, der Aufstand an sich in seinen Motiven völlig in Dunkel gehüllt, vertuscht wird die Abhängigkeit Starhembergs und seiner Heimwehr von Italien, obwohl es die schwedische Presse deutlich nachgewiesen hat. Man weiß nicht, wie sich die neue österreichische Regierung einspielt, wie sie tendiert, denn es gibt verschiedene Rivalen. Da ist Frankreich, das als Gläubiger Rechte zu haben meint, da ist England, das sich als Garant vorstellt und den Objektiven spielt, da ist vor allem Italien, das bestimmte Zusagen auf bestimmte Rechte in Oesterreich besitzen muß, da ist die Kleine Entente, — es sind ihrer viele, die um das Sechsmillionenvolk in irgendeiner Hinsicht ringen und dennoch die Anplangerung Deutschlands, das deutlich genug bewiesen hat, daß es am wenigsten sich in innerösterreichische Verhältnisse einmischt.

Die österreichischen Vorgänge haben den Himmel bewölkt, es waren gefährliche Situationen, es gab eine Zuspitzung, die sich in der Forderung nach einer Demarche in Berlin verdichtete, die sinnlos gewesen wäre, die aber einen Zweck verfolgte, den, — sagen wir vorsichtig — mit Deutschland ernst zu reden. Denn dieses Deutschland ist nun einmal unbeliebt und mit seiner gewissenhaften Verteidigung, der Abrüstung und des Friedens ein Dorn im Auge derer, die von Abrüstung nichts wissen wollen und vor allem nichts von der deutschen Gleichberechtigung, die, um die weitere Rüstung zu beschönigen, eine Paktpolitik treiben, eine Bündnispolitik, eine Politik, die in letzter Konsequenz nichts anderes bezweckt, als Deutschland mit seiner Forderung ins Unrecht zu setzen oder, um es noch deutlicher zu sagen, die der Welt Sand in die Augen streuen möchte, nur der Konjunktur und Rüstungsindustrie wegen.

Man hört nichts mehr von dem großangelegten N o r d o s t p a k t, — die österreichischen Vorgänge haben die Diskussion zum Stillstand gebracht — und dem französischen Fiasko war das nur recht. Die Frage der Abrüstung ist in den Hintergrund getreten, dafür war die Situation gut, von Aufrüstung zu reden. So liegen denn auch gerade in dieser Woche eine Reihe von Meldungen vor, die die systematische Aufrüstung der Länder rund um Deutschland bestätigen. Das englische Unterhaus hat die Vermehrung der englischen Luftflotte anerkannt, Amerika hat im neuen Schiffbauprogramm nunmehr 54 neue Schiffe auf Stapel gelegt, Frankreich hat Maßnahmen zur weiteren Sicherung für die Luftangriffe getroffen, abgesehen von sonstigen Neuordnungen im Heere selbst, Italien rasselte mit dem Säbel und wird dieses Säbelrasseln durch aufbauende militärische Maßnahmen unterstützt haben. Es war eine glückliche Konjunktur für die Aufrüstung, da man das Schreckgespenst einer kriegerischen Auseinandersetzung so geschickt propagieren konnte. In dieser Situation ging der deutsche Ruf nach Frieden völlig verloren.

Wenn selbst das kleine L i t a u e n es wagen kann, gegen die Signatarmächte, gegen den Völkerbund zu agieren und seine Willkür gegen das Memelstatut austoben zu lassen, so ist es mit der angeblich verbrieften Gerechtigkeit in der nachkrieglichen Welt schlimm bestellt. . . . Man wird an diese Tage des Juli 1934 noch zurückdenken, wenn sie lange hinter uns liegen, genau, wie wir heute unsere Erinnerung zurückführen auf den August 1914, der nicht viel anders geartet war, als diese Tage der überbotenen Hetze, der rücksichtslosen Einkreisungspolitik und der ausgesprochenen Falschheit, der es nicht darauf ankam, einen neuen Krieg zu entfesseln, selbst gegen Treu und Glauben, mit verlogenen Motiven.

„Geboren in der Eisenbahn, kurz vor Venedig . . ."

Merkwürdigkeiten aus dem Schauspielerleben

Von Prof. E m i l P i r c h a n

So merkwürdig, wie der Mime „heute als Zeus und morgen als Affe" auf den Bühnenbrettern erscheinen muß, ebenso Merkwürdiges geleitet das Leben lang, von der Wiege zum Sarg, die meisten der berühmten Thespiskärrner.

Der große deutsche Schauspieler F r i e d r i c h S c h r ö d e r wird im Wohnwagen der armseligen Komödientruppe seiner Mutter auf der Wanderschaft geboren, die D u s e erblickt in der Eisenbahn, knapp vor Venedig, das Licht ihrer lichten Heimat, sie stirbt, auch auf der Reise, in Amerika, M a t k o w s k y kommt als natürlicher Sohn der Näherin Matzkowsky in einem Gasthof zur Welt.

Schon mit drei Jahren tritt Schröder in einem von seiner Mutter verfaßten Festspiel in Petersburg auf, wird von der Zarin in die Loge genommen und mit Süßigkeiten für die gute Leistung gefüttert; mit vier Jahren hat die Duse in Chioggia bei der Familientruppe ihren ersten Sensationserfolg. Die große Jugend der Darsteller ist in der Theatergeschichte keine Seltenheit, so weiß sie zu berichten, daß die Bernersche Kindertruppe Anno 1776 in Wien eine erste Liebhaberin als Königin in „Hamlet" beschäftigte, die fünfjährig war; als Vertreter des Fachs der komischen Väter sah man dort einen Sechsjährigen und die „zärtlichen Mütter" gab die neunjährige Rubhoferin!

Die meisten Mimen fanden nur schwer ihren eigenen Weg: Der große Schröder war leidenschaftlicher Berufstänzer und Luftspringer und sagte: „Wenn ich mal ein Bein zerbrochen habe und nicht mehr tanzen kann, dann ist noch Zeit genug, Schauspieler zu werden!" Possart wollte Pastor werden; und selbst als Schauspieler erkannten manche reichlich spät erst ihr eigentliches „Fach". Allerdings nahmen viele ihren Dornenweg über die „Edelschmiere", auf der sie eben alles zu gaukeln hatten, oft einige Rollen in einem Stück.

Aber auch als große Künstler müssen sie die verschiedensten Partien virtuos bestreiten. L u d w i g D e v r i e n t hatte in dem Verwandlungsstück „Drillinge" die drei Brüder darzustellen, in dem Lustspiel „Schauspieler wider Willen" von Kotzebue spielte er den Schauspieldirektor Pfifferling, der bei seiner berühmten Bande einen Kellner, Friseur, Orchestermusiker, Maschinist, einen stotternden Souffleur und den Theaterdichter darzustellen hatte. Nicht weniger als acht Rollen waren von diesem Alleskönner in der französischen Posse „Die Proberolle" zu zeigen.

Zur Darstellung brauchen die „Komödienspieler" der merkwürdigen Mittel. Der Schauspieler B e r g o b z o o m bediente sich schon 1771 großartiger Effekte: Hatte er einen blutgierigen Wüterich zu spielen, so nahm er Seife in den Mund, um in richtiger Ekstase fürchterlich zu schäumen, war er „Richard III.", so hinkte er durch Erbsen in den Stiefeln, Wachskugeln in den Backen oder Nasenlöchern machten ihm ein gewünschtes verändertes Aussehen. Im Beginn des achtzehnten Jahrunderts mußte noch J a g o unter seinem Barett eine Blase voll Theaterblut haben, die, wenn Othello ihn über den Kopf hieb, zerplatzte, so daß bei den Worten „ich blute, doch ich lebe", die rote Flüssigkeit wirklich über das Gesicht floß. C h a r l o t t e A c k e r m a n n, Schröders berühmte Stiefschwester, raufte sich wirklich in Strähnen die Haare, wenn es vom Dichter vorgeschrieben wurde, und hätte sich wirklich erstochen, wenn ihr nicht vorweislich ein sehr stumpfer hölzerner Theaterdolch zum Spiel gegeben worden wäre.

Oder Ludwig Devrient lag beim Aufgehen des Vorhangs im Berliner Königlichen Schauspielhaus als Franz Moor, vom Alkohol überwältigt, zu Füßen seines Vaters. Aus dieser fatalen Situation rettete er sich durch das auch vom König beklatschte Extempore: „Nicht wahr, mein Vater, eine solche Nachricht konnte mich wohl zu Boden schmettern." —

Ueber große Wirkungen der Bühne wissen die Chroniken zu berichten: Ludwig XIV. war von dem vierten Auftritt des vierten Aktes in Racins „Britannicus" derart ergriffen, daß er seither nie mehr öffentlich tanzte . . . Goethes Mutter brach über die herrlichen Dekorationen des Kapitols zu Mozarts „Titus" gerührt in Tränen aus . . . In Kotzebues „Menschenhaß und Reue" weinte man soviel, daß ein fideler Parkettbesucher einen Regenschirm aufspannte . . . Vor dem grauenvollen Blick Ludwig Devrients als Richard III. fiel der Page, der ihm Früchte zu reichen hatte, auf offener Szene in Ohnmacht; in Raupachs „Feindliche Brüder" verlor Devrients Gegenspieler Louis Schneider über dessen hinreißende Mimik plötzlich den Textfaden zum Weiterspiel!

Sehr traurig ist der letzte Akt und Abgang des Schauspielers, der Schauspielerin von der Lebensbühne. Nicht jeder ist so glücklich, auf der Höhe des Ruhms Abschied nehmen zu können, wie die R e n a r d, die an der Jahrhundertwende die Wiener Oper verließ — 150mal hob sich der Vorhang nach ihrem letzten Spiel. Recht traurig klingt eine Notiz, die man 1843 über den neuen Kontraktabschluß der berühmten Sängerin S c h r ö d e r - D e v r i e n t schrieb: „Was sie nicht mehr durch die Stimme zu leisten vermag, das wird sie durch ihr Spiel ersetzen!"

Als A m a l i a H a i z i n g e r ihr sechzigjähriges Burgtheaterjubiläum feierte, wurde ihr der Titel einer — „Burgmama" verliehen. In Hamburg mimte mal ein so greiser Schauspieler den Ben Akiba in „Nathan", daß er sich für diesen Uralten auf — jung schminken mußte! . . . In einer Vorstellung des „Dreimäderl-Hauses", in der die Freundinnen Schuberts wirklich nicht mehr jung zu nennen waren, zitierte plötzlich sehr laut ein Zuschauer Napoleon: „Jahrtausende sehen auf uns herab." —

Als Schröders Sarg in das Grab hinuntergelassen werden sollte, erwies sich die Grube als zu eng; da rief aus der großen Trauergemeinde ein Komiker: „Er ist zu groß für das Grab!" C h a r l o t t e W o l t e r wurde, ihrem Wunsch gemäß, im Kostüm der Iphigenie in die Erde gesenkt, da riß das Seil — zu schwer war die geistige Pracht dieser größten Tragödin! Und die tragikkomische Grabschrift eines Schauspielers nach dem „munteren" Mimenleben lautete:

„Hier lieg' ich nun, das Stück ist aus,
O Publikum, ruf mich heraus!"

„Immhof, bellen Sie!"

Vor 25 Jahren, im Herbst des Jahres 1909, wohnte den türkischen Manövern auch Generalfeldmarschall von der Goltz bei. Die dritte Division, bei der sich die Manöverleitung aufhielt, konnte erst gegen Abend den Tundscha-Fluß mit Hilfe einer Pontonbrücke überschreiten und so zog sich das Gefecht bis in die Nacht hin. Die Kritik war erst bei völliger Dunkelheit beendet. Die Offiziere der Manöverleitung, unter ihnen der Feldmarschall und der deutsche Instrukteur Generalleutnant Immhoff Pascha, hatten bis zu ihren Quartieren noch über 15 km zu reiten. In der Finsternis verirrten sie sich jedoch und hielten, nachdem sie stundenlang eine gangbare Straße gesucht hatten, ratlos mitten auf einem abgeernteten Felde.

Einige Offiziere, die zum Rekognoszieren ausgeschickt waren, kehrten zurück, ohne auch nur ein Gehöft entdeckt zu haben. Plötzlich wandte sich Generalfeldmarschall von der Goltz an Immhoff Pascha mit den Worten: „Immhoff, bellen Sie, so laut Sie können!"

Der General stutzte einen Augenblick, aber er war ja nicht umsonst als Tierstimmenimitator berühmt. Und so fing er dann an, unter den belustigten Zurufen der Offiziere in wahrhaft künstlerischer Vollendung und so kräftig zu bellen, wie seine Kehle nur irgend erlaubte.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Durch die Stille der Nacht antwortete von rechts vorwärts ein Dorfköter mit heiserem Gekläff.

Der Feldmarschall lachte und rief: „Sehen Sie wohl, das Hundevieh ist auf den alten Trick wieder hereingefallen. Dort reiten wir hin!"

Man fand das Dorf, fand auch die richtige Straße und trabte vergnügt dem Quartier zu.

Aus aller Welt

Maria Stuarts letzter Urlaub

Am 28. Juli mehrte sich zum 350. Male der Tag des berühmtesten Ereignisses in Buxtons Geschichte — der Tag des Abschieds der unglücklichen schottischen Königin Maria Stuart. Ungefähr sechsmal während ihrer langen Gefangenschaft erhielt Maria von Königin Elisabeth die Erlaubnis, ihre Gesundheit durch die heißen Quellen und Bäder von Buxton wieder aufzufrischen. Ihr letzter Besuch erstreckte sich von Mitte Juni bis Ende Juli 1584, und vor ihrer Abreise schnitt sie mit einem Diamanten in das Fenster ihres Schlafzimmers in Old Hall:

Buxton, berühmt durch deine heißen Quellen,
Nie sehe ich dich wieder, ach, drum, Lebewohl!

Maria Stuarts Briefe aus dieser Zeit deuten darauf hin, daß sie in Buxton glücklicher war, als sonst irgendwo in England. Sie freute sich schon vorher auf jeden dieser Besuche und erinnerte sich immer dankbar an sie. In ihrem letzten Briefe aus Old Hall an den französischen Gesandten sagt sie: „Es ist unglaublich, wie diese Kur meine Nerven beruhigt und mich befreit hat von dieser apathischen Gleichgültigkeit, von der ich infolge meiner schwachen Gesundheit ganz erfüllt war."

„Frau Generalpostmeister" 90 Jahre alt

In diesen Tagen vollendete Miß Creswell ihr 90. Lebensjahr. Sie war eine der ersten Frauen, die es in einer Berufslaufbahn zu Amt und Würden gebracht hat, denn sie war die e r s t e G e n e r a l p o s t m e i s t e r i n d e r W e l t. Gibraltar hat den Ruhm, diesen Rekord erzielt zu haben, und zwar schon im Jahre 1878, als Miß Creswell ihrem Vater in seinem Amt folgte. Sie war aber auch zugleich mit einem Gehalt von 700 englischen Pfund die h ö c h s t b e z a h l t e F r a u im britischen Kolonialreich. Anläßlich der Uebernahme der Post in die Kolonialverwaltung wurde sie im Jahre 1896 in ihrer Stellung bestätigt, in der sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1908 verblieb.

Wettangeln — mit Salzhering

Das von einem Sportfischereiverein in dem Saalestädtchen Calbe unternommene „Königsangeln" nahm leider einen recht kläglichen Verlauf. Rings um den Karpfenteich, der von einem Sportfreund für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde, saßen die Teilnehmer mit der grad diesem Sport eigentümlichen Geduld — stundenlang, ohne daß auch nur einer von ihnen etwas fing.

Schließlich schnellte aber doch einer unter großem Hallo seine Angelrute aus dem Wasser, an der — ein Salzhering hing. Da aber Angler nur lebende Fische zu fangen pflegen, konnte in diesem Jahr der Königstitel nicht vergeben werden.

Schildkrötenfang in Ostpreußen

Die Fischer in Angerburg und Umgebung stehen vor einem Rätsel. Bei einem Fischzug im Haarßener See fand man in einem Fischsack eine knapp zweipfündige Schildkröte. Zunächst vermuteten die glücklichen Petrijünger, einer ihrer Kollegen habe sich hier einen Spaß gemacht und ihnen das Tier heimlich in ihren Fischsack hineingesetzt. Als aber alles Nachforschen in dieser Richtung ergebnislos blieb, übergab man das Tier vorerst der Fischereischule in Lötzen. Auch dort konnte man noch nichts Näheres feststellen. Die Vermutung geht aber dahin, daß das Tier wohl seinem Besitzer entlaufen ist und nun in den Masurischen Gewässern in ungewohnter Freiheit seine Nahrung suchte. Das scheint ihm auch in ausreichendem Maße geglückt zu sein, denn sein Ernährungszustand ist durchaus befriedigend. Bisher hat sich noch niemand gemeldet, der Besitzeransprüche auf das Tier geltend machte. Vielleicht kann sich die Fischereischule in Lötzen den Ruf zu sichern, die erste „einheimische" Schildkröte Ostpreußens zu haben.

Blitz als Waffengräber

Ein Blitz schlug in das Anwesen des Bauern Tonelleri in der Gegend von Arcole, das durch den Sieg Napoleons über die Oesterreicher im Jahre 1796 berühmt geworden ist. Durch den Blitzschlag wurde der Fußboden der Küche aufgerissen und man fand nachher in diesem Loch eine größere Anzahl Flinten, Bajonette und Säbel. Da die Waffen sorgfältig eingemauert waren, nimmt man an, daß hier durch einen Zufall ein geheimes Waffenlager aus der napoleonischen Zeit entdeckt worden ist. Der kulturhistorisch interessante Fund soll in nächster Zeit von den zuständigen Stellen eingehend geprüft werden; erst dann sind weitere Einzelheiten zu erwarten. Immerhin ist es ein seltener Fall: Der Blitz im Dienste der Geschichtsforschung!

Sport-Spiel

Was der Sonntag bringt . . .

Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien
Internationale Tennismeisterschaften

Das Sportprogramm des kommenden Sonntags ist nicht sehr umfangreich, läßt dagegen an Qualität nichts zu wünschen übrig. Im Mittelpunkt steht die Leichtathletik, da hier jetzt die Saison auf ihrem Höhepunkt angelangt ist. Aber auch in den anderen Sportarten werden bedeutungsvolle Veranstaltungen abgewickelt.

Leichtathletik

Der erste Länderkampf, den Deutschland in diesem Jahre bestreitet, führt unsere Leichtathleten in Mailand mit Italien zusammen. Obwohl die Italiener ihre besten Leute nominiert haben, dürften sie im Gesamtergebnis kaum einer Niederlage entgehen. Unsere Spitzenkönner haben in Nürnberg hinlänglich unter Beweis gestellt, daß auf der ganzen Linie ein Formanstieg verzeichnet werden konnte, eine Tatsache, die auch für das Ländertreffen das Beste erhoffen läßt. Nationale Leichtathletiksportfeste werden in Frankfurt am Main, Offenbach und Göppingen durchgeführt. Weiterhin stehen noch das 53. Harkort-Bergfest (Westfalen) und das Spicherer-Bergfest bei Saarbrücken im Terminkalender.

Tennis

Das Meldeergebnis für die internationalen deutschen Tennis-Meisterschaften in Hamburg ist recht gut ausgefallen. Aus dem Ausland haben so hervorragende Spieler wie die Australier Hopman und Quist genannt, aus England u. a. der tüchtige Nachwuchsspieler Hare und Tuckey, zu denen sich aus Jugoslawien Puncec und Kukuljevic usw. gesellen. Trotzdem dürfte Gottfried von Cramm seiner augenblicklichen Form nach zu urteilen seinen Titel verteidigen. Im Damen-Einzel haben Cilly Außem und die Französin Adamoff die besten Aussichten, während die Chancen in den Doppelspielen sehr verteilt sind. Von den Ereignissen im Ausland interessieren die Daviscupspiele Ungarn—Norwegen in Budapest und Holland—Monaco in Scheveningen. — Im

Schwimmen

werden im Ausland einige Länderkämpfe ausgetragen. In Ostende führt man ein Treffen Belgien—Frankreich durch und in Budapest den Dreiländerkampf Ungarn—Jugoslawien—Italien, während in Breslau ein Repräsentativkampf Schlesien—Tschechoslowakei zur Austragung gelangt. Im ganzen Reich werden Verbandswettkämpfe abgewickelt. — Die

Ruderer

sind am kommenden Sonntag ziemlich bequem. Es steht nur eine bedeutende Regatta auf dem Programm, und zwar in Frankfurt am Main, an der sich die bekanntesten Vereine aus ganz Deutschland beteiligen.

Boxen

Nach langjähriger Pause wird wieder einmal in Mannheim ein Boxabend durchgeführt. Den Hauptkampf bestreiten der Kölner Werner Selle und Kreimes-Mannheim. Bei den Berufsboxkämpfen in Marseille treffen u. a. Weltmeister Marcel Thil und der famose Italiener Meroni zusammen. — Im

Motorsport

interessiert das traditionelle Klausenpaß-Rennen, zu dem auch einige deutsche Rennfahrer gemeldet haben. Auf der bekannten Rennstrecke bei Saxtorp wird der schwedische Sommerpreis für Automobile und Motorräder ausgefahren. Weiterhin kommt der Große Motorradpreis von Frankreich zur Abwicklung.

Radsport

In Erfurt, Dresden, Frankfurt und Paris werden gutbesetzte Bahnrennen durchgeführt. Von den Straßenrennen verdienen die Rundfahrt durch Belgien, Rund um Berlin, Rund um Stuttgart sowie der Große Straßenpreis von Luxemburg besondere Beachtung.

Pferdesport

Die bekannten deutschen Turnierreiter von der Kavallerieschule Hannover beteiligen sich an einer internationalen Veranstaltung in Dublin. Galopprennen werden in Magdeburg, Karlshorst, Breslau, München und Neuß gelaufen.

Vor einem deutschen Siege . . .

Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Italien

Am kommenden Sonntag wird im Mailänder Stadion der erste Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien durchgeführt. Unsere bisher immer noch ungeschlagene Ländermannschaft wird wohl erneut zu einem Siege kommen, um so mehr, als die deutschen Meistermannschaften im Rahmen der Kampfspiele in Nürnberg gezeigt haben, daß sich unsere Athleten augenblicklich in aufsteigender Form befinden und zu Leistungen kammen können, die als Durchschnitt genommen international wertvoll anzusehen sind. Obwohl, unsere Gegner sind nicht zu unterschätzen, konnten sie doch klare Siege über die Länder England, Oesterreich, Ungarn und die Schweiz erringen. Und auf heimischem Boden, vor einem fanatischen Publikum, sind die Italiener erst recht gefährlich. Das Motto „Pro Patria" äußert sich in jeder Geste, in jeder sportlichen Leistung, aber andererseits darf nie vergessen werden, daß auch unsere Athleten letztlich für ihr Vaterland kämpfen und eine Auffassung vertreten, die ihnen den notwendigen moralischen Halt geben dürfte.

Leider muß unsere Mannschaft auf den Stettiner langen Doktor Peltzer und Hans Heinrich Sievert, der den Länderkampf hätte allein bestreiten können, verzichten. Aber die übrige Mannschaft dürfte genügen, um die Faschisten zu schlagen. Im 200-Meter-Lauf haben Schein und Hornberger eine reelle Chance, gegen Toetti und Gonelli zu gewinnen, erst recht natürlich dürfte Borchmeyer über 100 Meter nicht zu schlagen sein. Gute Plätze wird es wohl für uns im 800- und 1500-Meter-Lauf geben, da hier Weltrekordmann Beccali König und Schaumburg kaum eine Siegesaussicht lassen wird. In den Hürdenstrecken wiederum kann man sich jetzt schon knappe Siege von Wegner, Welscher oder Scheele errechnen. Ob es Leichum im Weitsprung gelingt, Tabei zu schlagen, steht noch dahin, dagegen dürfte unserem Kölner Rekordmann Weintötz der Sieg im Hochsprung kaum zu nehmen sein. Der Domstädter bewies erst vor wenigen Tagen bei schlechten Startverhältnissen in Mannheim, daß er wieder in blendender Verfassung ist. Auch im Stabhochsprung dürfte unser Meister Wegner nicht zu schlagen sein, dagegen steht es mit unseren Siegesaussichten im Kugelstoßen und Diskuswerfen nicht allzu gut. Trotz Woelke und Stöck werden unsere Gegner wohl mehr Punkte holen als wir. Die Chancen im Speerwerfen sind ausgeglichen, Weimann und der vorzügliche Italiener Testa werden erbittert um den Wurfsieg kämpfen. Gut sieht es dann wieder in den Staffeln für uns aus, die wir beide gewinnen sollten. Borchmeyer, Hornberger, Heithoff und Schein werden wohl ebenso wenig über 4 mal 100 Meter zu schlagen sein wie Metzner, Hamann, Kopp und Scheele über 4 mal 400 Meter. Im Gesamtergebnis kann also ruhig mit 10 Punkten Differenz zu Gunsten Deutschlands gerechnet werden.

Anordnung des Reichssportführers

Anläßlich des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, bestimmt der Reichssportführer für die Abhaltung von sportlichen Veranstaltungen während der Landestrauer bis zum 16. August einschließlich folgendes:

Am Todes- und Beisetzungstage haben sämtliche öffentlichen Sportveranstaltungen zu unterbleiben.

An den übrigen Tagen bis zum Ablauf der Landestrauer dürfen sportliche Veranstaltungen stattfinden; jedoch ohne musikalische Darbietungen und ohne jede Festlichkeit. Bei allen Veranstaltungen sind die Fahnen auf Halbmast zu setzen.

Ueber die Beteiligung der Turn- und Sportbewegung an den Beisetzungsfeierlichkeiten ergehen noch besondere Anweisungen.

1935 kommen die Polen nach Berlin

Der Leichtathletik-Frauen-Länderkampf zwischen Deutschland und Polen, der im vergangenen Monat zum ersten Male in Warschau durchgeführt wurde und mit einem überlegenen Sieg der deutschen Damen endete, wird im kommenden Jahr in Berlin wiederholt werden. Als Termin ist bereits der 29. Juni 1935 festgesetzt worden. Bei dieser Gelegenheit werden Deutschlands Frauen den Wanderpreis des Berliner polnischen Gesandten Lipski zu verteidigen haben.

Auch das Harkort-Bergfest verlegt

Mit Rücksicht auf den Tod des Herrn Reichspräsidenten ist auch das traditionelle Fest der Turner des Westens, das Harkort-Berfest, das Samstag und Sonntag ausgerichtet werden sollte, um zwei Wochen verlegt worden, Es wird nun am 18. und 19. August stattfinden.

527 Meldungen zum 23. DT.-Schwimmfest

Für das am Wochenende stattfindende 13. Deutsche Schwimmfest der Deutschen Turnerschaft in Auerbach-Gemeindebad Brunn (Vogtland), ist das Meldeergebnis recht zufriedenstellend ausgefallen. Insgesamt 527 Meldungen wurden für die Wettkämpfe — 219 Einzel-, 229 Mehrkampf- und 79 Mannschaftsmeldungen — abgegeben, zu denen noch 250 Teilnehmer für die volkstümlichen Darbietungen kommen.

Ungarns Mannschaft geändert

Gelegentlich des Spring-Städtekampfes München—Budapest wurden zwei Ausscheidungsschwimmen über 100 Meter Kraul und 100 Meter Rücken ausgetragen und daraufhin die ungarische Vertretung für die Europameisterschaften in Magdeburg geändert. Szekay bestreitet die 100-Meter-Kraul und wirkt auch in der 4-mal-200-Meter-Staffel mit. Das 100-Meter-Rückenschwimmen bestreitet neben Nagy noch Hazai.

Italiens Schwimmer für Magdeburg

Für die vom 12. bis 19. August in Magdeburg vor sich gehenden Europa-Meisterschaften hat jetzt auch Italien seine Vertretung namentlich wie folgt zusammengestellt: 100 Meter Kraul: Lisardi, Costa. — 400 Meter Kraul: Costoli, Signori. — 1500 Meter: Costoli, Perentin. — 100 Meter Rücken: Omero, Ravera. — 200 Meter Brust: Bertetti, Benuzzi, Pawlicek. — 4 mal 200 Meter Kraul: Costoli, Signori, Costa, Giunta. Ersatz: Baldo. — Wasserball: Banchelli, Fabiani, Fuga, Goggoli, Maioni, Pastore, Scazzola, Valle, Zabberoni.

Der vor kurzem abgesagte Schwimm-Städte-Kampf Berlin—Magdeburg ist nunmehr in den Spätherbst verlegt worden und soll am 3. und 4. November im Magdeburger Wilhelmsbad vor sich gehen.

Olympiakursus der Springer in Zeitz

Unter der Aufsicht des vom Deutschen Schwimm-Verbandes eigens hierfür verpflichteten Olympiasieger von Los Angeles, Harold Smith-USA. beginnt am 5. August in Zeitz ein Olympia-Vorbereitungskursus für Springer und Springerinnen, der am 11. August beendet wird. Die Kursusteilnehmer sind: Olga Jensch (Nixe Charl.), Hertha Schieche (Spandau 04), Anni Kapp (Allianz Frankfurt am Main), Frl. Bingel (Germ. Dortmund), und die Herren Mahraun, Viehahn, (Berlin), Stork (Frankfurt), Esser (Wolfenbüttel) und Riebschläger (Zeitz).

Westfälische Vereinsmeisterschaft

Westfalens beste Schwimmvereine ermitteln am kommenden Sonntag unter der Regie des SV 84 Witten im Städtischen Freibad in Witten-Annen ihren Vereinsmeister. Es starten: der SV Westfalen Dortmund, Spag 04/Poseidon Gelsenkirchen, SV Münster 91, SV Lüdenscheid, SV Gladbeck 1913 und der SV 84 Witten. Zur Entscheidung stehen nach Punktwertung fünf Staffeln, und zwar die Kraulstaffel über 6 mal 100 Meter, die Rückenstaffel über 4 mal 100 Meter, die Brustatffel über 4 mal 200 Meter, die Lagenstaffel 100, 200, 100 Meter und die Kraulstaffel 100, 200, 200, 100 Meter.

Der Kampf um die Meisterschaft wird sehr heiß werden, denn alle sechs Vereine sind für ihr Können bekannt. Dortmund, Gelsenkirchen und Gladbeck machen sich vor allen anderen Hoffnungen, den Titel erkämpfen zu können.

Schmelings erster Trainingstag

Die Hamburger Presse hatte Gelegenheit, den ersten Trainingstag von Max Schmeling für seinen Kampf gegen Walter Neusel beizuwohnen. Das 3000 Personen fassende Trainingslager in Travemünde war trotz heftigen Regens von 800 Zuschauern besucht. Schmeling zeigte lediglich Arbeiten am Sandsack, Plattformball, Seilspringen und einen Schattenkampf. Sein Sparringspartner Egon Stief mußte wegen einer Augenverletzung absagen, während der Holländer de Boer noch erwartet wird. Man merkte Schmeling die lange Ruhepause deutlich an, doch sind sein Manager und Trainer sehr zuversichtlich.

Auf dem centre-court am Rothenbaum

Internationale deutsche Tennis-Meisterschaften

Auf den traditionellen Tennisplätzen an der Rothenbaum-Chaussee in der Nähe des Bahnhofs Dammtor in Hamburg beginnen am Samstag die internationalen deutschen Tennismeisterschaften. Das Meldeergebnis ist in diesem Jahre wider Erwarten gut ausgefallen ,eine Tatsache, die wohl in erster Linie auf die guten Erfolge zurückzuführen ist Gottfried von Cramm in letzter Zeit auf internationalen Plätzen erringen konnte. Im **Herren-Einzel** trifft der Berliner auf sehr schwere Gegner. Allein schon die Australier Hopman und Quist dürften ihm das Leben sehr „sauer" machen, aber auch die zahlreichen Daviscupspieler anderer Nationen sind nicht zu unterschätzen. Im zweiten Achtel ist der Engländer Tuckey als der gefährlichste Mann anzusehen, während im dritten Achtel der Amerikaner Jones ein ernstes Wort mitreden dürfte. Trotzdem ist natürlich anzunehmen, daß von Cramm infolge seiner zur Zeit wieder recht guten Form seinen Titel erfolgreich verteidigen wird. Seine größten deutschen Gegenspieler dürften der gerade in den letzten Tagen in den Vordergrund getretene Henkel 2 und der Hamburger Dr. Dessart sein. Besonders gespannt darf man die Ergebnisse erwarten, die Henkel 2 erzielt. In seinem Achtel spielt der junge Engländer Hare, der bekanntlich einmal Fred Perry schlagen konnte.

Im **Damen-Einzel** kann wohl die deutsche Meisterin Hilde Krahwinkel-Sperling ihren Titel nicht verteidigen. Die jetzige Dänin hat einen großen Formrückgang zu verzeichnen gehabt, der aller Wahrscheinlichkeit nach auch weiterhin anhalten wird. Dagegen konnte wieder Cilly Außem in den Vordergrund rücken und es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß die Kölnerin zum Titel kommt. Ihre gefährlichsten Gegnerinnen werden die Französin Adamoff, die Schweizer Meisterin Lolotte Payot, sowie die Polin Jodrezejewska sein. Aber auch die Engländerin Peggy Scriven und die Holländerin Rollin-Couquerque, die zum mindesten unter die „letzten Acht" kommen, haben ein ernstes Wort mitzureden.

Die diesjährigen Deutschen Meisterschaften werden auf alle Fälle mehr im Ausland beachtet werden als in den vorhergehenden Jahren, in denen es im deutschen Tennis noch recht dunkel aussah. Wir haben, abgesehen von unseren Spitzenspielern und -spielerinnen, zahlreiche Nachwuchskräfte, die wohl imstande sind, auch international ihren Mann zu stehen. Besonders die jungen Berliner Rotweißspieler wie Wilhelmi, Göpfert usw. werden wohl alles daransetzen, um es dem Beispiel Henkels und Denkers gleichzutun, die in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Könnern internationalen Formats heranreiften. Vielleicht liegt die Zeit nicht mehr fern, in der wir an die Tradition der Moldenhauer und — noch weiter zurück — Oskar Kreutzer und Froitzheim anknüpfen können und imstande sind, im Daviscup selbst England wieder zu schlagen.

Allgemeines Turnier in Aachen

In der alten Kaiserstadt Aachen steigt vom 2. bis 5. August auf den Kurhausplätzen das 5. Allgemeine Tennis-Turnier, das aus den rheinischen Gauen eine vorzügliche Beteiligung aufzuweisen hat. In den einzelnen Konkurrenzen werden u. a. Meffert-Essen, Karsten-Haag, Wenzel-Düsseldorf, Slatz-Köln, Dr. Hungerberg-Gladbach, Kauß-Essen, Honkel-Düsseldorf, Inhorß-Haag, Scheurleer-Haag sowie die Damen Kerckhoff-Haag, Herbst-Frankfurt, Plümacher-Düsseldorf, Jonquiere-Haag, Fr. Vormann-Düsseldorf, Fr. Wersch-Luxemburg und Frl. Ehrhardt-Saarbrücken spielen.

Kurzstreckenregatta und Dauerrudern

Am Sonntag in Mülheim-Ruhr

Der erste Augustsonntag bringt im westdeutschen Wassersport ein Ereignis mit Tradition: das Dauerrudern und die Kurzstreckenregatta in Mülheim-Ruhr Das Meldeergebnis befriedigt außerordentlich; es war kaum zuvor so gut wie heuer. Es kommen 17 Vereine mit 69 Booten und 269 Ruderern und Steuerleuten; 1933 waren die gleichen Zahlen: 14, 21 und 115. Durch die Einlegung von Kurzstreckenrennen über eine Bahnlänge von 500 Meter hat das Interesse der Vereine zugenommen und auch das Publikum wird mit dieser Ausgestaltung des Programms zufrieden sein. Ein Teil der Rennen spielt sich nun vom Start bis zum Ziel vor seinen Augen ab, während bekanntlich das Dauerrudern über 8 Kilometer (4 Kilometer stromauf und -ab) führt. Die übrigen Rennen sind zum Teil so stark besetzt, daß es Vorrennen ausgetragen werden müssen. Es starten Vereine aus Dortmund, Herdecke, Bochum, Essen, Werden, Krefeld, Duisburg, Herten, Wesel, Rees, Homberg, Rheinhausen und die zwei Mülheimer Vereine.

Deutsche und Kampfspiel-Kanu-Meisterschaften

Ein Rekord-Meldeergebnis für Hamburg

Die deutschen und Kampfspiel-Kanumeisterschaften in Hamburg haben schon rein zahlenmäßig ein ausgezeichnetes Meldeergebnis gefunden. Mit 200 Nennungen von 40 Bewerbern sind alle bisherigen Meisterschaften dieser Art weit übertroffen worden. Durch den großen Andrang ist die Teilung einer Reihe von Rennen notwendig geworden.

Im Einer- und Zweierkajak starten je 19 Bewerber, im Zweier-Kanadier 11, im Einer-Kanadier jedoch nur 4. Im Meister-Einer trifft der Titelverteidiger Cämmerer-Hamburg wieder auf seinen stärksten Gegner von 1933 und 1934, Europameister Hradetzky, ferner auf Weser-Köln, Krebs und Riedl-München, auf die Berliner Hanisch, Horn, Batschik und Flemming, die Hamburger Klindt und Burmester, auf die Essener Brüggemann und Schneider, auf Ucker-Stettin, Engel-Frankfurt am Main, Griffel-Vegesack, Kleckers-Düsseldorf, Hosien-Magdeburg und Lüker-Herford. Der Endkampf dürfte wohl zwischen Cämmerer und Hradetzky liegen.

Der Titelverteidiger der Zweierkajak-Meisterschaft, **VKC Köln, wird mit Welser-Mödder antreten**, die sich mit folgenden Mannschaften auseinanderzusetzen haben: Hanisch-Horn (Berlin), Batschik-Bothe, Flemming-Elm (Berlin), Cämmerer-Stange, Klodt-Kähler (Hamburg), Krebs-Resch, Riedl-Peel (München), Berger-Schwed (Pirna), Tilker-Bondroit (Herford), Liebrecht-Schorn (Wiesdorf), Kissel-Hothacker (Frankfurt am Main) und Hradetzky-Triebe (Rosenheim). Es ist schwer, in dieser Konkurrenz über die Chancen der Teilnehmer etwas auszusagen, da die Kräfteverhältnisse ziemlich verteilt sind.

Die Kanadier-Meisterschaften sind nach wie vor hauptsächlich von Hamburg beschickt. Die Entscheidung dürfte bei Hermanns-Holzenberg (Hanseat) und Wedemann-Sack (KC Alsterfreunde) liegen. Allenfalls könnten die Berliner Mittelstedt-Lewandowsky in den Endkampf eingreifen, wo hingegen Dresden, Halle, Linden-Dahlhausen und Elbing für den Sieg kaum in Frage kommen.

Die stärkste Besetzung hat das Rennen im Einer-Kajak für Anfänger mit 23 Mann. Interessant ist auch die Besetzung des Senioren-Einerkajaks für Frauen mit 11 Bewerberinnen.

Kampf um Erika

14 **Roman von Maria Oberlin**

Copyright 1933 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

„Warten Sie damit", sagte der alte Herr ernst „Lassen Sie sie erst zur Ruhe kommen, lassen Sie sie erst alles Grausige vergessen . . . sie ist ja ganz wund, ganz zerquält und müde . . ."

Overberg senkte den Kopf.

„Ich weiß, was Sie jetzt denken, Herr Overberg . . . Sie möchten gern alle Sorge für Erika übernehmen . . . aber seien Sie vernünftig, lassen Sie sie erst wieder zu sich selbst kommen. Sie ist eine kraftvolle und gesunde Natur, sie wird überwinden.

Auch ich habe ein gewisses Recht, für sie zu sorgen, mich um sie zu kümmern", setzte er noch ernst hinzu. „Vergessen Sie nicht, die Kugel, die Robert Hellmann tötete, galt mir!"

„Gut . . . so will ich warten", sagte Overberg entschlossen. „Erika soll vergessen, soll in neuer Arbeit neuen Lebensmut finden . . . Aber sie sehen, mit ihr sprechen . . . das muß ich, das werde ich auch."

„Sie wird Ihnen dankbar dafür sein . . ."

Schweigend gingen die Männer auf den stillen Wegen des Friedhofes auf und ab. Die Luft wehte schon lau, ein leiser, dünner Regen rieselte herab.

Erika stand noch immer am Grabe des Bruders.

„Wir wollen schon zum Ausgang gehen", sagte Genner ruhig. „Sie wird ja gleich nachkommen . . . sie soll nicht merken, daß wir auf sie warten."

„Hat man nichts wieder von Evelyn Ostin gehört?" fragte Overberg jetzt schwer. „Es ist mir ein furchtbarer Gedanke, daß sie diesen jungen Menschen zu Grunde gerichtet hat."

Eine tiefe, finstere Falte stand zwischen seinen Brauen.

„Nichts", sagte Genner ernst. „Sie ist in die Welt hinausgefahren . . . ja, wer weiß denn wohin? . . . Ich habe schon überlegt, ob es sich lohnt, die polizeiliche Verfolgung aufzunehmen. Zweifellos wäre es dann möglich, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln. Aber es wäre im Grunde zwecklos. Die Rauschgiftbande haben wir auch ohne sie gefunden . . . Das Gift kann niemanden mehr schaden . . . und sie selbst? Wir würden ihr wohl schwerlich etwas nachweisen können, diese Frau wüßte schon Mittel und Wege genug, sich aus der Schlinge zu ziehen . . ."

„Aber gerade sie hätte Strafe verdient", sagte Overberg hart.

Genner lächelte ein wenig.

„Strafe . . . Sühne . . . das sind alles Worte! Das Leben, lieber Freund, ist kein Rechenexempel, das immer so glatt ausgeht, wie man es sich vielleicht wünscht . . ."

„Natürlich drückt uns der Gedanke, daß vielleicht gerade in dem Augenblick, als Robert Hellmann starb, diese Frau neuen Abenteuern und Erfolgen entgegen ging, daß ihr Einfluß immer noch nicht gebrochen ist . . . Wie aber will man wägen zwischen Schuld und Schicksal, zwischen Fügung und dem Lohn, den eine solche Tat fordern müßte? Das ist schwer zu sagen. Robert Hellmann wäre nie so früh aus dem Leben gegangen, wenn er entschlossen, männlich, charakterfest gewesen wäre. Sein schwankendes Leben hat diese Frau zerbrochen . . . auch ein anderer unheilvoller Einfluß hätte es vernichten können. Und einen Trost gibt es: Langes Leiden, schweres Siechtum, das ihm drohte, blieb ihm erspart. Seien wir froh, daß seine Schwester aus anderem Holz geschnitzt ist!" Er schwieg eine Weile.

„Ja, und was Evelyn Ostin angeht . . . wer weiß, wie es in ihr aussieht? Vielelicht lacht sie jetzt noch darüber, daß sie der irdischen Gerechtigkeit sich zu entziehen wußte! Aber wer weiß? Einmal kommt auch für sie die Stunde, wo sie sich wünscht, sie hätte bestehen können, nicht nur vor der irdischen, auch vor einer höheren Gerechtigkeit, der sie nicht ausweichen kann. Frauen mit so unheilvollem Einfluß wie sie, steigen meistens strahlend und glänzend zur Höhe, um einmal ebenso schnell wieder im Dunkel, im Elend zu versinken . . ."

Overberg atmete schwer.

Der alte Herr legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm.

„Sie haben das Gefühl, daß Sie mit dieser Frau noch eine Rechnung zu begleichen haben . . . Sie wollen Rechenschaft fordern . . . Wozu das? Sie waren stark genug, sich aus dem Bann dieser Frau zu lösen . . . nur wenigen ist das möglich . . . denken Sie nicht mehr an dieses dunkle Kapitel Ihres Lebens. Vergessen Sie das alles. Auch das müssen wir lernen können im Leben . . . Vergessen können!"

„Aber kommen Sie, da ist Erika."

Erika Hellmann schritt ihnen entgegen. Noch waren ihre Augen vom Weinen gerötet, ihr Blick abwesend und traurig. Aber schon straffte sich ihr Körper, aufrecht und sicher kam sie heran.

Sie reichte Overberg dankbar die Hand hin, die er freudig ergriff.

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre Hilfe in diesen Tagen", sagte sie ruhig. „Auch Ihnen, Herr Genner. Ich hätte wirklich nicht gewußt, wie ich alles hätte ertragen können, wenn Sie nicht bei mir gewesen wären . . ."

„Nun, das war selbstverständlich", sagte Genner ernst, während Overberg schweigend nickte.

„Ich bin sehr in Ihrer Schuld, Erika . . . wissen Sie denn, daß die Kugel, die Robert traf, mir galt?"

„Ja, ich weiß", sagte Erika leise. „Aber auch ohne daß er die Verwundung erhielt, wäre sein Leben zerstört gewesen . . . der Arzt, der ihn behandelte, sagte es mir . . ."

Sie richtete den Kopf auf. „Es ist schwer, das Letzte zu verlieren, was man auf der Welt noch hatte", sagte sie ernst. „Und doch . . . wenn ich daran denke, daß Robert lange hätte leiden müssen, daß er krank und siech geworden wäre . . ." Sie brach ab, ihre Stimme stockte.

„Heute ruhen Sie sich noch aus, Erika", sagte der alte Herr ablenkend. „Morgen beginnt ein neues Leben, eine neue Arbeit für Sie . . ."

Der schmale Körper des Mädchens straffte sich immer mehr.

„Werden Sie das können, Erika? Oder wollen Sie sich lieber noch ein paar Wochen ausruhen?"

Nein, nein", sagte das Mädchen lebhaft. „Lassen Sie mich anfangen, bitte morgen schon . . ."

Ueber den Kopf trafen sich die Blicke der Männer, Overberg nickte zustimmend. Draußen stand sein Wagen, sie stiegen ein.

Genner fuhr seiner Arbeit zu. Dann brachte Rudolf Overberg Erika heim. Tausend Worte schwebten ihm auf den Lippen. Zärtlich sah er in das blasse Gesicht der Frau neben sich, der Mund mit dem leisen Leidenszug war fest geschlossen.

„Erika", sagte er weich. „Sie gehen jetzt in eine neue Arbeit, kommen unter neue Menschen . . . ich werde Sie sehr vermissen . . ."

In Erikas blasses Gesicht war eine leise Röte gestiegen . . .

„Ich will nichts fragen und nichts wissen heute, Erika . . . nur eins . . . Werden Sie mich nicht vergessen?"

Die Röte in Erikas Wangen vertiefte sich noch mehr. Verwirrt sah sie aus dem Fenster. Dann wandte sie den Kopf. Ihre klaren, graugrünen Augen waren etwas verschleiert, als sie leise antwortete:

„Nein . . . nein . . ."

„Ich werde bald anrufen und fragen, wie es Ihnen geht, Erika. Wollen Sie mir immer ganz offen alles sagen?"

Da hielt der Wagen schon vor Erikas Hause.

Sie nickte ihm dankend zu. Leise glitt ihre schmale Hand über die starke Rechte des Mannes. Dann ging sie ohne sich umzusehen ins Haus.

30 Kapitel.

Stunden, Tage, Wochen flogen dahin.

Jeden Morgen um neun Uhr fuhr Erika mit der Untergrundbahn ihrer neuen Arbeitsstätte zu. —

Es war nicht leicht gewesen, sich einzuarbeiten, ganz neu wieder anzufangen. Aber unter Genners sicherer Leitung bekam sie bald Interesse und Freude an der Arbeit.

Die Rauschgiftbande war verhaftet und sicher hinter Schloß und Riegel gebracht worden. In den nächsten Tagen begann die Verhandlung Eine lange Strafe und strenge Sühne war den Mitgliedern der Bande sicher.

Häufig ging Erika nach Ablauf ihres Arbeitstages auf den stillen Friedhof hinaus. Lange stand sie dann am Grabe des Bruders, das sie liebevoll schmückte und sah hinab auf den stillen Hügel, der so viel heißen Kampf, so viel Verzweiflung und Leidenschaft barg.

Der herbe Schmerz der ersten Wochen löste sich immer mehr in stille, nachdenkliche Wehmut auf.

Das Leben ging weiter. Es forderte den ganzen Menschen!

Ein langer, warmer, kameradschaftlich-herzlicher Brief von Kernbach ging ihr eines Tages zu. Er kam aus Aegypten, wo der junge Gelehrte erfolgreiche Studien gemacht hatte.

Seine herzliche, freundschaftliche Art tat Erika gut.

Sonst nahm sie die neue Arbeit ganz in Anspruch.

Ein paarmal hatte Overberg angerufen, sich erkundigt, wie es ihr in ihrem neuen Wirkungskreis gefiel.

Eines Abend stand der große Wagen Overbergs vor dem Polizeigebäude und Overberg selbst saß wartend im Fond.

Als Erika — von der Arbeit ein wenig ermattet und erschöpft — aus dem großen Portal kam, riß er hastig den Schlag auf und bat sie, einzusteigen. Leicht verwirrt, willigte sie ein.

Sie fuhren in den sinkenden Abend hinaus. An einem stillen, kleinen Restaurant ließ Overberg halten, führte Erika sorgsam hinein.

Schweigend saßen sie sich gegenüber. Overberg sah in das reine, klare Mädchengesicht, das ruhig und gefestigt schien.

Sie erzählte mit ihrer leisen, weichen Stimme von ihrer Arbeit, ihrer neuen Tätigkeit.

Overberg nahm den Zauber der weichen Stimme voll in sich auf. Liebkosend glitt sein Blick über Erikas schimmerndes Haar, über das liebliche Profil, das sie ihm jetzt zuwandte, er sah in die großen, klaren Augen und versuchte, den Blick der grau-grünen Sterne festzuhalten. Aber Erika wich ihm aus, sie senkte den Blick und sprach weiter.

Es wurde dunkel. Eine mattgold schimmernde Tischlampe warf leuchtende Reflexe auf das ernste, feste Männerantlitz. Erika beobachtete es scheu. Rudolf Overberg sprach von Evelyn Ostin.

Frei und offen erzählte er von dem starken Zauber, den die schöne Frau zuerst auf ihn ausgeübt hatte, jenem unheilvollen Zauber, dem er bald erlegen wäre, wenn er nicht bemerkt hätte, daß hinter aller Schönheit und Eleganz alles hohl und leer, alles kalt und finster war, daß dahinter nicht das liebevolle, warme Frauenherz schlug, von dem er träumte.

Er sprach davon, wie er die Verlobung gelöst habe, nicht allein, weil diese Frau nicht die Rechte für ihn gewesen sei, mehr noch, weil er ein anderes, reines, starkes und volles Glück zu finden hoffte.

„Ich liebte niemals sie selbst", sagte er nachdenklich. „Ich liebte die Illusion, die ich mir von ihr machte."

Erika hatte die Augen noch immer gesenkt. Ein warmes, beglückendes Gefühl überkam sie.

Aber jetzt schwieg Overberg, wie von einem plötzlichen Entschluß übermannt.

Leise begann sie jetzt zu sprechen. Von Robert und Evelyn, von der Sorge, die sie stets gehabt hatte, einmal hätte er diesen Verrat merken müssen. . . . Dann atmete sie tief auf. Eine schwere Last fiel von ihr ab.

Overberg griff leise nach der Hand Erikas und küßte sie zärtlich. Sie ließ es geschehen.

Schweigend fuhren sie heim.

*

Der Winter nahm Abschied. Der Schnee schmolz, warme Regenlüfte überzogen die Stadt. Schneeglöckchen und Weiden lachten zuerst dem kommenden Frühling entgegen. Der Himmel wurde blau, eine linde Frühlingswärme kam in die große Stadt. Schon war der Tiergarten ganz grün.

Es war am Morgen des ersten Ostertages, als Erika von einem heftigen Läuten aus ihrer sonntäglichen, einsamen Ruhe geschreckt wurde.

Sie sah noch einmal durch ihre festlich geschmückte Wohnung. Wer konnte denn jetzt zu ihr kommen?

Ein Gedanke ließ sie plötzlich rot werden . . . Overberg . . . es war, als habe sie die Hupe seines Wagens gehört?

Hastig riß sie die Tür auf.

Auf der Schwelle stand wirklich Rudolf Overberg, beide Arme voller Blumen.

Erikas blasses Gesicht wurde flammendrot.

Sie öffnete die Tür ganz weit.

„Kommen Sie bitte . . .", sagte sie verwirrt.

Er legte ihr die blühenden Blumen in den Arm. „Frühling, Erika", sagte er froh. Er trat ein. Gerührt sah er sich in dem kleinen, behaglichen Heim um.

„Ich wollte Ihnen nur frohe Ostern wünschen, Erika", sagte er, und es war fast etwas wie Uebermut in der tiefen, frohen Stimme.

„Das ist sehr lieb von Ihnen", sagte Erika still und strich mit leichter Hand über die duftenden Blüten.

Er stand auf und kam nahe zu ihr.

„Erika", sagte er weich. „Lange habe ich geschwiegen, ich wollte ihren Schmerz nicht stören. Heute aber muß ich Ihnen etwas sagen . . . . Wissen Sie, warum ich vor Wochen nach Hamburg kam, damals, als das Unglück mit Robert passierte?"

Erika hob die schönen, leuchtenden Augen voll zu ihm auf.

„Ich kam, um mir eine Antwort zu holen, die mich schon lange bewegte und unbewußt schon da, als ich Sie zum erstenmal sah . . ."

Ein paar leise, zärtliche Worte schwebten durchs Zimmer. „Ich habe Sie sehr lieb, Erika . ."

Wie eine schwere, glückliche Last legten sich die einfachen Worte auf Erikas Herz.

Sie wagte nicht die Augen zu heben, den Mann anzusehen.

Der aber erriet ihre Gedanken.

„Erika", sagte er ernst. „Komm, sieh mich an . ."

Langsam hob Erika ihre Augen dem fordernden, bittenden Blick des Mannes entgegen.

Zärtlich nahm er den schmalen Kopf in beide Hände.

„Und die Antwort?" sagte er bittend.

„Du weißt sie doch", sagte Erika leise. „Lange schon . . ."

Ihre schönen, leuchtenden Augen standen voller Tränen.

Zärtlich küßte Rudolf Overberg den blühenden Mund.

„Das Leben hat dich hart angepackt, mein Mädelchen", sagte er jetzt mit schützendem, besitznehmendem Griff.

Liebevoll küßte er die Augen, aus denen sacht ein paar Tränen rollten.

„Nicht weinen, jetzt, Erika", sagte er liebevoll. „Komm, sieh mich an, laß uns alles Trübe vergessen! Wir wollen nur an all das Schöne, Frohe, Glückliche denken, was jetzt vor uns liegt, ein ganzes, schönes, gemeinsames Leben lang . ."

Stumm überließ sich Erika seinen Liebkosungen.

„Soviel Leid . . . soviel Irrtum um uns beide", sagte Rudolf Overberg und hielt die schmale Hand der Geliebten fest . . . „Du glaubst nicht, Erika, wie ich um dich gelitten habe. Die Bindung mit Evelyn war eine so drückende, quälende Last, daß ich oft meinte, ich könne sie nicht mehr ertragen . . ."

Er zog den schönen Kopf der Frau an seine Brust.

„Und schlimmer noch war es, als ich merkte, daß Kernbach um dich warb. Seit Jahren ist er mein Freund . . . seine Mitteilung traf mich wie ein Schlag . . . ihm wollte ich dich nicht entreißen . . . O Erika, es war entsetzlich . . ."

Erika strich mit zarter Hand über die gefaltete, starke Stirn.

„Und wann wußtest du denn, daß ich dich lieb hatte", fragte sie scheu.

„Am Abend, Erika, als ich nach dem Unglück zu dir kam. Du warst ganz betäubt von all dem Schrecklichen. Aber es war nichts von Abwehr in dir, als ich dich in meine Arme nahm und wie ein krankes Kind zur Ruhe brachte, weißt du noch?"

Erika nickte. Sie wurde ein wenig rot dabei.

„Es war der einzige Lichtblick in jenen furchtbaren Stunden, daß du bei mir warst", sagte sie ernst. „Du warst sehr gut zu mir . . ."

„Und nun komm, Erika", sagte Rudolf Overberg. Seine Augen strahlten, seine Stimme warb . . . . „Laß uns heute hinausfahren . . . Nicht nur heute, Erika . . . immer . . . immer mit dir . . . Wirst du mit mir kommen, Erika? Wirst du bei mir bleiben? Sieh, wir wollen nicht lange mehr warten, zu schwer und zu bitter haben wir uns beide unser Glück erkämpft . . ." Erika sah ihn mit glücklichen Augen an.

„Aber was wird Genner sagen?" fragte sie dann und zog die klare Stirn in überlegende Falten. „Gerade habe ich bei ihm angefangen, nun gehe ich schon wieder fort?"

„Ach, Genner!" lachte Overberg heiter . . . „Er weiß längst Bescheid! Glaubst du, wir beide hätten so gut Theater spielen können, daß niemand gemerkt hätte, wie es um uns stand?"

Ein leises Lachen kam in Erikas Gesicht und machte es bezaubernd jung und lieblich. „Das ist ja eine Verschwörung . . ."

Dann wurde sie ernst. „Rudolf, sag mir . . . und was macht sie . . . Evelyn?"

Das strahlende Gesicht des Mannes wurde ernst.

Sie ist fort", sagte er kalt. „Niemand weiß wohin . . . Frage nicht, diese Frau ist ausgelöscht aus meinem Leben. Für immer . . ."

Seine Augen suchten die ihren in banger Frage.

„Glaubst du mir, Erika?"

Sie sah in das starke, gütige Gesicht.

„Ja", sagte sie . . . „Ich glaube dir und ich vertraue dir ganz . . ."

„Ich wußte es", sagte Overberg ergriffen und zog die Hand der Geliebten zärtlich an die Lippen. „Nun komm, Erika, draußen lacht die Sonne, der Frühling . . . komm mit mir . . ."

Während Erika mit seligem Lächeln im Arm des Mannes lehnte, der große Wagen durch die blühende Frühlingslandschaft fuhr, sagte er plötzlich:

„Den ersten Glückwunsch zu unserer Verlobung kann ich dir übrigens schon vorlesen."

Zärtlich betrachtete er das Gesicht der Geliebten, dann sagte er ernst: „Von Kernbach!"

Er nahm einen großen Brief aus der Tasche und las . . .

„Lieber, Dein Brief hat mich nicht überrascht. Nun wird die Stunde nicht mehr fern sein, wo Ihr Euch findet. Ich wußte längst, daß Erika Dich liebte, von Herzen wünsche ich Euch nach allem Schweren das Glück, das Ihr verdient. Freund Rudolf, ich denke nicht im Groll an Dich, weil Du Dir die schönste Blume für einen Lebensgarten pflücken konntest . . . Ihr seid mir beide Freunde. Im Geist will ich bei Euch sein, wenn Ihr zueinander findet. Erika wird Dir das Glück schenken, das du suchtest. Vielleicht fällt auch auf Euren alten Freund und Junggesellen ein wenig vom glücklichen Schimmer Eurer Gemeinsamkeit. Ich freue mich, ja ich freue mich auf das Wiedersehen mit Euch . . . ja, Rudolf, Du hattest doch recht, als Du von der Liebe sprachst, die mehr gilt als vernünftige Ueberlegung und sachlicher Verstand! Mir geht es gut. Ich habe eine neue Liebe gefunden . . . eine ganz kostbare und seltene Liebe, eine ägyptische Prinzessin mit den schönsten und zierlichsten Händen und Füßen. Eigentlich schade, daß sie 2000 Jahre alt ist, wer weiß, sonst machte ich vielelicht noch eine Dummheit! Lebt wohl, lebt beide wohl . . ."

Das Auto glitt dahin.

Es hielt draußen vor den Toren der Stadt, an einer stillen Stelle. Der Wald rauschte, leise plätscherten die Wellen des nahen Sees.

„Hier baue ich ein kleines Haus, Erika", sagte Rudolf Overerg und zog den Arm der Gelieten fest durch den seinen. „Ein kleines Haus für dich und mich . . ."

Mit glückschimmernden Augen sah Erika zu dem Geliebten auf.

„Für uns", sagte sie leise. Und dann noch einmal laut und jubelnd: „Für uns!"

Ende!

Südliche Häfen — Was so nebenbei passiert

den ersten Menschen, den der Süden uns entgegenschickt. Und ganz, wie wir erwartet haben, ist er schwarzhaarig mit brauner Haut und weißen Zähnen und viele Goldlitzen trägt er an der Mütze und der Jacke seiner Uniform.

Wenn der Kopf des Lotsen über die Reling der Brücke taucht, klingen wieder die Maschinentelegraphen: das Schiff fährt in den Hafen ein.

Da liegt die Stadt, ganz plötzlich, wie ein Zauberbild. Es ist ein beinahe magischer Vorgang, wie der helle Flecken, den wir weit draußen an der Küste sahen, mit einmal sich auflöst in das bewegte Meer der Häuser. Wie wenn ein unscharfes Fernrohr plötzlich scharf sich einstellt.

Palmen! — Die Bäume unserer Sehnsucht. Am Kai die Menschen, deren dunkle Gesichter alle aufschauen zu unserem Schiff. In der Ferne Trambahngeklingel und die knarrenden Hupen der Autos. Gewöhnt an die Einsamkeit des Meeres, gewinnen wir den Eindruck eines Getümmels, in das wir uns augenblicklich stürzen müssen. Unsere Füße zappeln, wir rennen von Backbord nach Steuerbord, weil es überall so viel zu sehen gibt. Ein Platz mit Palmen, Cafés und heroischem Denkmal.

Fremdartige Fischerboote, lateinische Segel, alte Kriegsschiffe, auf denen unaufhörlich getrommelt und gepfiffen wird. Die Boote der Fruchtverkäufer, die schon unser Schiff umzingeln mit wirrem Geschrei.

Jetzt knarren die Winden, Taue sind an Land geworfen, die Schlingen spannen sich um Poller, weiß schäumt das Schraubenwasser, Zoll um Zoll gleiten wir an den Kai. Drängend auf dem Promenadendeck klopft man mit Ungeduld die Taschen ab: Paß, Landungskarte, Geld und Kodak.

Jetzt sinkt die Gangway nieder und vorbei an dem malerischen Soldaten, der lässig, das Gewehr im Arm, am Fuß der Brücke Posten steht, stürzen wir uns, mit der Sekunde geizend, in den Rausch der ersten Begegnung mit dem Süden.

Was so nebenbei passiert ...

Sachverständige Kunstkritik

Jacques Louis David, ein berühmter Schlachtenmaler unter Napoleon I., beobachtete einmal unerkannt die Leute, die in einer Galerie eines seiner neuesten Gemälde betrachteten. Dabei fiel ihm ein Kutscher auf, der offenkundig sein Mißfallen über das Bild zeigte. Der Maler nahm den Mann beiseite und fragte ihn: „Was haben Sie denn daran auszusetzen?“ — „Hm, schauen Sie einmal hin“, erwiderte der Kutscher, „sehen Sie, der Esel von Maler hat da dem Pferde Schaum um das Maul gemalt, und der Gaul hat ja gar kein Gebiß. We soll da der Schaum herkommen?“ Auf diese Kritik schwieg der Maler. Aber nach Schluß der Ausstellung beseitigte er schleunigst den unnatürlichen Schaum von dem Bilde.

Ein nächtliches Leihhaus

In Paris hat wieder einmal ein Zeitgenosse einem „dringenden Bedürfnis“ abgeholfen: An einem Gebäude auf dem Boulevard in der Nähe der Großen Oper künden große leuchtende Buchstaben: „Leihhaus, geöffnet von 12 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens.“ Das Bedürfnis nach einer solchen Oase in der nächtlichen Weltstadt Paris muß anscheinend tatsächlich groß gewesen sein, denn man erzählt, das Haus habe einen außerordentlich starken Zulauf von eleganten Herren und nicht minder eleganten Damen, die ihre kleinen Geldverlegenheiten durch Ring oder Uhr rasch beheben. Gerade in der Vergnügungsstadt Paris wird der Inhaber dieses nächtlichen Leihhauses aus solchen Verlegenheiten wohl in kürzester Zeit ein ganz nettes Kapital sammeln können und obendrein als Wohltäter der Menschheit angesehen werden. Zunächst waren allerdings die Angestellten der Ball- und Weinlokale nicht dieser Ansicht, denn für sie bedeutete diese Neuerung eine Schädigung ihrer Nebeneinkünfte. Früher pflegten sich die Gäste in den berühmten Verlegenheitssituationen von den Angestellten der einzelnen Lokale ihre Schmuckfachen beleihen zu lassen und dafür ganz ansehnliche „Zinsen“ (Schweigegelder und dergl. einbegriffen) zu bezahlen. Die Kellner drohten dem Inhaber des neuen Leihhauses sogar mit einer Klage; aber der ließ sich nicht verblüffen, weil er genau wußte, daß es ihnen nach dem Gesetz streng verboten ist, derartige Geschäfte zu machen.

Der Prinz mit und ohne Schnurrbart

Eine große Schokoladenfabrik Australiens wollte mithelfen, die hohe Politik zu versüßen. Demnächst findet die Hundertjahrfeier von Melbourne statt, bei der Prinz Georg den König von England vertreten sollte. Für dieses große Fest ließ die besagte Schokoladenfabrik wundervolle Extrapackungen herstellen und diese von einem der bekanntesten Maler mit dem Bilde des englischen Prinzen schmücken. Alles ging gut; da aber kam plötzlich die Nachricht, daß nicht Prinz Georg, sondern sein Bruder, der Herzog von Gloucester, den König vertreten werde. Was nun? Auf den Extrapackungen prangte der glattrasierte Prinz in Marineuniform; sein Bruder aber trägt einen Schnurrbart und außerdem Husarenuniform! Jedoch der tüchtige Fabrikant wußte sich zu helfen, er stellte unverzüglich eine Reihe gewandter Maler ein, die teils die Marine- in eine Husarenuniform zu verwandeln und teils den prinzlichen Schnurrbart anzubringen haben. (Das letztere soll einfacher sein. Wir wissen ja noch alle: „Napoleon vor und nach der Schlacht bei Leipzig . . .!“)

Nichts ohne Absicht

Ein Höfling Ludwigs des Vierzehnten galt für einen Mann, der nichts ohne geheime ehrsüchtigen Absichten tue. Als er nach einer schweren Krankheit auf dem Wege der Besserung war, machte ihm der durch seine sarkastischen Bemerkungen berühmte und gefürchtete Fürst Talleyrand einen Besuch. Abends fragte man Talleyrand auf einer Gesellschaft, wie er den Genesenden gefunden habe. Er erwiderte: „Entsetzlich schwach, mager und gealtert. Was mag er nur damit bezwecken?“

Wohltun bringt Zinsen

Amerikanische Zeitungen wissen aus Denison im Staate Texas folgendes hübsches Geschichtchen zu erzählen: Der Geschäftsreisende Arthur Ashmore steuerte friedlich sein Automobil, als er mitten auf der Landstraße von einem Grautopf angesprochen und gebeten wurde, ihn doch zur nächsten Stadt mitzunehmen. Der gutherzige Arthur erfüllte ihm den Wunsch und gab ihm, am Ziel angekommen, überdies noch einen Zehrpfennig und einen Extragroschen, damit der Alte sich rasieren lassen könne. „Dafür sollen Sie belohnt werden“, sprach der Greis und drückte Ashmore ein Stück Papier in die Hand, das sich bei näherem Zusehen als ein Scheck über 10 000 Dollar erwies. Und nun kommt das beste und unglaublichste an dieser wahren Geschichte: als Arthur Ashmore den Scheck bei seiner Bank vorlegte, mußte er zu seinem grenzenlosen Erstaunen hören, daß der Scheck gut war!

Keine Landbriefträger in England mehr

Nach einer Verfügung der englischen Postverwaltung wird die Briefzustellung über Land künftig nicht mehr von Hilfsbriefträgern besorgt werden. Die betreffenden Beamten bekamen bisher nur ein sehr geringes Gehalt, nämlich ein Pfund Sterling, also etwa 13 Mark in der Woche und haben sich verhältnismäßig häufig Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen. Um eine regelmäßige und sichere, sowie häufigere und beschleunigte Postzustellung auf dem flachen Lande zu erreichen, wird eine durchgreifende Motorisierung vorgenommen. Die kleinsten Ortschaften, bei denen sich ein Automobildienst nicht lohnen würde, werden von Motorradfahrern bedient werden.

Pflanzen, die sich Nahrungsnester bauen

Eine in ihrer Art im Pflanzenreich einzig dastehende Erscheinung kann man an einigen Farnen wahrnehmen, die in den Tropen — namentlich auf den Inseln des Indischen Ozeans — vorkommen, wo sie als „Ueberpflanzen“ auf den Bäumen leben. Diese Farne, die man auch als Vogelnestfarne bezeichnet, sind aber keine wirklichen Schmarotzerpflanzen. da sie nicht von den Bäumen leben, auf denen sie sitzen, sondern sich vielmehr selbst ernähren. Allerdings reichen ihre Wurzeln nicht bis zur Erde herab, sie müssen sich daher an Ort und Stelle Nahrung suchen. Beim Vogelnestfarn übernehmen diese Aufgabe nun zunächst die Blätter: Sie legen sich zu diesem Zweck in der Weise zusammen, daß sie, während sie sich gleichzeitig fest an die Baumrinde anschließen, eine große trichterförmige Nische bilden, das „Nest“, in dem sich nun allmählich alle möglichen Stoffe, wie Wasser, verfaulte Pflanzenteile, Staub und Erde ansammeln, um schließlich eine sehr nährstoffreiche Humusschicht zu bilden. Dieser Humus bildet jetzt die Nahrung des Farnes, denn da, wo ein Nest sich bildete, wachsen alsbald auch die Wurzeln hinein, um daraus ihre Nahrung zu ziehen. Der seltsame Farn besitzt also. obwohl er hoch über dem Erdboden wächst, sein eigenes nährendes Erdreich, in das er seine Wurzeln senken kann.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman von f. f. Braun

18

„Also glauben Sie doch daran!“

„Nein. Ich sage es Ihnen. Aber ich möchte den Versuch mit Hertich machen. Was kann es schaden? Selbst wenn werde ich nicht in der offiziellen Eigenschaft als Beamter an den Mann herantreten. Er muß für uns eine Privatséance veranstalten. Bei mir; oder bei Ihnen im Hause.“

„Besser bei Ihnen, Herr von Neumuth; meine Frau würde entsetzt sein.“

Der Oberinspektor lächelte. „Meinetwegen bei mir.“

„Der Mensch tritt im Hansatheater auf.“ Habedank war noch immer nicht sehr für den Vorschlag. Der Oberinspektor merkte es ihm an. „Machen Sie sich keine Gedanken“, sagte er, ich werde es so einrichten, daß der Mann uns nicht bloßstellen kann. Zunächst werde ich ihn aufsuchen. Kommen Sie mit? Man wird sich ein Bild machen können, wes Geistes Kind Herr Leopold Hertich ist.“

Habedank nahm sofort seinen Hut. Sie fuhren zum Hansavarieté und erfuhren leicht die Adresse des Hellsehers, ohne erkannt zu werden. Hertich wohnte möbliert in der Nähe des Steindamms.

Es war drei Uhr, als sie vor der Wohnung anlangten und klingelten. Eine ältere Frau öffnete ihnen und ließ sie ein, als sie ihr Anliegen, den Hellseher sprechen zu wollen, vorgebracht hatten. Sie warteten in einer Art Halle und setzten sich in krachende Korbstühle.

Leopold Hertich kam sehr bald. Er war untersetzt und hatte eine Knollennase, aber da sie klein war, fiel sie nicht sehr auf. Man sah nur seine Augen, schöne, große und sehr dunkle Tieraugen.

Der Oberinspektor begann seine Rede. Aber war er zufällig dem Artisten bekannt oder sah Herr Hertich schon in dieser Sekunde hell, — Habedank grinste.

Leopold Hertich sagte mit sonorer Stimme: „Ich kann mir denken, Herr Oberinspektor, weshalb Sie zu mir kommen. Ich habe in London und Rom bereits für die Polizei gearbeitet und Erfolg gehabt. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich mich rühmen werde, Ihnen zu Diensten gewesen zu sein.“

„Nun“, sagte der Oberinspektor verdutzt, „das ist sehr angenehm zu hören. Ich komme selbstverständlich als Privatperson zu Ihnen. Dies ist mein Kollege Inspektor Habedank.

Leopold Hertich verbeugte sich. „Es handelt sich um den Mord an dem Amerikaner, nicht wahr? Ich las darüber in den Zeitungen. Sie müßten mir aber natürlich mehr und Näheres erzählen.“

„Wo arbeiten Sie, Herr Hertich? Ich sah Sie auf der Bühne. Frau Draga hypnotisierte Sie und Sie antworteten im Trancezustand auf Fragen, wenn ich nicht irre?“

„So ist es“, antwortete Hertich schlicht. Er hatte wirklich gar nichts Drohendes, Uebersinnliches an sich. Er konnte Bäcker gewesen sein oder Friseur. Seine heitere Nase verdarb den Eindruck des Geisterbeschwörers.

„Sie sind Spiritist?“

Herr Leopold Hertich hob die Hand, es sollte eine Abwehrbewegung sein. „Wir ziehen einen scharfen Grenzstrich zwischen Spiritismus und Okkultismus“, sagte er. „Während der Spiritismus seine Kundgebungen auf die Geister Verstorbener zurückführt, sucht der Okkultismus das Seelenleben zu erforschen, wendet sich also an Lebendiges und an Lebende.“

„Sie sind auch Traumdeuter?“

„Lächeln Sie bitte nicht, Herr Inspektor. Wir verschmähen es nicht, Träume zu deuten. Aber wir wissen, daß auch das seltsamste Traumbild an Gewesenes, Gefühltes, Gesehenes anknüpft.

„Damit wäre für unseren Fall also nichts zu erreichen, Herr Hertich.“

„Ich gehe einen anderen Weg“, verhieß der Hellseher. „Ich versenke mich in die Geschichte, die ich erforschen und hellsehen soll. Versteht sich, ich nehme alles in wachem Zustande auf. In unserem Fall also müßte ich Sie bitten; mir noch möglichst zahlreiche Einzelheiten des Mordgeschehens zu erzählen. Danach versetzt mich meine Frau in Trance. Sie hat übrigens nur für die Bühne den schönen serbischen Namen und ist eine gute Stuttgarterin. Im Trancezustand arbeitet meine Seele dann etwa ähnlich wie Ihre, meine Herren, in einem Traum arbeiten würde. Mein Körper ruht, aber der Geist ist mehr als wach und nutzt die Seelenkräfte aus. die sonst brach liegen. Ich sehe Bilder, erkenne Zusammenhänge und bin durch bestimmt gestellte Fragen derart zu beeinflussen, daß ganz bestimmte Geschehnisse vor meinem geistigen Auge auftauchen.“

„Das genügt mir“, sagte der Oberinspektor und auch Habedank gab sein spöttisches Gesicht auf. „Wann könnte eine Sitzung stattfinden?“

„Sofort, wenn Sie es wünschen. Ich stelle Sie meiner Frau vor. Wir haben hier zwei Zimmer und es stört uns niemand. Ich muß Sie, wie gesagt, nur bitten, mir alles zu erzählen, was Sie selber über den Mord in Erfahrung gebracht haben.“

Die Beamten sahen sich an. Habedank blinzelte seine Zustimmung. „Gut“, sagte Herr von Neumuth. „Sind sonst noch irgend welche Vorbereitungen zu treffen? Verdunkelung des Zimmers oder Aehnliches?“

„Vielleicht Kaffeesatz“, meinte Habedank todernst.

Aber Herr Leopold Hertich verstand einen Spaß. Er schüttelte lächelnd den Kopf. „Nichts“, sagte er, „kommen Sie bitte in das andere Zimmer.“

Frau Draga war eine hübsche Frau mit blonden Haaren und blauen Augen. Herr von Neumuth sagte galant: „Es ist schade, daß ich während des Krieges niemals von der Westfront wegkam. Sonst könnte ich mich jetzt mit einem serbischen Gruß bei Ihnen einführen.“

„Den ich nicht verstehen würde, denn ich habe Serbien nie gesehen.“

Sie setzten sich zu vieren um den runden Tisch. Der Oberinspektor und Habedank erzählten dem Hellseher, was sie für gut befanden, den Mann wissen zu lassen. Dann erklärte Leopold Hertich, genug zu wissen. Seine Frau zog alsdann die Fenstervorhänge zu. „Also doch“, sagte Habedank und blinzelte in das Dämmerlicht. Aber Draga kümmerte sich jetzt nicht mehr um ihn. Hertich setzte sich in einen bequemen Ledersessel und Draga begann ihn mit streichelnden Fingerbewegungen über Stirn und Schläfen, dann wieder über Scheitel und Hinterkopf einzuschläfern.

Sie schien über seinen Zustand sehr genau Bescheid zu wissen. Er schloß die Augen nicht, aber sie ließ plötzlich von ihm ab. Sie winkte die Beamten heran. „Er schläft“, sagte sie, „aber er hört jedes Wort. Sie können ihn fragen, was Sie wissen wollen.“

Dienstag, den

Erscheint dreimal wöchentlich. Bezugspreis beträgt monatlich Postbezug 1.— RM. + Bestellgeld. Anzeigenpreis nach Preisliste. Für den gleichmäßige Beilagen: „Sport und Spiel“ beilage“, „Sport und Spiel“ plätznahme bis nachm. Anspruch auf Lieferung

Verbreitungsbezi

Die Stunde d
Gleichmaß der Z
flattern unfrohe
Gassen. Von de
Ton die Glocken.
Ehrfurcht vor ei
Wallen vollende
das Schicksal e
Schultern nahm
mütig und fro
schwer es auch
letzten Atemzuge
lands meine ei
Bangens und
Ein ganzes
verhärmten
Augen vor sein
nicht den Lorbe
Könige vor
sieht nicht die
Nationen dieser
Es steht nicht e
tröstlich und
Ein ganzes
im Herzen trug
seines Vat
einem Mal die
Volkes Ehre,
majestätische
die in unendli
nes Volkes ent
immer geschloss
dumpfen Schm
Vater von
war unser!“
Schmerz gewal
Tausende stehe
Reichstag.
Gedämpftes
Reichstages
Aus dem Flo
Tannenreise,
das in versch
den des Prä
Hänge und
sichend die mo
aus der Han
Lilien und gri
von den tief
und des neu
Schwartz, mit
lich auch in
Abgeordneten
Diplomatische
nore Orsenig
sem Schwartz
und Ehrenzeic
Ehrenloge. D
weiten Räng
düstere Schw
Regierungsse
der der Reich
die Staatsse
heeres und
nen, um der
zuwohnen.
tisch, fiel
marschalls,
Gattin, neb
Reichspräsid
Wenige M
mem Schwei
grüßt, am
denten Herr
nen Rock,
der auf der
nimmt, die
von Neurat
Der Prä
ten die Feie

Herr von Neumuth räusperte sich. Aber Draga drängte ihn noch einmal zurück. „Was siehst du, Leopold?“ fragte sie mit fester Stimme. „Erkennst du den Amerikaner Otto Hander, der ermordet wurde?“

Hertich bewegte sich nicht. „Ja“, antwortete er und man konnte denken, er sie ganz wach. „Ja, ich sehe ihn. Er ist blond und hat ein rotes Gesicht. Es ist viel Wasser, ein See oder ein großer Fluß. Hohe Häuser. Newyork.“

Habedank zog eine Fratze. Aber Draga fragte weiter: „Wer ist bei ihm, Leopold, was tut Otto Hander?“

„Ein Rothaariger ist bei ihm. Sie sind in einem Boot. Sie werden verfolgt. Es fallen Schüsse. Otto Hander wirft den Revolver über Bord. Der Rothaarige ist verwundet. Das Boot wird eingeholt, Polizisten, ja, oder Soldaten nehmen Hander und den Rothaarigen gefangen.

Draga sah die Beamten an. Sie flüsterte: „Stimmt das?“

Habedank zuckte die Achseln. „Fragen Sie selber“, forderte ihn die Frau auf.

Aber Herr von Nemuth entschloß sich eher. Er zwang sich zur Gelassenheit. „Kommt es zu einer Gerichtsverhandlung?“

„Jawohl“, entgegnete der Hellseher, „es ist ein Beamter getötet worden. Hander und der Rothaarige stehen vor dem Richtertisch. Hander schwört, daß er nicht geschossen hat. Er wird freigesprochen. Den Rothaarigen führen sie ins Gefängnis.“

„Weiter, Herr Hertich! Viel später! Was geschieht in Hamburg?“

Hretich schwieg. Frau Draga strich ihm über das Gesicht. „Können Sie Otto Hander sehen, wie er in seinem Haus Siriusstraße 118 sitzt?“ Der Oberinspektor wurde lebhaft. „Es ist Abend. Otto Hander sitzt an seinem Schreibtisch. Erwartet er jemand? Die Tür öffnet sich. Wer tritt ein? Was geschieht?“

Sie standen alle drei vorgebeugt; die beiden Beamten und die Frau; sie sahen den Mann im Sessel an.

Herrichs Lippen bewegten sich. Aber er sprach nicht. Ueber seine linke Gesichtshälfte lief ein unregelmäßiges Zucken. Es blieb still. Dem Oberinspektor riß die Geduld. „Was sehen Sie?“ drängte er noch einmal, „sprechen Sie doch!“

Seine Worte hatten wenigstens den Erfolg, daß Hertich antwortete. „Es kommt niemand“, sagte der Hellseher. Die Worte schienen ihm Mühe zu machen. „Otto Hander ist lange allein!“

„Aber dann! Es ereignet sich etwas!“

„Ich kann es nicht erkennen.“

„Was tut Otto Hander? Spricht er mit jemand?“

Nein. Er ist immer allein. Er geht hinaus.“

„In den Garten?“

„Ja. Es ist dunkel. Der Mond scheint, aber dann schiebt sich eine Wolke vor.“

Herr von Neumuth stieß einen Ton der Ungeduld aus. „Das ist nicht wichtig, Herr Hertich. Was tut Otto Hander?“

„Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht erkennen. Es ist so dunkel . . .“ Leopold Hertich stöhnte. Er rang mit etwas. „Es ist so dunkel“, wiederholte er noch einmal kläglich, „ich habe Angst . . .“

Frau Draga warf sich nach vorn. Sie begann sich mit ihrem Mann zu beschäftigen. „Sei ganz ruhig, Leopold, ich bin bei dir. Gleich wird es auch wieder hell. Einen kleinen Augenblick, Leopold . . .“

Sie redete wie zu einem Kinde. Dann ließ sie den Kopf ihres Gatten aus den Händen. Leopold Hertich schloß die Augen. Er atmete tief. Es war, als atme er etwas aus. Eine Weile lag er im Stuhl zurückgelehnt. Dann schlug er die Augen auf und fand sich sofort zurecht.

Er sah die Beamten an. Sein Blick war ängstlich, aber es war eine andere, weniger bedrückende Angst gegen die vorige, wie er erlebt haben mochte. „Habe ich etwas gesehen?“ fragte er.

„Einiges“, antwortete Herr von Neumuth der Wahrheit gemäß und fühlte sich unfrei. „Leider so gut wie nichts über den Mörder. Darauf wäre es uns aber gerade angekommen, wie Sie wissen.“

Hertich sah betrübt drein. „Ich mußte ihn wecken“, erklärte Frau Draga, „ich kenne den Zustand, in dem er sich befand. Die Medien leiden qualvoll, wenn sie nach einem Bild suchen und es nicht sofort sehen. Seelische Blindheit ist viel schlimmer als körperliche.“ Habedank sah sie an, aber er begriff, daß sie den Satz nur im Hinblick auf Hertichs Zustand gebraucht hatte.

Frau Draga berührte die Beamten am Arm. Sie sagte so leise, daß ihr Mann sie nicht verstehen konnte: „Stehlen Sie ihm nicht den Glauben an seine Fähigkeiten. Sagen Sie ihm, daß er Ihnen ein wenig genützt hat, mit dem, was er aufzeigen durfte.“

Habedank schwieg. Er war mit sich selber noch uneinig. Aber der gutmütige, auch nicht ohne tieferen Eindruck gebliebene von Neumuth sagte, indem er dem Hellseher die Hand hinhielt: „Wir werden das, was Sie uns gesagt haben, nach allen Seiten durchdenken, Herr Hertich. Es kann sehr wohl sein, daß es uns von Nutzen werden wird.“

„Das sollte mich freuen, Herr Oberinspektor“, sagte Hertich Er hatte eine nasse, kalte Hand. Es war, als habe man einen Frosch angefaßt. Herr von Neumuth zog rasch seine Finger zurück. Sie verabschiedeten sich mit Dank von dem Ehepaar. Die Frage nach einer Entschädigung hatte Hertich schon in der Andeutung abgebogen.

Auf der Straße — sie gingen zu Fuß — leuchtete die Reklame des Hansa-Theater. Sensaitons-Gastspiel: Leopold Hertich, der größte Hellseher aller Zeiten! Vergangenheit und Zukunft! Antwort auf jede Frage!

Der Oberinspektor wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Leicht übertrieben“, sagte er und sah wieder weg von den Plakaten.

Habedank lächelte. Er sah ihn an. „Man kann nicht einmal sagen, daß es absoluter Bluff und Schwindel war, was Leopold uns vorführte“, meinte, er und es klang fast, als bedauere er sehr, diese Feststellung nicht treffen zu können.

„Was wird nun?“ stieß der Oberinspektor ziemlich mutlos heraus. „Man erwartet von uns Erfolge. Auch die Zeitungen schlagen schon einen anderen Ton an. Heute morgen meinte der Polizeipräsident ob ich vielleicht ein paar Berliner Herren zur Unterstützung heranziehen möchte.. Ich bitte Sie!“

Habedank schüttelte den Kopf. Er war genau so entrüstet wie der Oberinspektor. „Zaubern kann keiner“, sagte er grimmig. „Aber ich habe das Gefühl, in diesen Tagen geschieht etwas. Die Sache mit dem Haar muß irgendwie ein Resultat bringen.“

„Was für ein Haar, wovon reden Sie denn? Sie sagten neulich schon einmal so etwas von einem Haar, das einen Schatten habe.“

„Ich wollte noch nicht davon sprechen“, entgegnete Habedank, „aber mir scheint, wir bedürfen eines Trostes, einer Aussicht . . . Wissen Sie, daß Otto Hander sich die Haare färbte oder färben ließ? Ich fand in dem Kamm und der Bürste. die er täglich zu benutzten pflegte, wie mir Frau Kupferrot bestätigte, ein paar Haare, dunkelblonde Haare, natürliche Haare von Otto Handers Kopf; aber der erste Millimeter über der Wurzel war grau, beinahe weiß. Otto Hander hatte in Wirklichkeit graue Haare und ließ sie dunkel nachfärben.“

„Interessant. Aber was soll uns das nützen, inwiefern ist es eine Aussicht und ein Trost.“

„Ich muß den Friseur finden, wo er färben ließ.“

„Wahrscheinlich in einem Frisiersalon in der Nähe der Siriusstraße. Es wird nicht schwer sein, das feststellen zu lassen.“

„Genau so hoffte ich; aber in weitem Umkreis kennt dort niemand Otto Hander. Bei keinem Friseur war er Kunde oder hat er Färbemittel gekauft. — Und wissen Sie, was ich noch in Handers Waschtisch entdeckte? Eine Büchse Mastix. Sie wissen, diese Harzmischung, die Bühnenkünstler zum Kleben von Bärten benützen.“

„Otto Hander hat meines Wissens niemals einen Bart getragen.“

„Das ist ja das bemerkenswerteste.“

„Vielleicht war er im Fasching auf einem Ball mit Bart und Vollbart als Maske.“

„Mastix vertrocknet sehr leicht. Der Fasching und Maskenbälle sind längst vorbei. Die Büchse stand nur lose verschlossen. Sie war trotzdem fast frisch.“

„Was wollen Sie daraus schließen, Habedank?“

„Noch gar nicht. Ich muß den Friseur ausfindig machen, wo er alle diese Sachen gekauft hat.“

Der Oberinspektor schüttelte den Kopf. Er sah schon, daß sein Inspektor sich hoffnungslos verrannte. Otto Hander war tot. Ob er sich die Haare gefärbt hatte oder nicht, und für welchen Zweck der Topf mit Mastix einmal bestimmt gewesen sein mochte, mußte heute sehr gleichgültig sein. Aber er riet seinem Mitarbeiter nicht ab. Mochte Habedank den Friseur Handers ausfindig machen. Friseure kenen zumeist die Lebensgeschichte ihrer sämtlichen Kunden, und von Otto Handers Leben mußte die Polizei sehr wenig. Er seufzte. „Fragen Sie Frau Kupferrot, wo sich Hander die Haare hat schneiden lassen. Sie wird es Ihnen wahrscheinlich sagen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Erna Büsing:

Der alte Luftturner

Schon in seiner Kindheit stand er in der Manege. Er hatte auch nie darüber nachgedacht, etwas anderes als Artist zu werden. Artisten waren seine Vorfahren, Artistin war seine Frau, Artisten waren seine beiden Söhne. Sie vier gemeinsam waren eine gute Luftnummer — ein ganzes Jahr im Voraus besetzt — bis der Weltkrieg kam. Der nahm ihm die beiden Söhne und von der Zeit ab verlor die Frau ihre Nerven. Der Mann sagte: „Im großen allgemeinen Leid ist das Einzelschicksal leichter zu tragen.“ Die Frau aber sah keine Fortsetzung ihres Lebens, und darunter litt sie lastend schwer. Und immer kam es sie abends an, wenn sie unter der Zirkuskuppel stand und zwei fremde junge Menschen exakt die Arbeit ausführten, die sonst ihre Söhne machten. Sie wurde schwindelig, mehr als einmal ging sie unfreiwillig ins Netz und es nützte nichts, daß ihr Mann als Fänger seine ganze Ruhe auf sie übertragen wollte.

„Mutter, mach Schluß“, bat er, begütigend und aus ängstlichem Herzen.

Sie machte Schluß. Ihre früh verwitwete Schwägerin, die zwei Kinder durchs Leben bringen mußte, nahm freudig ihre Stelle ein. Nun stand sie abend für abend unten, beobachtete scharf, wie das Netz gespannt wurde und sah ängstlich auf die Truppe. Es kam eine leichte Unzufriedenheit wegen der eigenen Untätigkeit in der Frau hoch und sie wurde nervös. Wenn der Mann schaukelte und mit dem Kopf nach unten hing, betrachtete er seine Frau ganz genau. Bei jedem schwierigen Trick kniff sie die Augen zu.

Der Mann sagte zu sich: „Sie leidet unter unserer Arbeit, sie überträgt ihre Unruhe auf die Truppe.“

Und als sie auf Tour in Amerika waren, da kaufte er ein kleines Haus, tief in der Wildnis. In der Nähe wohnten deutsche Ansiedler, darum fand er dort Heimat.

Er sagte: „Mutter, wir haben gespart und gespart. Wir wollen uns ein zu Hause, eine Heimat schaffen, jetzt ist es so weit. Ich kaufte dieses Haus und du verwaltest es, bis die Truppe einen neuen Chef hat. Die Zeiten sind zu schwer, sind bringt sich ohne mich nicht durch und ich muß auch noch etwas Geld verdienen, damit es wirklich zum sorgenlosen Lebensabend reicht.“

Die Frau war erfreut über das Haus, liebkosend strich sie über jede Blume im Garten. Weithin sah sie einen Fluß. Das war der Weg in die große Welt. Tapfer wollte sie während der Zeit der Trennung die Zähne zusammenbeißen, sie wollte Haus und Garten wohnlich machen. O, es harrte ihrer viel Arbeit, sie wollte eine Heimat schaffen. Ja, wenn sie hier treu und unverdrossen arbeitete, dann würde es etwas mit ihrem ruhigen Lebensabend, von dem sie immer geträumt hatten.

So zog er wieder hinaus in die Welt und sie blieb zurück auf eigenem Grund und Boden. Das Haus sollte ihm immer ganz nahe sein. Die Aufnahmen von ihm lagen zu oberst in seinem Garderobenkoffer und sie waren an den Wänden des Requisitenwagens angebracht, der den großen Apparat der Luftturner barg.

Die Zeit wurde hart, doch der Truppenchef kämpfte. Jetzt durfte er seine Truppe nicht im Stich lassen, jetzt nicht. Er, er hatte ein Haus, und seine Leute, die hatten nichts. Die Truppe durfte sich in dieser Notzeit nicht auflösen, weil die einzelnen jetzt kein Engagement fanden. Und wo sollten die einzelnen üben? Wo sollten sie täglich sich so stählen, daß ihr Körper sich geschmeidig durch die Luft winden konnte und ihr Herz den Anprall an den Apparat oder in die Hände des Fängers aushielt? Wenn sie lagen und keinen Anschluß hatten, konnte er ein paar Groschen zusetzen, die anderen nicht. Darum blieb er länger bei der Truppe, als er beabsichtigt hatte.

Bis eines Tages ein Brief mit fremder Handschrift kam. Seine deutschen Nachbarn hatten geschrieben, sie teilten ihm den Tod seiner Frau mit. Er merkte, sie waren eine große Familie gewesen, auch sie hatten seine Frau verloren. Er las aus den Zeilen von ihrem mutig bekämpften Leiden, von der rührenden Fürsorge der Frau für das Haus und der Sehnsucht nach ihrem Mann, für den sie einmal nur Hausfrau sein wollte.

Die Truppe war traurig. Sie wußte um die Opfer, die der Chef ihr zu Liebe gebracht hatte. Ein jeder einzelne kam sich wie der Zerstörer seines Lebensabends vor. Sie waren bei einem Zirkus engagiert und die Todesnachricht traf sie am Abend nach der Vorstellung, gerade am Tage des Abbaus.

Starr verrichtete der Chef seine Arbeit. Die Luftturner sind stets die letzten vom Platz und der Chef war diesmal der allerletzte. Wie immer sah er nach, ob der Apparat gut verstaut sei. Keiner schlief in der Nacht, während der Extrazug nach dem neuen Platz jagte, einer kleinen Stadt, deren Name keinem geläufig war. Die Luftturner sind stets die ersten am neuen Platz. So wie die Masten standen und das Zelt aufgerichtet war, ging der Chef als Erster außen am Zelt empor, um zusammen mit den Fliegern den Apparat zu befestigen. Dann schraubten sie elektrische Birnen ein und die Männer hingen unter der Zirkusdecke, bis die Frauen zum Mittagessen riefen. Der Chef ging hernach noch einmal nach oben, weil er probieren wollte, ob alle Birnen am Apparat aufglühten. Als alles klappte, gingen schon die ersten Besucher durch die Sperre. Die jungen Flieger hatten sich in den Garderobenwagen gekauert, damit sie noch etwas ausruhten. Nicht so der Chef. Seine Unruhe trieb ihn über den Zirkusplatz, er ging in die Kantine, er trank ein Glas Wein. Das hatte er, solange er Artist war, sich noch niemals vor einer Vorstellung erlaubt. „Es ist wegen des Herzens“, entschuldigte er sich.

Ruhig kleidete er sich an. Gewissenhaft beobachtete er die Spannung des Netzes. Das Notnetz heißt „Die Mutter“ bei den Luftturnern und gewohnheitsmäßig liebkoste er mit der Hand das Netz und sagte: „Mutter, paß auf deine Kleider auf.“

Ruhig arbeitete der Chef. Doch als er unter dem tosenden Beifall der Besucher ins Netz ging, hatte er seine Glieder kaum mehr in der Gewalt. Er konnte seinen Körper nicht nach Luftturnerart gruppieren und sein linker Ellenbogen schlug ihm ins Gesicht.

Im Manegengang faßten die beiden Flieger ihn unter und ein Clown warf ihm schnell einen Bademantel um, damit der Chef sich nicht erkälte.

Im Garderobenwagen ließ er sich ermattet auf einen Stuhl fallen, seufzte tief und schloß die Augen für immer. Das Herz hatte ganz plötzlich seinen Dienst versagt.

Die Luftturner jammerten. Der jüngste Flieger aber lag vor seinem toten Truppenchef auf den Knien und schwor: „Vater, Vater, ich werde in meinem Leben stets wissen, was Pflicht ist; denn du, du hast sogar den Tod gezwungen zu warten bis unsere Nummer zu Ende war.“

Heinrich Hauser:

Südliche Häfen

Aus vielen Reisen verweben sich die Erinnerungen an südliche Häfen zu Bildern, deren Züge allen gemeinsam sind.

Vielleicht ist es der Hafen von Neapel, den ich meine, vielleicht ist es Catania, Messina oder Malta. Oder Cartagena, Marseille. Wenn das Schiff herabgleitet von der hohen Wand des Meeres, wenn der dunkle Küstenstreif in Sicht gekommen ist, dann taucht es in die Luftschichte des Landes ein.

Da sind es zuerst die Gerüche, die uns überfallen, der Duft der fremden Erde, beinahe betäubend stark, besonders abends, wenn das Land ausatmet. Und mit dem Duft kommen die ersten Boten der südlichen Natur fremdartige Vögel und große, taumelnde Falter, bunter als die Schmetterlinge der Heimat.

Fremd ist uns selbst der Himmel. Ganz anders scheinen uns die Wolken zu schweben auf der klaren Luft und wie ein Rausch ist die Farbenorgie des Sonnenuntergangs.

Jetzt wächst das Land über die Masten des Schiffes hinaus. Wir nähern uns der Einfahrt mit Spannung, weil wir sie noch nicht erkennen können, und es sieht aus, als steuerte das Schiff gerade auf die Felsen zu.

Aber da sind schon die Türme der Blinkfeuer und die schrägen Wälle des alten Kastells, das die Einfahrt bewacht. Grün sind die Mauern von Moos und in den Geschützpforten liegen sehr friedlich auf halb verfaulten Lafetten die Bronzerohre der Kanonen, überzogen mit Grünspan.

Jetzt sinkt die Bugwelle am Steven zusammen: Die Maschine ist abgestellt und wir vernehmen das leise Rauschen, mit dem der Bug das klare Wasser schneidet. Uns ist, als hätten wir nie so tief ins Meer geblickt. Wir erkennen die Tiefenmarken am roten Bauch des Schiffes, wir sehen Fische, Qualien und den grünlich-weißen Meeresboden.

Da kommt das Boot des Lotsen, und er klettert die Leiter herauf zu uns an Bord. Wir betrachten ihn neugierig.